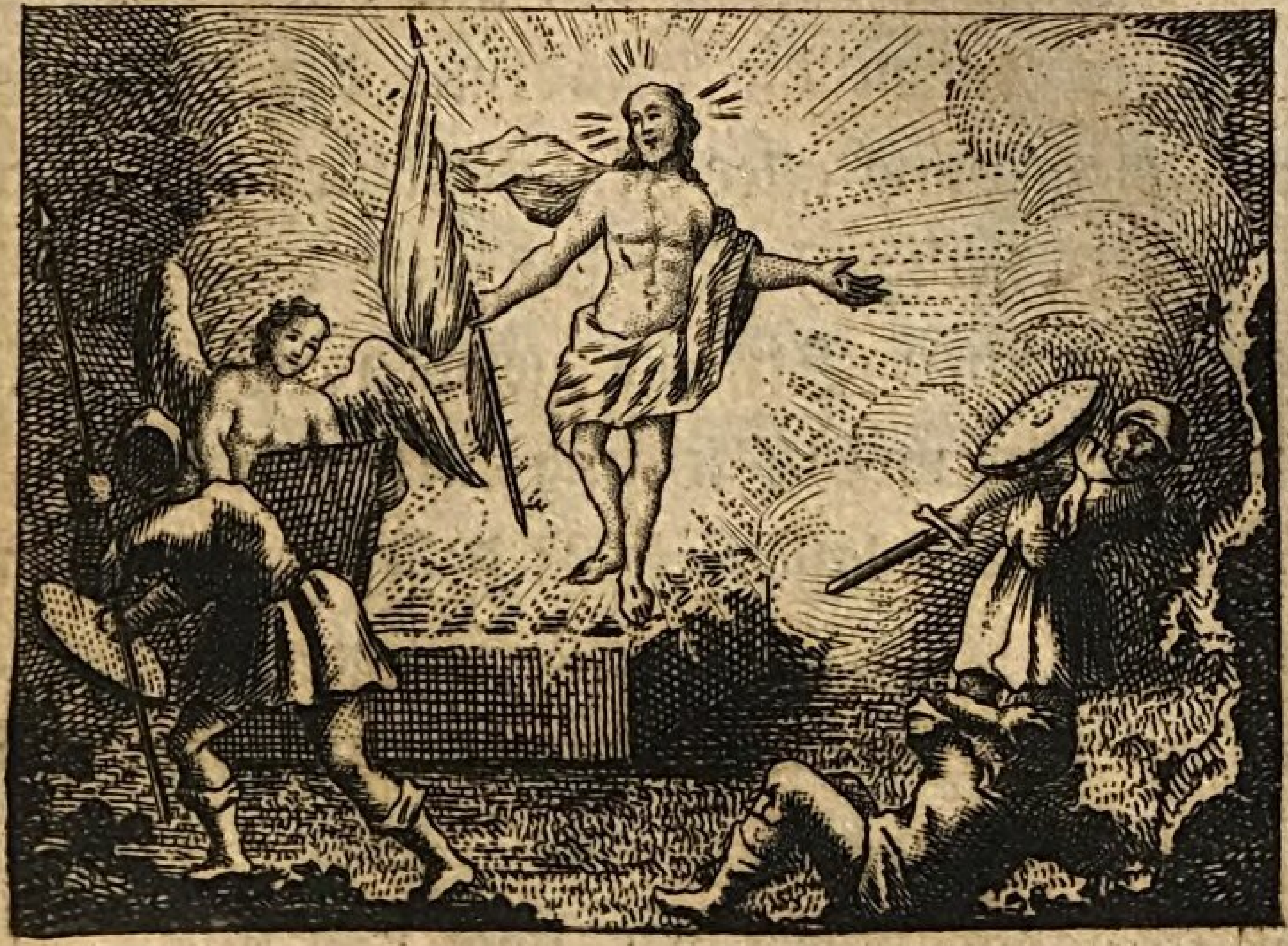
VIII.
Am I. Sonntage nach Ostern.
Von den Vortheilen eines ruhigen Gewissens. : : Seite 157.
IX.
Am II. Sonntage nach Ostern.
Von dem Unterrichte, den die Aeltern ihren Kindern schuldig sind. : : 177.
X.
Am III. Sonntage nach Ostern.
Von der Art, mit welcher die Aeltern die Fehler ihrer Kinder bestrafen sollen. : 199.
XI.
Am IV. Sonntage nach Ostern.
Von der Erbauungspflicht der Aeltern. 223.
XII.
Am V. Sonntage nach Ostern.
Von dem Gebethe. : : 242.
XIII.
Am VI. Sonntage nach Ostern.
Von der Nachfolge Jesu Christi. : 261.

Erste



Erste Predigt.

Am I. Sonntage in der Fasten.

Von dem Fastengebothe.

Cum jejunasset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit. *Matth.* 4. 2.

Nachdem er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte; so hungerte ihn.

Nachdem Jesus Christus von seinem heiligen Vorläufer getauft war; so entfernte er sich von aller menschlichen Gesellschaft, und begab sich in die Einöde, die zwischen Jerusa-

lem, und Jericho liegt, um uns durch ein vierzigtägiges Fasten die Abtödtung des Fleisches, und Vermeidung aller Sinnlichkeiten zu lehren.

Unsere heilige Kirche hat auf das Beyspiel ihres göttlichen Stifters gesehen, und gleich vom Anfange ihrer Stiftung ein Geboth an ihre Kinder ergehen lassen, kraft dessen wir verbunden sind, jährlich eine vierzigtägige Fasten zu beobachten. Wirklich sind wir darinn begriffen: einige Tage davon sind zurückgelegt: aber die meisten davon haben wir noch vor uns.

Es mag also ein gründlicher Unterricht über dieses Geboth heute nicht unschicklich angebracht seyn, damit wir dasselbe nach seinem ächten Werthe schätzen, und nach seinem wahren Sinne erfüllen. Die Hauptsachen, die uns in Ansehung dieses Gebothes zu wissen, theils nöthig, theils nützlich ist, bestehen in der Absicht, und Verbindung desselben. Das eine lehret uns die Hochachtung, welche wir der Kirche in ihrem Gesetze schuldig sind, und das andere zeigt uns die Verbindlichkeit, welche sie uns durch diese Verordnung auftragen will. Beyde Stücke sollen den Gegenstand des gegenwärtigen Unterrichtes ausmachen. Ich sage demnach: das Fastengeboth ist I. ein heiliges, und II. ein

vernünftiges Geboth. Heilig ist es in der Absicht: vernünftig ist es in der Verbindung. Himmel! segne diese Unterweisung, damit sie meine Zuhörer nicht nur wohl fassen, sondern auch diese heil. Zeit hindurch im Werke erfüllen.

Erster Theil.

Die Absichten, welche die Kirche bey Erlassung dieses Gebothes hat, sind die Ehre ihres göttlichen Bräutigams, und das Heil ihrer Kinder. Sie gebiethet uns vermöge ihrer rechtmäßigen Gewalt, die sie über uns hat, eine Abtödtung des Körpers, die wir an ihm durch eine bescheidene Entziehung der Speisen vornehmen sollen, und verbiethet uns die zweyte Ersättigung des Tags, damit wir die aus Uebermuth des Fleisches begangenen Sünden auch durch Quälung desselben wieder abbüßen, und uns auf solche Art zum würdigen Genuße des göttlichen Osterlamms desto besser vorbereiten mögen. Sehet, dieses sind die Absichten der Kirche, und auf diese zwey Stücke zielet sie hin, da sie uns die Fasten ansaget. Sind sie nicht heilig, und haben sie was anders, als die Ehre Gottes, und unser eigenes Heil zum Endzwecke? Folget mir mit euern

Gedanken, ich will beydes deutlicher auseinander setzen.

1) Wir sollen durch das Fasten unsre Sünden abbüßen. Dieß verlanget die Kirche, da sie uns dasselbe befiehlt; denn es erfodert ja die Billigkeit, daß das Fleisch, welches aus Muthwillen gesündiget hat, durch empfindliche Abtödtung büße; und wenn man gewisse Lustbarkeiten, die vom Heidenthume ererbet sind, beybehalten hat: so müßen auch Tage des Heils bestimmet werden, worinn man vorzüglich für die Seele beschäftiget ist, seine Fehltritte bereuet, und durch strenge Bußübungen tilget.

Die gegenwärtige Zeit ist also nach dem Sinne der Kirche eine Zeit der Buße, worinn wir nach dem Beyspiele des heil. Davids unsere zurückgelegten Jahre in Bitterkeit des Herzens überdenken, uns selbst richten, und nach der Zahl, und Beschaffenheit der Verbrechen strafen sollen, um der göttlichen Gerechtigkeit zuvorzukommen, und uns mit ihr auszusöhnen. Daher sagt der heilige Chrysostomus, die vierzigtägige Fasten sey für uns ein günstiger Seehafen, der uns nach dem Sturmwetter sündhafter Ausschweifungen offen steht: und der heilige Basilius, da er von dem Fasten predigte,

te, hieß seine Zuhörer fröhlich seyn, weil die Zeit der Buße schon wirklich angelanget sey. Frohlocket, sprach der liebvolle Hirt, frohlocket, meine Brüder! und erfreuet euch, indem ihr sehet, daß die heiligen Tage wieder herbeygekommen sind, wo der Sünder von seinem tödtlichen Schlafe erwachet, ein jeder auf das Geschäft seines Heils bedacht ist, und alle Glieder der Kirche erneuert werden.

Sehet, meine Christen! was die Kirche unsere sorgfältige Mutter von uns verlanget, da sie uns das Fastengeboth ankündigen läßt. Nicht ein geiziges Hungerleiden, nicht eine eitle Enthaltung von Speis, und Trank, dergleichen die alten Weltweisen aus Prahlerey ausübten, sondern einen solchen Abbruch begehrt sie von uns, der noch mit andern Abtödtungen vereiniget, eine heilsame Bußübung des Sünders, und eine kräftige Genugthuung ist.

Durch den Mund, (so spricht der heilige Bernhard in seiner ersten Rede auf den Aschermittwoch) durch den Mund, und durch das Essen ist die Sünde in die Welt gekommen, deßwegen soll eben der Mund durch Enthaltung, und Fasten Buße thun. Da aber (so fährt der heilige Lehrer fort) da aber der

Mund nicht allein gesündiget hat, sondern auch die übrigen Glieder des Leibs, und die Kräften der Seele Gott beleidiget haben, so müßen auch diese nach ihrer Art fasten.

Wir haben vielleicht das höchste Gut durch die Ausschweifungen der Sinne betrübet. Das Aug war vorwitzig, und der Tod der Seele stieg dadurch ins Herz: es soll itzt fasten, es muß niedergedrückt, und von allen gefährlichen Gegenständen abgehalten werden. Das Ohr war unbehutsam, und die Zunge ärgerlich: sie, die sträflichen Werkzeuge der Bosheit sollen itzt fasten, und wir sollen nicht gestatten, daß jenes sündhafte Reden gerne anhöre, oder diese Verläumdungen wider den Nächsten, und Zotten gegen die Ehrbarkeit ausspeye.

Die Kirche unterläßt nichts, um diese heilige Absicht zu erzwecken. Dem Auge stellet sie das traurige Gemälde ihres blutigen Bräutigams vor: dem Ohre entziehet sie alle fröhlichen Gesänge, und läßt nur rührende Bußlieder in ihren Tempeln ertönen, und damit wir gleich den ersten Tag dieser heiligen Zeit mit wahrem Bußgeiste anfangen möchten, so bestreuete sie die Häupter der Gläubigen mit Asche, und rief ihnen diese auffallenden Worte zu: Mensch,

gedenke, daß du Staub bist, und wieder in Staub zerfallen wirst.

Von den ersten Christen lieset man, daß sich viele die ganze Fasten hindurch von allem Umgange, und Gemeinschaft, auch sogar ihrer liebsten Freunde enthalten haben, um nur diese kostbare Gnadenzeit heilig zu verwenden, und ihren Bußeifer nicht allein über die Sinne, und Glieder des Leibs, sondern auch über das Innerste der Seele auszudehnen. Sie entzogen sich auch die unschuldigsten Ergötzungen, um desto strenger für jene zu büßen, die sie vormals sündhafter Weise genossen hatten.

Meine Christen! überleget es wohl, wie vereiteln wir die heiligen Absichten der Kirche, und wie sehr weichen wir von dem Beyspiele unserer frommen Voráltern ab, wenn wir uns unterstehen sollten, in eben dieser Zeit, wo wir die alten Schulden abtragen sollen, neue vor Gott zu machen? Wenn wir die bösen Gewohnheiten fortführen, dem Fleische allen Muthwillen, und den Sinnen alle Ausschweifungen gestatten. Wenn unser ganzes Fasten darinn besteht, daß wir uns von gewissen Speisen enthalten; übrigens aber die Werke des Fleisches keineswegs unterlassen. Christen!

was ist dieß für eine Vorbereitung zum Genuße des göttlichen Osterlammes, da wir doch die ganze heilige Fastenzeit nach der Absicht der Kirche dahin verwenden sollten, um diese Speise der Engel würdig zu genießen.

2) Ihr wisset es: die Kirche rufet uns sogleich um das Ende der Fasten durch einen ausdrücklichen Befehl zum Tische des Herrn. Sie ruft uns aber um diese Zeit, weil sie vermuthet, wir seyen dermal am geschicktesten, zu diesem grossen Gastmahle hinzuzutreten; indem wir eine vierzigtägige Fasten vorhergeschickt hätten, als worinn wir alle Gelegenheit hatten, uns um das hochzeitliche Kleid, welches dabey erfodert wird, genugsam zu bewerben.

Sehet doch, wie nahe diese zwey Kirchengebothe unter sich verwandt sind, und wie sehr sich eines auf das andere bezieht. Ein jeder muß also die gegenwärtigen Fastenwochen als eine Vorbereitungszeit zur österlichen Kommunion ansehen.

Das Geschäft des Gerechten soll seyn, die Tugenden zu größerer Vollkommenheit zu bringen, damit er das Brod der Engel mit reicherem Zufluße der Gnaden ins Herz empfange. Das Geschäft des noch wirklichen Sünders,

der

der durch die Ankunft der Fasten erinnert wird, daß er nach einigen Wochen die heiligste Handlung seiner Religion pflichtmäßig ausüben müße, soll seyn, das Gewissen zu durchsuchen, und das Herz durch Reue, und Besserung vorzubereiten, damit er dem Priester die Kennzeichen einer wahren Bekehrung aufweisen kann, wenn er vor ihm als Büßer erscheinet. Aber, wie soll er dieß können, und wie wird der Sachwalter Gottes seine Reue für ernstlich, und sein Versprechen für glaubwürdig halten können, wenn er, der Schuldige, den Richter nicht aufrichtig versichern kann; er habe schon von lange her angefangen, sein Herz umzuschaffen, seinen Vorsatz unter göttlichem Beystande zu prüfen, die Gelegenheiten der Sünde zu meiden, die gefährlichen Bekanntschaften zu trennen, die bösen Gewohnheiten auszureuten, den äußerlichen Sinnen einen Zaum anzulegen, und das Fleisch dem Geiste unterthänig zu machen. Er komme also nicht ohne Vorbereitung zu diesem heilsamen Schwemmteiche der Gnade, und er habe dieses Geschäft der Buße nicht auf die letzten Tage verschoben; denn er wolle sich wahrhaft bekehren, damit ihm der Genuß des heiligen Abendmahls zum

ewigen Heile, und nicht zu größerer Verdammung gereiche.

Allein kann denn jener auf diese Art antworten, der die ganze Fastenzeit hindurch nicht einmal an die bevorstehende österliche Beicht und Kommunion gedacht hat? Der in seinen Ausschweifungen fortlebte, und erst alsdenn sich zu prüfen anfängt, wenn er wirklich diese heilige Uebungen vornehmen soll.

Sünder! betrüget euch doch nicht, und glaubet nicht, ihr hättet alsdenn schon das Kirchengeboth genugsam erfüllet, wenn ihr den Heuchler im Beichtstuhle machet, um dem Priester die Lossprechung abzustehlen. Nein, sie verlanget, und gebiethet eine reumüthige Beicht, und würdige Kommunion; denn sie will dadurch den Heiland geehret, und nicht von neuem gekreuziget haben. Darum läßt sie zum Beßten des Sünders eine Zeit der Reue, und Buße vorhergehen, und thut von ihrer Seite alles, um den Zorn Gottes zu stillen. Sie eröffnet ihre Gnadenschätze durch Ausspendung der Abläße: verdoppelt die Unterrichte, und schärfet die Ermahnungen. Sie vermehret, und vereiniget ihre Gebethe. Der Priester am Altare, und das Volk im Vorhofe müßen einstim-

stimmig für den Sünder um Gnade, und Verzeihung rufen.

Nein! es ist nicht mehr eine einzige Esther, eine einzige Judith, es ist nicht nur ein David, ein Jeremias, die in Geheim für die Missethaten des Volkes Buße wirken, sondern es ist die ganze Gemeinde der durch Fasten büßenden Gerechten, welche für den Sünder um Barmherzigkeit rufen, und die Schätze ihrer Bußwerke vereinigen, um ihm die Gnade der Bekehrung auszuwirken.

Wenn ihr also diese euch so günstige Zeit unbenützt verstreichen lasset, wenn ihr in diesen Tagen des Heils die Seufzer euers Herzens nicht mit dem Gebethe, und den Bußübungen der Gerechten vereinbaret, um euch zu bekehren, und das heiligste Altarsgeheimniß würdig zu empfangen; wann wird es je noch geschehen? Saget, werdet ihr euch zu einer andern Zeit wohl besser dazu vorbereiten, da ihr es in jenen Tagen, die doch einzig dazu bestimmet sind, unterlasset?

Ueberleget es ernstlich, und entschließet euch, die heiligen Absichten des Fastengebothes besser zu erfüllen, als vielleicht zeither geschehen ist. Ich indessen gehe zum zweyten Theile

über,

über, und zeige euch noch, wie vernünftig dieses Geboth ist in der Verbindung, die es uns aufleget.

Zweyter Theil.

Das Geboth der Fasten ist ein vernünftiges Geboth. Denn die Kirche ist eine bescheidene Mutter, die ihre Kinder nur zu ihrem Nutzen dadurch betrüben, nicht aber zu ihrem Nachtheile beschweren will. Dieses Geboth richtet sich daher nach eines jeden Umständen, und will nur in soweit verbinden, als es diese billigen.

Nicht alle haben einerley Kräften, Nahrung, und Arbeit; mithin können auch nicht alle auf gleiche Weise fasten. Das Geboth verbindet also einen jeden nach den Umständen der Gesundeit, der Armuth, und der Verrichtungen, denen man von Standeswegen obliegen muß.

1) Nicht nur der Kranke im Bette, sondern auch der noch aufrecht Schwächliche ist von der Verbindung dieses Gesetzes losgesprochen. Sobald der Körper entweder wegen anrückendem Alter, oder wegen andern Kränklichkeiten, die aus beschädigter Natur, oder

von strengen Arbeiten entstanden sind, merklich geschwächet, und ziemlich entkräftet ist; so höret die Schuldigkeit zu fasten auf: aber es tritt an ihre Stelle eine andere Pflicht, die uns verbindet, selbst die Beschwernissen des Alters, und das Ungemach des kränklichen Körpers mit Geduld zu tragen.

Merket es aber wohl, meine Christen! es muß eine wahre, wirkliche, und nicht eine nur eingebildete, oder gesuchte Unpäßlichkeit seyn. Man darf nicht gleich den Schluß machen: die Natur ist zu blöd, und die Leibskräften sind zum Fasten zu schwach, wenn es uns wehe thut, und der Körper dadurch ein wenig geschwächt wird. Denn diese Ungemächlichkeiten sind vom Fasten unabsonderlich, ja sie sind sogar die Absichten des Gebothes. Es soll uns wehe thun, es soll uns beschwerlich fallen, es soll den Körper ein wenig schwächen, weil es zur Kreuzigung des Fleisches, und zur Abtödtung der Begierlichkeit eingesetzet ist. Wenn es nun den Leib nicht angriffe, oder für ihn keine Last wäre; wie würde es denn eine Uebung der Buße, ein Werk der Genugthuung, und eine mühsame Taufe seyn?

Moses, Daniel, Esther, und Judith, wie auch viele Heiligen des neuen Bundes wurden ohne Zweifel vom Fasten belästiget, und entkräftet; dennoch fasteten sie: und wenn es sie in einem gewissen Verstande schwächte, sagt der heilige Ambrosius, so hat es ihnen in einem andern Stärke, und Kräfte gegeben. Es hat die Esther gestärket, den Zorn des Assuerus zu überwinden; es hat die Judith gestärket, den Holofernes in Mitte seines Kriegsheeres zu besiegen; es hat den Daniel gestärket, die Wuth der Löwen zu besänftigen; es hat den Moses gestärket, die Meersfluthen zu zertheilen, und von einem trockenen Felsen lebendige Brunnquellen herauszuschlagen.

Auf solche Art wird zwar auch uns das Fasten von der einen Seite schwächen, von der andern aber wird es uns viel nützlichere, und schätzbarere Kräften ertheilen, als jene sind, die es uns benimmt. Es wird uns Stärke geben, den Reizungen des Lasters zu widerstehen, die Leidenschaften zu unterdrücken, die stürmenden Anfechtungen zu besiegen, und die Hindernissen auf dem Wege des Heils glücklich zu übersteigen.

Man darf sich also nicht gleich, wenn man eine geringe Unpäßlichkeit, oder kleine Entkräftung empfindet, von der Pflicht zu fasten lossprechen, sondern erst alsdenn, wenn diese Entkräftung entweder eine erfolgende Krankheit bedrohet, oder den Körper so schwächet, daß wir bey fortgeführtem Abbruche endlich kaum oder gar nicht mehr im Stande wären, unsere Arbeiten zu verrichten. Christ! wenn dich das Fasten auf solche Art schwächet; o! so höre auf, faste nicht mehr; denn die Kirche verlanget es nicht mehr, ja sie verbiethet es dir noch.

2) Die Kirche ist keineswegs gesonnen, jene unter dem Fastengebothe zu begreifen, die ihr Leben in Armuth, und Nothdurft zubringen müßen. Leute, die fast keinen Tag im Jahre so glücklich sind, daß ihnen eine vollkommene Ersättigung zu Theil wird, oder denen die Armuth rohe, unkräftige, und schlechte Speisen aufstellet, die zwar den Bauch anfüllen, aber die Kräften wenig nähren, haben nicht Ursache wegen dem Gebothe der Fasten ängstig zu seyn; denn diese haben, so zu sagen, eine immerwährende Fasten.

Armer, nothleidender Christ! iß, was dir deine Armuth vorlegt; iß, wann es dir durch

barm-

barmherzige Hände dargereichet wird; denn das Fastengeboth ist nicht für dich gegeben. Nicht für dich, sondern für alle andere ist dieses Gesetz gemacht. (Esther 15, 13.) Sey mit deiner Armuth zufrieden, opfere sie Gott auf, und trage ihre Beschwernissen mit Geduld. Du findest in diesem kümmerlichen Stande tausend Gelegenheiten, deine Fehltritte zu büßen, und für dieselben genug zu thun, wenn du dich in den göttlichen Willen ergiebst, und seine heilige Vorsicht anbethest, die dich in so einen Stand versezet hat, der mit so vielem Elende, und Kummer verknüpfet ist.

3) Die Kirche ist eine vernünftige Gesetzgeberinn, sie will ihren Kindern keine niederdrückende Bürde aufladen: darum war es noch niemal ihr Begehren, daß auch diejenigen vermöge ihres Gebothes fasten sollen, die Standes wegen harte und schwere Arbeiten zu verrichten haben; wodurch die Kräften des Leibs stark erschöpfet, und die Glieder sehr abgemattet werden.

Wer also immer mit überzeugtem Gewissen sagen kann, er könne durch eine einzige Ersättigung im Tage die zu seinen harten Standesverrichtungen erfoderliche Leibskräften nicht ge-

nug-

nugsam unterhalten, und er empfinde wohl, daß, wenn er einige Wochen, oder nur einige Tag das Fastengeboth genau beobachten wollte, er wegen Abgang der Kräfte seinen Geschäften nicht mehr wohl nachkommen, und seine schwere Handarbeiten nicht mehr fortführen könnte: der kann einen sichern Schluß machen: er habe bey seinem Essen keine Rücksicht auf den Abbruch, oder auf das Fastengeboth zu machen, weil er ohnehin weiß, daß Gott unsre Berufsgeschäfte vorzüglich von uns verlange, und daß es sein Wille ist, wir sollen von unserer Seite alles beytragen, um dieselben wohl erfüllen zu können: die Kirche aber hierinnfalls uns weder darf, noch auch will im geringsten hinderlich seyn.

Dieses ist die allgemeinste, und sicherste Regel, die man euch hierinn geben kann. Man kann nicht alle Arbeiten, die vom Fasten befreyen, überhaupt, und in Rücksicht auf alle bestimmen; denn die nämliche Arbeit, welche der Starke, und Wohlbekräftete leicht, und ohne merklicher Abmattung des Körpers verrichtet, fällt dem Kleinen, und Schwachen schon sehr hart, und er muß allen Kräften auf-

biethen, um sie zu vollbringen. Daher kann es geschehen, daß von zween, die das nämliche Handwerk treiben, oder den nämlichen Geschäften obliegen, einer zum Fasten verbunden, der andere aber davon losgesprochen ist. Es muß also ein jeder, um nicht irre zu gehen, seine Arbeiten überlegen, und seine Kräfte prüfen, und den Ausspruch des eigenen Gewissens hierüber befolgen.

Hütet euch aber, meine Christen! daß ihr euch durch eine sträfliche Nachsicht nicht selbsten betrüget, und sprechet euch nicht so leicht bey jeder Arbeit von allem Fasten frey. Thuet euch wenigstens einen kleinen Abbruch im Essen, wenn euch die Geschäfte keinen grossen, und gesetzmäßigen erlauben. Büßet die Glieder des sündlichen Körpers durch Arbeit, die ihr Berufs wegen durch Entziehung der Speisen nicht schwächen dürfet; und fastet im Geiste, wenn ihr dem Leibe nach nicht könnet. Denket, die Kirche nimmt euch nur von der Schuldigkeit zu fasten, ihr Geboth betreffend, keineswegs aber von der Pflicht, die wir haben, Buße zu thun, aus.

* * *

Wenn gleich die gegenwärtige Fastenzeit aus gütiger Nachsicht der Kirche für uns wegen Abgang der Gesundheit, und Kräfte, oder aus Mangel der nöthigen Lebensmittel, oder wegen den schweren Handarbeiten, wodurch wir uns täglich abmatten müssen, keine Zeit des Abbruchs, und der Enthaltung von Speisen ist; so ist sie doch gewiß eine Zeit der Buße, wo man durch Werke der Barmherzigkeit, der Andacht, und Gottesfurcht, und durch Uebungen der Abtödtung für die begangenen Sünden Genugthuung leisten soll; wo man eine genaue Erforschung des verflossenen Lebens anstellen, das Gewissen in gute Ordnung bringen, und sich zu einer reumüthigen Beicht, und würdigen Empfangung des göttlichen Osterlammes vorbereiten soll. Es sind Tage, welche sich mit den traurigen Geheimnissen des Leidens Jesu Christi endigen. Erhebet also diese heilige Fastenzeit hindurch sowohl zu Hause, als hier im Tempel eure Augen zu dem rührenden Bildniße des Kreuzes, betrachtet an ihm den Mann der Schmerzen, und vergesset nicht, daß er wegen uns da hanget. Machet aus allen Arbeiten, Beschwernissen, Abtödtun-

gen, und Bußwerken ein Opfer, und leget es zu dem Fuße des Kreuzes. Kurz: fastet desto eifriger im Geiste, je weniger euch die Kirche wegen euern Umständen das Fasten des Leibs gebiethen will. Amen.

Zweyte Predigt.
Am II. Sonntage in der Fasten.
Von dem
Nutzen der Trübsalen.

Domine! bonum est, nos hic esse. *Matth.* 17. 4.

Herr! es ist gut, daß wir hier sind.

Auf dem Berge Thabor gefiel es dem Petrus, und er wollte daselbst sogleich ewige Hütten erbauen, als sich der Heiland vor ihm, und seinen Gesellen verklärte, oder einen Theil seiner Herrlichkeit sehen ließ. Herr! so sprach er, der frohe Apostel, es ist uns gut, daß wir hier sind, wenn dirs gefällig ist, so wollen wir uns beständige Wohnungen aufrichten, und nicht mehr hinunter in die Ebene steigen. Wenn dies beliebig ist; so wollen wir drey Hütten aufschlagen, eine dir, die andere für den Moses, und eine dem Elias. Markus (9, 5.) setzt diese Anmerkung hinzu: **Er wußte nicht, was er sagte; denn sie waren sehr erschrocken.**

Freylich muß Petrus nicht gewußt haben, was er redete; denn sonst würde er gewiß dem verklärten Heilande keinen so unbesonnenen Antrag gemacht haben. Es war damals noch nicht Zeit, den Ort der Ruhe zu wählen, und die Hütte der ununterbrochenen Glückseligkeit aufzuschlagen; der Kelch des Leidens mußte zuvor noch getrunken, und der schmerzliche Kalvarieberg bestiegen werden. Denn es war von der heiligsten Vorsicht bestimmet; Christus mußte durch den Weg des Leidens in seine Herrlichkeit eingehen.

Und wir, meine Christen! haben auch keinen andern Weg dahin zu gelangen, als eben diesen; denn, wenn wir, sagt der Apostel, an seiner Verherrlichung Theil haben wollen, so müßen wir auch an seinem Leiden Theil nehmen. (1. Kor. 1.)

Unbesonnen wie Petrus sprechen demnach jene Christen, welche, wenn sie von den Armen des schmeichelnden Glücks umschlungen sind, immer darinn verbleiben zu können sich wünschen. Nein, sie wissen nicht, was sie reden, wenn sie in derley Umständen ohne alle Bedingung hinauf zu Gott rufen: Herr! da auf dem Berge der zeitlichen Glückseligkeit ist es

gut

gut wohnen, laß uns hier immer verbleiben, nein, wir wollen nicht mehr ins Thal der Zähren, und ins Land der Trübsalen hinabsteigen.

Vernunftloser Wunsch, übereiltes Begehren! Kann man wohl denken, ihr kennet die Vortheile der Trübsalen? Nein! denn ihr würdet sie nicht so verabscheuen, wenn ihr ihren Nutzen besser einsähet. Werkzeuge Gottes, und Gnade des Himmels sind sie, welche auf Herz, und Verstand die nützlichsten Einflüße haben. Denn diesen pflegen sie zu erleuchten, und jenes zu verbessern. Sehet, dieß soll die Materie unsrer heutigen Betrachtung seyn. Ich wiederhole den Hauptsatz, und sage: die Trübsalen sind uns nützlich; denn I. sie erleuchten den Verstand, und II. bessern das Herz. Zwo Wirkungen, in denen die Beweise des Hauptsatzes, und die Abtheilung dieser Rede bestehen.

Erster Theil.

Die Trübsalen erleuchten den Verstand; denn sie zünden in uns ein Licht an, vermittelst dessen wir zwo wichtige Wahrheiten entdecken. Das Glück blendet gemeiniglich den Verstand, und bethöret den Menschen durch sei-

seinen falschen Schein. Im beständigen Wohlseyn erhebet man sich gar oft, und vergißt dabey Gott. Kreuz, und Leiden aber sind die gewöhnlichsten Mittel, durch welche uns Gott die Augen aufreißt, und nützliche Unterrichte beybringt. Denn sie führen uns zur Erkenntniß unserer selbsten zurücke, und machen, daß wir wieder an Gott denken, auf den wir vorher vergaßen: darum rief der Prophet: **Herr! du hast mich gezüchtiget, und ich bin dadurch belehret worden.** (Jerem. 31, 18.) Wir wollen der Sache mehr Licht geben, und sie der Ordnung nach behandeln.

1) Glück, Reichthümer, und stetes Wohlergehen erregen nicht selten den Stolz, und machen auch Sterbliche hochmüthig. Manche, die durch die Gunst des Glückes im Ueberfluße schwimmen, sehen nur immer auf das hin, was sie besitzen, und werfen kaum einen Blick auf ihr eigenes Nichts, aus dem sie gestaltet sind. Sie bauen auf ihre Kräfte, und sehen auf den Armen nur mit Verachtung herab, weil sie seiner nie benöthiget zu seyn glauben. Mit einem Worte: der Glücksstand macht übermüthig. Tausend Beyspiele bewähren den Satz, aber er ist ja ohnehin schon außer dem Zweifel.

Ge-

Gehet nur ins Vergangene zurücke, und stellet über euch selbst einige Betrachtungen an. Wann haben wir uns je übernommen im Geiste, wann haben wir den Nächsten mit verachtender Miene behandelt, wann waren wir empfindlich im Umgange, und stolz im Betragen? Nicht wahr, wenn es je geschehen ist; so war es gewiß zur Zeit, da uns alles nach Wunsche gieng, und wir im Schooße des Glückes ungestört ruheten.

Ein weitschichtiges Reich, ein herrliches Babel, eine schmeichelnde Dienerschaft, ein anhaltendes Glück, machen Nabuchodonosor endlich so stolz, daß er sich nicht einmal mehr mit blos menschlichen Ehren begnüget, sondern göttliche Verehrungen fodert. Die Knie (so gab er Befehl) soll man vor seinem Bildniße beugen, und Weihrauch ihm streuen.

Die Könige Antiochus, und Manasses, aufgeblasen durch das Glück ihrer Throne, beherrschen tyrannisch das Volk, und ergeben sich allerley Ausschweifungen, weil sie sich selbst als unbeschränkte Gebiether ansahen, und von einem ganz andern Stoffe gebildet zu seyn glaubten, als die übrigen Menschen.

Der verlohrne Sohn, dessen das Evangelium erwähnet, wird durch das Wohlergehen im väterlichen Hause unbiegsam, und verwegen; mit vieler Dreistigkeit begehrt er sein Erbtheil, um in fremden Landen nach eigenem Gefallen leben, und seine Freyheit genießen zu können. So sind sie vereitelt in ihren Gedanken die glücklichen Sterbliche, und so sind sie geblendet durch ihren Wohlstand. Nein! nichts mehr wollen sie wissen von dem Staube, aus dem sie gebildet sind.

Was machst du aber, heiligste Vorsicht! wenn du die stolzen Gemüther demüthigen, oder diesen Blinden ein heilsames Licht ertheilen willst? So wie der Heiland dem Blindgebohrnen im Evangelium das Aug mit Koth bestrich, um ihn sehend zu machen, schickest du Kreuz, Kummer, und Widerwärtigkeiten über sie, und beugest ihre Häupter zur Erde, damit sie daselbst den Leim gewahr werden, aus dem sie gestaltet sind. Sie sehen die Würmer, deren Speis sie abgeben, und betrachten das Grab, in dem sie dereinst vermodern werden. Vom schmeichelnden Glücke, und von den Eitelkeiten der Welt denken sie nunmehr ganz anders: sie erkennen ihre Falschheit; sie empfinden

den ihr zergängliches Wesen, und bedauren sich, wie auch alle diejenigen, welche sich von ihrem gefährlichen Reize je haben bezaubern lassen. **Die Trübsalen erleuchten den Verstand**, sagt der heilige Geist (Ekkli. 28, 19.); denn sie überzeugen uns klar, daß wir unsern Kräften nichts zuschreiben dürfen; weil das Glück von uns wider alles Vermuthen abgewichen, und an dessen Stelle aller Bemühungen ungeachtet, Kummer und Elend getreten ist. Wir werden durch Widerwärtigkeiten heilsam genöthiget, an Gott, den wir im Glücksstande verachtet, zu gedenken, und ihn um Rettung, und Trost zu bitten, weil es oftmals weder in unserer, noch aller Menschen Gewalt steht, unser Elend zu heben, oder durch Tröstungen zu lindern.

2) Im Glücksstande heftet man oft das Herz an die Eitelkeiten, sucht ihre Ergötzungen, und vergißt indessen seinen gutthätigen Schöpfer. Die Juden machten es so. Denn wenn ihnen Gott eine Zeitlang Sicherheit, und Friede, Glück, und Ueberfluß schenkte; so wichen sie gleich von ihm ab, opferten den Götzen, vergaßen den Gott ihrer Väter, und begiengen die erschrecklichsten Ausschweifungen.

Je länger, je mehr fielen sie in einen schädlichen Schlaf, der ihre Herzen zu allen Einsprechungen der Gnade, und Ermahnungen der Propheten unempfindlich machte.

Was that Gott, wenn er sie auf die Wege ihrer frommen Väter zurückeführen wollte? Er ergriff mit väterlicher Hand die Geisel, und züchtigte sie durch mancherley Kummer: bald ließ er feindliche Heere wider sie anrücken, die sie in eine harte Gefangenschaft mit sich hinwegschleppten, bald schlug er sie mit Hunger, Krankheiten, und andern Trübsalen, um ihre halsstärrigen Köpfe unter das Joch des Gesetzes zu beugen.

Geh hin, so befahl Gott ehemals einem seiner Propheten, geh hin, und ruf Jerusalem der undankbaren Stadt in die Ohren: Du hast meiner vergessen, da du mich die Quelle des lebendigen Wassers verließest, und dir durchlöcherte Behältniße grubest, die nicht fähig waren, Wasser zu behalten: ich aber habe mich deiner mit vieler Erbarmung erinnert. Durch was aber hat der Allmächtige seine Erbarmnissen über Jerusalem an Tag gelegt? Durch die Widerwärtigkeiten, womit er diese Stadt heimsuchte. Denn er ließ sie

mehrmals vom feindlichen Heere umzingeln, in die äußerste Noth versetzen, und erschrecklich verwüsten. Sieh, und lerne aus diesem Elende, so beschloß es der Prophet, ja sieh, und erkenne aus diesem vielfältigen Kummer, in welchem du schmachtest, wie übel es ist, und wie bitter es zu stehen kömmt, Gott seinen Herrn verlassen zu haben. (Jerem. 2.)

Bemerket den Schluß des Propheten, und ziehet einen gleichen aus den Trübsalen, womit euch Gott heimsuchet. Du hast ihn verlassen, und hangest der Welt an, im Uebermuthe des Geistes, und zur Zeit des Wohlseyns hast du gesprochen, nein! Herr! ich mag dir nicht dienen. (Jerem. 2, 20.) Es gefällt mir besser, der Sinnlichkeit folgen, und die Leidenschaften befriedigen. Du bist auch wirklich von jenem Tage an dem Joche des Gehorsames wie ein wildes Thier entwischet, und deiner Begierlichkeit durch die Wüste nachgeeilet. Nie dachtest du wieder an jenen zurücke, den du verlassen hast, weil dich ein andaurender Wohlstand blendete, und den Stoff deiner Bosheit unterhielt. Ich habe gesündiget, so führest du die Sprache der Gottlosen, ich habe gesündiget, und was ist mir

denn

denn Trauriges wiederfahren? (Ekkli. 5, 4.) Nun ist dir was Widriges begegnet, ein Unglück hat deine Haushaltung getroffen, ein merklicher Schaden hat dein Vermögen geschwächet, eine gefährliche Krankheit hat dich zu Bette geworfen, ein Todesfall hat dein ganzes Haus in Betrübniß gesetzet, üble Nachreden haben deine Ehre beschädiget, und grobe Beschimpfungen haben dein Herz verwundet. Es ist dir also was Trauriges begegnet, und zwar aus Anordnung Gottes ist es dir begegnet; denn er hat sich deiner erbarmet, und werkthätig erinnert. Ja Erbarmung war es, daß er dich aus den Armen des Glückes herausgerissen, und in ein widriges Schicksal geworfen hat; Gnade war es, daß er deine Freuden gehemmet, und dein beständiges Wohlseyn unterbrochen hat. Denn wisse, und erkenne es auch, er hat dich dadurch in die Schule geführt, wo du ohne tiefes Nachsinnen die nützlichsten Lehren erhältst.

Du bauetest zuviel auf dein Vermögen, und Ansehen, und trugest vielleicht auch nicht einmal Bedenken, beydes auf Kösten der Gerechtigkeit zu unterstützen, oder sie zur Bedrü-

cküng

ckung der Kleinern zu misbrauchen. Nun hat dich die Misgunst gestürzet, oder ein widriger Zufall mercklich beschädiget. Du liebtest die Ausschweifung, und verließest dich dabey auf Gesundheit, und Kräfte. Nun hat dich eine gefährliche Krankheit aufs Bette der Schmerzen dahin geworfen, und zum Genuße der weltlichen Ergötzungen untauglich gemacht. In dem einen Falle ist der Wille zu helfen, und in dem andern die Macht der Menschen zweifelhaft. Mithin wirst du auf eine heilsame Art gleichsam genöthiget, wieder an Gott zu denken, die Eitelkeiten der Welt einzusehen, ihre zergänglichen Reizungen zu verachten, dein Herz von ihren Gütern loszureißen, und deine vorige Thorheit zu beweinen, womit du ihr anhiengst. Muß dir dein Herz nicht vorrücken, sieh, und erkenne es, dieses Unglück, dieses Kreuz, worunter du seufzest, hast du dir zugezogen, weil du Gott deinen Herrn auf die Seite gesetzet, seine Gebothe verachtet, seine Ermahnungen in Wind geschlagen, seine Gnade gemisbrauchet, und in allen Stücken nur aus Leidenschaft gehandelt hast.

So gieng Manasses in sich. Ueberwunden von dem Könige der Assyrier, und gefangen

nach

nach Babel geführet bekennet er seine Schuld, und besseret seinen Wandel. Da unter den harten Bedrückungen erkennet er seine Verbrechen. Da unter dem Joche einer beschwerlichen Gefangenschaft verfluchet er die Götzen, denen er zuvor sogar im Tempel selbst Altäre errichtete. Da unter den Händen seiner Feinde ruft er demüthig zu Gott, und bittet um Verzeihung. (2. Chron. 28.) Glückselige Gefangenschaft, heilsames Elend! Denn du warest die Gelegenheit seiner Bekehrung, und die Quelle seiner Seligkeit.

So gieng Nabuchodonosor in sich. Gestürzt vom Throne der Herrlichkeit, und bis unter die wilden Thiere herabgesetzt, bekennet er endlich die Oberherrschaft Gottes, änderet seine Gesinnungen, verläßt seinen Stolz, und bereuet seine grosse Verirrungen. Herr! so spricht er zu Gott, an den er sonst nie dachte, Herr! deine Macht ist ewig: alle Erdebewohner sind gegen dir wie Nichts zu achten: und niemand ist im Stande, deinem starken Arme zu widerstehen. (Dan. 4.)

So gieng auch endlich, von tausend andern nichts zu melden, der verlohrne Sohn in sich. Gedrungen von Armuth, die verächtlich-

sten

sten Dienste zu nehmen, und von Hunger geplagt öffnet er die Augen, macht heilsame Ueberlegungen, und vergleicht seinen gegenwärtigen Zustand mit demjenigen, in welchem er sich bey seinem Vater befand. Ach! so seufzet er aus reuvollem Herzen, ach! wie viel sind nicht Knechte, und Tagelöhner in meines Vaters Hause, die überflüßig Brod haben, und ich sterbe hier fast Hungers. (Luk. 15, 17.) Diese Betrachtung rühret sein Herz, und brachte ihn auf den Entschluß, sich zu den Seinigen zurücke zu begeben, und daselbst seine Pflicht, und Schuldigkeit zu beobachten. Aufmachen will ich mich, und zu meinem Vater gehen, sagen will ich vor ihm: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel, und wider dich. (V. 18.) Wider den Himmel, der mir befahl, dir unterthänig zu seyn, und alle Pflichten eines kindlichen Gehorsames zu erfüllen: wider dich, gegen den ich undankbar gewesen, und dessen Ermahnungen ich so boshaft verachtet habe. Nein! ich habe in Ansehung deiner nicht als Sohn gehandelt; du bist also berechtiget, in Ansehung meiner nicht mehr als Vater zu handeln. Ich bin forthin nicht werth, daß

ich dein Sohn genennet werde. (V. 19.) Du sollst mich auch nicht mehr für denselben erkennen; nein! ich verlange nicht anders als das Gesinde, und die Knechte im Hause gehalten zu seyn. **Mache mich wie einen von deinen Taglöhnern**, und gehe mit mir nicht anders als mit ihnen um. (V. 19.) Welch eine erstaunenswürdige Veränderung! zuvor war es dem Flüchtlinge nicht mehr gut genug, als Sohn im väterlichen Hause zu wohnen, itzt schätzet er sichs für ein Glück, wenn er nur als Knecht, oder Tagwerker daselbst aufgenommen wird. Nützliche Trübsal, heilsames Elend! denn ihr seyd es, die ihr diese wunderbare Zurückkehr zuwegen gebracht, ihr habet ihm die Augen aufgerissen, die heilsamsten Ueberlegungen verursachet, und die heiligsten Entschliessungen bewirket.

Sünder! sieh doch, wie widersinnig du handelst, wenn du die Trübsalen verabscheuest, und nur im stetem Glücke fortzuleben verlangest. David dachte nicht so, sondern er dankte vielmehr seinem Gott, daß er sich seiner erbarmet, und ihn durch Widerwärtigkeiten heimgesucht hat. **Herr! wie gut ist es für mich, daß du mich durch Verachtung, und Spott gedemü-**

demüthiget hast; denn du thatest es, um mich zur Beobachtung deines Gesetzes zurücke zu führen.

Sehet demnach, meine Christen! die Trübsalen an, wie die wundersame Gall des Fisches, wodurch Tobias das Augenlicht wieder erhielt. Erkennet, daß Gott uns dieselbe aus Liebe, und Barmherzigkeit zuschicke, um uns von der Eitelkeit abzuziehen, unsere Seele zu reinigen, und ewig glückselig zu machen. Er, der gütige Vater, will uns dadurch zeigen, daß er allein jener allmächtige Herr ist, dessen wir nicht entbehren, und dem wir nicht ausweichen können (Tob. 13.). Wenn die Vernunft mit derley Wahrheiten angefüllet ist; so muß sich auch endlich das Herz ergeben. Denn dieß ist die zwote Wirkung der Trübsalen.

Zweyter Theil.

Die Trübsalen verbessern das Herz; denn sie tödten die Leidenschaften, weil sie die Gegenstände, welche sie unterhalten, vermindern, und sie bessern die Laster, weil sie die Gewohnheiten abschaffen, die sie hervorgebracht haben. Zwo wichtige Ursachen, die wir genauer überlegen wollen.

1) Wir

1) Wir sind noch Menschen, wenn wir gleich Christen sind; denn die Gnade rottet in uns die Natur nicht aus. Ein jeder weiß es durch eigene Erfahrung. Und wie natürlich ist es nicht, mit den Gemächlichkeiten des Reichthumes die Weichlichkeit, und mit der Liebe zu den Ergötzungen die Ausschweifungen eines heidnischen Wandels zu verbinden? Wie schwer ist es, o Gott! bey einer allgemeinen Hochachtung nach der Demuth streben, bey einem beständigen Wohlergehen sein Fleisch kreuzigen, und bey den Vergnügungen der Sinne das Herz frey haben.

Die Erfahrung bewähret meinen Satz. Denn bey wem sind wohl die Leidenschaften zaumloser, als bey jenen, die im Ueberfluße der Güter, und in stetem Wohlseyn dahin leben? Das Herz der Narren, spricht Salomo (Ekkli. 7, 5.), befindet sich dort, wo Freude ist, und die Weisheit wird im Lande derjenigen nicht angetroffen, die wohllüstig leben. Bey jenen aber sind die Leidenschaften gemeiniglich kraftlos, die von göttlicher Vorsicht in einen mühseligen Stand versetzet, und noch überdas mit verschiedenen Trübsalen, und Unglücksfällen heimgesucht sind.

Ueber=

Ueberleget die christlichen Gesinnungen, welche ihr dermal in euern Herzen antreffet, findet ihr eine, die ihr nicht den Trübsalen zu verdanken habet? Meinet ihr wohl, ihr würdet die Nothdurft der Armen so sehr beherzigen; wenn ihr nicht selbst die Beschwernissen eines mittelmäßigen Auskommens empfändet, und ihr würdet von den Seufzern, und Klagen der Nothleidenden so empfindsam gerühret werden, wenn ihr nicht selbst schon in mancherley Nöthen gewesen wäret.

Saget, hat nicht das Hauskreuz eure Hitze gedämpfet, und eure Begierlichkeit niedergedrücket? Würdet ihr wohl die Gränzen der Zucht nicht mehr überschreiten, wenn ihr ohne Sorge, Kummer, und Elend im Ueberfluße der zeitlichen Güter muthig dahin leben dürftet? Würdet ihr nicht öfters durch eine kleine Beleidigung wider den Nächsten aufgebracht werden, oder ihn mit Grobheit, und Verachtung behandeln, wenn ihr nicht selbst durch Schimpf gedemüthiget, oder durch Unglücksfälle niedergebeugt wäret? Würdet ihr nicht weit öfters den Lustbarkeiten nachgehen, Gesellschaften suchen, Zechstuben betreten, beträchtliche Geldsummen verschwenderisch durchjagen,

jagen, und die meiste Zeit mit Müßiggehen, und eitlen Ergötzungen zubringen, wenn euch Gott nicht in einen Stand versetzt hätte, der an sich schon kummervoll ist, weil ihr genöthiget seyd, um die Haushaltung fortzuführen, und euern Kindern die Nahrung zu verschaffen, täglich zu arbeiten, und die beschwerlichsten Geschäfte auf euch zu nehmen? Saget, läßt sich vermuthen, daß die Neigung zum Geize, und zur Rachgier nicht freyer in euch herrschen würde, wenn ihr reicher im Vermögen, und mächtiger im Ansehen wäret. Glück für euch, daß Gott, der vorsichtige Vater, euern Leidenschaften die Nahrung entzogen hat; denn sonst wären vielleicht viele von uns eben so wie andere niederträchtige Sklaven dieser Leidenschaften: sie würden in ihren Lastern fortfahren, und durch öftere Wiederholungen sich eine Gewohnheit im Sündigen eigen machen, die zu verlassen sie im Glücksstande nicht einmal daran dächten. Denn diese ist eine Eigenschaft, oder Wirkung der Trübsalen, daß sie die bösen Gewohnheiten abschaffen.

2) Die öfteren Rückfälle kommen gemeiniglich vom falschen Glücke, und gefährlichen Wohlergehen des Sünders her. Denn wenn ein

ein jeder, sobald er einen bedenklichen Fehltritt gethan, auch gleich von Kummer, und Elend überfallen würde; so würden kaum Lasterhafte auf der Welt zu finden seyn: und wenn ein jeder Bösewicht in seinen Ausschweifungen stets glücklich wäre; so würdest du, langmüthiger Gott! unter so vielen Strafbaren doch nur wenig Bußfertige zählen. Denket, wie schwer ist es, nein! ich sage nur, wie selten geschieht es, daß man ein Laster verabscheuet, bey dem man immerhin glücklich ist.

Die gefährlichste, und deswegen auch die größte Strafe ist es, wenn Gott den Sünder hier auf der Welt durch Kreuz, und Leiden nicht strafet, sondern im Schooße des Glückes bis in Tod hin ruhen läßt; denn von einem solchen kann man sich kaum eine Besserung versprechen.

Oder was für einen Weg findet wohl, o Herr! deine Gnade zu seinem Verstande, und Herzen, und wodurch kann sie sich den Eingang in beyde verschaffen? Vielleicht durch den Glauben? Aber, o wie schwach ist sein Licht in jenem, dem das Laster immer gelingt. Sagt man zuviel, wenn man mit dem Propheten von ihm behauptet: weder Gott sey

der Gegenstand seiner Gedanken, noch der Glaube die Regel seiner Sitten. **Er hat Gott nicht vor Augen.** (Psal. 10, 5.) Vielleicht durch die Vernunft? Aber die Lasterhaften sind fast gemeiniglich in gewissen Stücken Thoren, und sie brauchen ihre Vernunft meistentheils nur um die Sünde zu bemänteln, oder Entschuldigungen ihrer Bosheit zu erfinden. Vielleicht durch die Erfahrung? Allein diese dienet demjenigen, der die Sünde bis zur Gewohnheit gebracht hat, weiter zu nichts, als ihn noch ärger zu machen. Denn wenn ihn auch schon das Gewissen mit heilsamen Bedrohungen bisweilen beunruhigte; so ist er, wie die Schrift redet, gleich mit der Antwort fertig, und sagt: ich habe schon oftmals gesündiget, und was ist mir denn deswegen Leids wiederfahren?

Christen! urtheilet nun selbst, wodurch kann also die Gnade in das Herz eines allzeit glücklichen Gewohnheitssünders einen Zugang finden? Oder wodurch kann die Religion die verderbten Sitten verbessern, das Reich des Satans zerstören, oder es dahin bringen, daß man da wieder anfängt, sich der Tugend zu befleißen, wo man unter lauter Begünstigung

des Glückes das Laster ungestraft auszuüben gewohnt ist? Ach! nur zuviel ist es wahr, daß nur die harten Prüfungen der Gnade den Weg bahnen, und daß nur die Widerwärtigkeiten die lasterhafte Seele tugendsam und bußfertig machen. Ein Streich vom Himmel muß den Götzen des Glückes zertrümmern, und den Körper der Sünde zerstören, welcher das Werkzeug so vieler Ausschweifungen war. David bittet Gott zum Beßten der Sünder um diese Gnade, da er spricht: **Erfülle ihr Angesicht mit Schmach** (Psal. 82, 17.), und bedecke es mit Spotte; wirf sie auf das Krankenbett hin, schlag ihre Glieder mit Schmerzen, oder lad ihnen sonst ein Kreuz auf; alsdenn werden sie zu dir hineilen, sich vor dir demüthigen, und den Rührungen der Gnade folgen: **so werden sie nach deinem Namen fragen.** (Ebendas.) Die Empfindung der Trübsalen wird ihren Glauben wieder aufwecken, das Licht ihrer Vernunft zurückerufen, und die Stimme ihres Gewissens beleben. Der Glauben wird sie überzeugen, daß du allein, o Gott! der Urheber ihrer Widerwärtigkeiten bist. Die Vernunft wird ihnen sagen; daß, wenn es gleich hart ist, deine

 Schlä=

Schläge zu empfinden, es dennoch billig ist, sie in Ehren zu halten: und das Gewissen wird ihnen zurufen, daß, wenn die Züchtigungen noch so groß sind, sie dennoch den Sünden, die sie begangen haben, bey weitem nicht beykommen. Wenn sie also andere Einsichten erhalten haben; so werden sie auch mit ihnen ihre Gesinnungen ändern. Sie werden anfangen, o gütigster Gott! deine Barmherzigkeit zu lieben, und deine Vaterhand, die sie zu ihrem Vortheile schlägt, mit weinendem Auge zu küßen. **So werden sie nach deinem Namen fragen.** Sie werden sich deiner, wie Jonas der Prophet, im Elende erinnern, und deine Freundschaft neuerdings suchen. **Ich habe mich des Herrn erinnert, da meine Seele beängstiget war.** (Jon. 2, 8.) Der Nachkommenschaft werden sie so, wie das jüdische Volk, einen unumstößlichen Beweis machen, daß die Widerwärtigkeiten vom Laster zurückeführen, das Herz umschaffen, und Heilige bilden. Ihren Kindern, Freunden, und Nachbarn werden sie mitten im Elende zurufen: erschrecket nicht über die widrigen Fälle, die uns begegnet sind. Wisset, daß diese dem Scheine nach harten Streiche im Grunde

Schlä-

Schläge der Gnade waren, und daß wir ihnen die Ausrottung der Laster zu danken haben: haltet dafür, daß alles, was uns Hartes wiederfuhr, nicht zum Untergange, sondern zur Züchtigung unserm Geschlechte geschehen ist. Denn, die Sünder nicht lange nach Wunsch handeln lassen, sondern sogleich die Strafruthe über sie zücken, ist ein Zeichen einer grossen Wohlthat (2. Machab. 12.).

Sehet also, meine Christen! was ihr thuet, wenn ihr euch wider die Trübsalen empöret. Ihr widerstrebet euerm eigenen Beßten. Wenn die Steine, die zur Erbauung eines Tempels, oder Altares bestimmet sind, wider die Schläge murreten, die sie zu einem so heiligen Gebäude behauen, und glatt machen; würde man nicht billig sagen können: sie murren wider die Ehre, die ihnen angethan wird. Nun aber sind die Trübsalen die heilsamen Schläge, wodurch die Steine zubereitet werden, die auserwählt sind, hier auf Erde die lebendigen Tempel Gottes, und dereinst im Himmel ewige Saulen der Herrlichkeit zu seyn. Diese Vergleichung giebt uns die Kirche in einem ihrer Gesänge.

Sehet bey den Widerwärtigkeiten nicht auf das hin, was sie an sich selbst sind, nämlich

auf

auf die Armuth, auf die Verachtung, und auf die Schmerzen; denn dieses macht sie unangenehm, und verdrüßlich: sondern betrachtet jenes, was sie in uns hervorbringen, und lernet sie hochschätzen. Denket, sie erleuchten den Verstand, sie bessern das Herz, und sind eben darum der sicherste Weg der Büßer. Ich verehre, sagt ein heiliger Vater, die Trübsalen als lauter Sakramente. Beklaget euch also nicht über euern Stand, wenn er ein Stand des Kummers, und der unaufhörlichen Arbeit ist. Denket, er hält euch in den Schranken der Demuth, und macht, daß ihr Gott so leicht nicht vergesset. Murret nicht wider die Hauskreuze, Unglücksfälle, und andere Trübsalen. Denket, sie unterdrücken die Leidenschaften, indem sie ihre Gegenstände abschneiden, und verbessern die Laster, da sie den Rückfällen vorbeugen. Nehmet sie an als Zeichen der Barmherzigkeit Gottes, und küßet die Hand, welche euch schlägt: glaubet dem Apostel, der euch versichert, der Herr züchtige nur jene, die er lieb hat, und schlage nur die mit der Geisel der Trübsalen, die er als Söhne aufnimmt (Hebr. 12, 6.). Amen.

Dritte Predigt.

Am III. Sonntage in der Fasten.

Von dem öftern Rückfalle in die Sünde.

Fiunt novissima hominis illius pejora prioribus. *Luc.* 11. 26.

Die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger, als die ersten waren.

Dieß ist das betrübte Schicksal eines Menschen, der vom unreinem Geiste zu wiederholtenmalen eingenommen ist. Je öfter er in die Sünde zurückfällt, desto übler wird allemal sein Zustand. Denn je länger man zu sündigen fortfährt, desto mehr gewöhnet man sich daran: je tiefer aber die Gewohnheit einwurzelt, desto mehr erschweret sich die Bekehrung. Und so werden nach dem Ausspruche des Heilandes selbsten die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersten waren.

Diese Schwierigkeiten, welche die Buße der Gewohnheitssünder erschweren, hatte ohne

Zwei-

Zweifel der heilige Paulus vor Augen, da er in dem Briefe an die Hebräer schrieb: es sey unmöglich, daß diejenigen, welche von dem Lichte des Heils erleuchtet, von den himmlischen Wahrheiten genähret, und von der Hoffnung zukünftiger Güter je sind gestärket worden, nachher aber gefallen sind, sich durch die Buße wieder erneuern, weil sie, soviel an ihnen ist, den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, schmähen, und schänden. **Es ist unmöglich, daß diejenigen, welche einmal sind erleuchtet worden, — und nachher gefallen sind, wieder zur Buße erneuert werden, weil sie den Sohn Gottes wieder kreuzigen, und ihn zum Gespötte machen.** (Hebr. 6, 4—6.)

Diese Schriftstelle zielet zwar ihrem buchstäblichen Verstande nach auf die Unmöglichkeit ab, die einmal verlohrne Taufgnade wieder zu erlangen: dennoch aber kann sie auch nach der Meinung des heiligen Thomas von der Buße der Wiedergefallenen ausgelegt werden, weil die Schwierigkeiten, welche sich dabey einfinden, so vielfältig, und groß sind, daß es eine gewisse Art von moralischer Unmöglichkeit ist, sich wahrhaft zu bekehren,

wenn

wenn man durch öftere Rückfälle sich schon lange an die Sünde gewöhnet hat.

Ihr fraget warum? Bemerket meine Rede; denn ich werde mich darinn ganz allein mit Beantwortung dieser Frage beschäftigen. Ich sage: der öftere Rückfall in die nämliche Sünde setzet den Christen in sehr gefährliche Heilsumstände: I. weil er von Seite Gottes die Kräfte der Gnade je länger, je mehr schwächet, und II. weil er von Seite des Menschen den Hang, und die Neigung zum Bösen immerhin mehr verstärket. Diese zwo Ursachen sind in der That gründlich; denn sie sind aus der Wesenheit selbst, oder aus den Bestandtheilen der Sache herausgezogen. Vernehmet sie mit gebührender Aufmerksamkeit, und lernet daraus, euch vor dem Rückfalle jederzeit zu fürchten, damit die Sünde niemals bey euch zur Gewohnheit wird.

Erster Theil.

Der öftere Rückfall, welcher allemal eine gewisse Sorglosigkeit auf das ewige Heil zum Grunde hat, schwächet die Gnade; denn er verringert dieselbe je länger, je mehr im Menschen. Ists wohl anders möglich? Muß sie nicht

abneh-

abnehmen die Gnade, wenn man sich derselben immerhin unwürdiger macht? Muß er nicht zörnen der langmüthige Gott, und sich durch eine erschreckliche Entfernung endlich rächen, wenn man seine Güte misbrauchet, und seine Wohlthaten nur mit Undank vergilt? Machst dus aber nicht so, heilsvergessener Christ, sorgloser Gewohnheitsünder! du fällst, stehst auf, und fällst wieder. Dein ganzes Leben ist weiter nichts, als eine unglückliche Abwechslung von derley Fällen, und Auferstehungen. Du sündigest, du beichtest, du sündigest wieder, und beichtest auch wieder. So wie die Beichten, wiederholest du auch die Sünden.

Urtheilet selbst, meine Christen! ist ein solcher Mensch nicht der Undankbareste gegen Gott, dessen Erbarmnissen, so unendlich sie auch sind, er gleichsam erschöpfen will: wird er nicht alle Augenblicke der Gnade unwürdiger, weil er sie täglich mehr verschwendet. Ja, denn dieses sind eigentlich die Ursachen, warum die Gnade durch den Rückfall geschwächet wird.

Man fällt ohne die Gnade: aber man steht nicht auf ohne sie. Eine kräftige Beyhilfe von

Seite

Seite Gottes wird erfodert, wenn man sich vom Falle wieder erheben will. Denn wenn wir aus uns selbsten nicht einmal im Stande sind, etwas Gutes überhaupt zu denken; wie werden wir das große Geschäft, die Bekehrung unsers verderbten Herzens aus eigenen Kräften unternehmen können. **Nicht als wenn wir aus uns selbsten hinreichend wären, etwas zu denken.** (2. Kor. 3, 5.) Du bist also, mein Christ! durch die Barmherzigkeit Gottes, die dir entweder mit Erleuchtung des Verstandes, oder mit Rührung des Herzens zu Hilfe kam, jedesmal empor gehoben worden, so oft du von deinem tödtlichen Falle wieder aufgestanden bist; mithin hast du alle deine Auferstehungen, wenn sie immer wahrhafte gewesen sind, dem allgemeinen Vater der Erbarmnissen zu verdanken. Wie dankest du ihm aber? Ach! du bist nur frecher geworden, ihn zu beleidigen, weil er so bereitwillig war, dir zu verzeihen, und weil er vermittelst einer unendlichen Güte seine Strafruthe zurückehielt, und deiner schonete, so glaubtest du nur ungestrafter sündigen zu können.

Setzen wir einmal den Fall, du seyest vermittelst einer untrüglichen Nachricht versichert,

daß die Vergebung der Sünden, welche du erhalten hast, die letzte unter allen Gnaden sey, welche du zu hoffen hast, und daß alsdann die Thüre der Barmherzigkeit auf immer, und ewig für dich werde verschlossen seyn, würdest du nicht mit Furcht, und Zittern wandeln? Würdest du nicht alles, so hart es dir auch fiel, anwenden, um dich vor dem Rückfalle zu bewahren? Würdest du nicht um dich sicher zu stellen, alle Mittel begierig ergreifen, die man dir angerathen hat. Du bedienest dich also der Barmherzigkeit Gottes, deine Verwegenheit zu unterhalten, das heißt, du bist böse, weil er gut ist.

Was thut er aber endlich, der langmüthige Gott, wenn seine Güte so lange gemisbraucht, und seine Majestät so empfindsam verachtet worden ist? Er verläßt ihn den verstockten Sünder durch die Entziehung der Gnade, weil er sich derselben ohnehin je länger, je mehr unwürdig macht. Und, o! wie erschweret sich alsdenn seine Bekehrung.

Die Sünden haben sich angehäufet, und ihre Menge hat die Zahl seines Hauptes fast überstiegen! Wie wird er aufstehen der Elende, wenn er nicht von einer starken Gnade

unterstützet wird. Darf er sie aber hoffen, und darf er auf so eine starke außerordentliche, und siegreiche Gnade einen Anspruch machen. Aus was für einem Grunde sollte ers können? Villeicht darum, weil er sie schon so oft ihrer Wirkung beraubet, und sie in Ansehung seiner unnütz gemacht hat? Vielleicht darum, weil er gegen einen barmherzigen Gott so viele Treulosigkeit, und Verachtung gezeiget hat? Sind dieß die Wege, sich zu derley Gnaden vorzubereiten? Sind es Mittel, sie zu erhalten? Ach! Hindernissen sind es, die ihren Einfluß vollends hemmen.

Auf Paulussen, auf Augustinussen, und noch auf andere mehr, die ihres übeln Wandels, und öftern Rückfällen ungeachtet, dennoch vermittelst einer starken Gnade von ihren Sünden losgerissen wurden, willst du dich berufen. Aber wie vermessentlich! darfst du wohl dasjenige, was nur sehr wenigen zugesagt wurde, auch erwarten, und mußt du dich nicht nach den gemeinen Wegen der göttlichen Vorsicht richten, worauf die meisten geführet werden!

Ach! könnte ich dir die ewigen Abgründe der Hölle aufschließen, und ihre unseligen

Schlachtopfer einzeln vor Augen stellen. O! wie weit würde die Zahl derjenigen, die durch ihre vermessentlichen Rückfälle dahin verdammet worden sind, die Zahl deren übersteigen, welche nach öfters wiederholten Rückfällen vermöge einer außerordentlichen, starken, und siegreichen Gnade selige Himmelsbürger geworden sind!

Er ließ das Wunder seiner Gnade auffallend werden, und stellte uns hierinn einige Beyspiele vor, damit wir niemals, und in keinen Umständen die Hoffnung verlören, oder an unserer Bekehrung verzweifelten: aber er zeigte es nur an wenigen, damit wir nicht vermessentlich handeln, und auf seine Barmherzigkeit hinsündigen mögen.

Wenn man sich also nur auf die ordentlichen, und gemeinen Gnaden Rechnung zu machen hat, wie beschwerlich wird man unter so einer großen Bürde aufstehen? Man wird sich zwar stark zu seyn vermeinen: aber man wird seine Schwäche empfinden, wenn man einen wirklichen Versuch von seinen Kräften machen will. Nein, nicht immer kann man von seinem Falle aufstehen, und man hat nicht allezeit Stärke genug, die Bande, womit man gefesselt ist, zu zerreißen.

Sim-

Simson, der sonst so unüberwindliche Simson, glaubte immer stark genug zu seyn, die gewaltsamen Angriffe der Philister besiegen zu können; auch damals, da ihm die Haare, darinn das Geheimniß seiner wunderbaren Stärke bestand, von einer arglistigen Dalila schon abgeschnitten waren, bauete er noch auf seine Kräfte. Daher von einer Rotte Todesfeinde überfallen wollte er sich, wie zuvor, aufmachen, und sich in die Freyheit setzen. **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe.** (Richt. 16, 20.) Denn er wußte nicht, daß sich Gott von ihm entfernet hatte. **Er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war.** (Ebend.)

So gehts dem Sünder, der aus seinem tiefen Schlafe bisweilen erwachet, und Betrachtungen über sein Elend anstellet. Er spricht: ich will diesen Zustand verlassen, wie ich ihn bereits sonst verlassen habe. **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe.** Ich will mir Gewalt anthun, ich will mich von der Leidenschaft, die mich gefangen hält, losmachen, ich will meine Bande zerbrechen: **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe.** Er bedenket aber nicht, daß die Gnade

von ihm gewichen ist, und daß er nicht mehr von einem so starken Arme, wie zuvor, unterstützet wird. Die Buße, so tröstlich sie zuvor war, so erschrecklich kömmt sie ihm nunmehr vor: sie ist ihm eine schwere Last, und ein unerträgliches Joch, er fürchtet sich davor, und ihr bloßer Name macht ihn schon zittern, weil er in Ansehung seiner eine gewisse Unmöglichkeit wahrnimmt, sie auszuüben. Denket zurücke in die vorübergegangenen Tage eueres Lebens, habet ihr das, was ich sage, nicht selbst schon erfahren? Seyd ihr nicht schon der Banden, womit ihr an gewisse Sünden gefesselt waret, überdrüßig gewesen, wünschtet ihr die Losreißung nicht? Habet ihr sie nicht schon manchesmal gewagt, ohne daß sie euch gelungen ist: woher kams, daß es euch fehlgeschlagen hat? Daher kams, weil ihr durch die öftere Wiederholung der Sünden Gott je länger, je mehr von euch entfernet, und seine Gnade, die doch alleine die Buße erleichtern, und angenehm machen kann, geschwächet habt: da indessen euer Hang, und Neigung zum Bösen immer mehr aufkeimeten, und tiefere Wurzeln in euerm Herzen schlugen. Denn dieß ist die zwote Wirkung des Rück-

falles, welche eben so betrübt ist, als die erste.

Zweyter Theil.

Der Rückfall verstärket die Neigung zum Bösen, das heißt, er verschaffet dem Willen, den er zuvor zum Guten schwach gemacht hat, neue Kräfte zum Bösen. Und wie denn? Aus dem Rückfalle entsteht die Gewohnheit, die Gewohnheit verursachet eine gewisse Nothwendigkeit, auf diese erfolget die Verstockung, derer Ende gemeiniglich die Verzweiflung ist, wo aber diese einmal überhand genommen hat, da ist kein Heil mehr zu gewarten; denn die Buße ist bey derley Umständen von solchen Schwierigkeiten begleitet, daß sie moralischer Weise unmöglich wird.

Die Gewohnheit überhaupt ist eine gewisse Fertigkeit, die man sich durch die öftere Wiederholung der nämlichen Handlung erwirbt. So wie man durch öftere Ausübung der Tugenden eine gewisse Leichtigkeit bekömmt, das Gute zu wirken, gewöhnet man sich auch ans Böse, wenn man die Sünde öfters wiederholet. Man erwirbt sich, aber unglücklicher Weise, eine Fertigkeit, das Laster auszuüben, dem man sich schon ergeben hat. Diese Gewohnheit

bekömmt, so zu sagen, durch jede Wiederholung neue Kräfte, und sie wurzelt endlich dermassen ein, daß sie fast den ganzen Menschen umschaffet, und zu einer andern Natur wird.

Diese andere Natur ist dasjenige, was der heilige Augustinus Nothwendigkeit nennet. Er selbst ist Zeuge, wie unzerbrechlich ihre Bande sind. Wie lange kämpfte er nicht mit sich selbsten, und wie viele Mühe kostete es ihn nicht, bis er endlich ihrer tyrannischen Herrschaft entwischet war. Und würde es wohl bey allem dem geschehen seyn, wenn nicht der Allmächtige ein Wunder seiner Gnade der Welt hätte zeigen wollen, und die Bekehrung dieses jungen Menschen auf eine besondere Art unterstützet hätte?

Harte Nothwendigkeit, warum kann ich deiner nicht los werden! unerträgliches Joch, warum kann ich dich nicht abwerfen! Nicht wahr, so hast du schon oftmals in geheim geseufzet, armseliger Gewohnheitsünder! und weil dir die Schwierigkeiten der Buße immer größer vorkommen, so verfällst du nach und nach auf zweifelhafte Gedanken, und siehst deine Bekehrung platthin für unmöglich an.

Das endliche Schicksal des Gewohnheitsünders beschreibt der heilige Paulus in dem Briefe an die Christen zu Ephesus, wenn er sagt: **Sie haben sich als Verzweifelte selbst der Geilheit übergeben.** (Ephes. 4, 19.) Der Apostel bedienet sich der Sünde des Fleisches, und der unreinen Liebe, um das traurige Ende der Leidenschaften, und bösen Gewohnheiten zu schildern, weil es dasjenige Laster ist, wo der Rückfall am gewöhnlichsten erfolget, und die abscheulichsten Wirkungen am gewissesten nach sich zieht.

Anfangs verabscheuete man die Sünde als ein Ungeheuer, weil die Vernunft noch nicht verblendet, und der Wille noch nicht verderbet war, nach und nach aber erlanget sie durch die oftmalige Wiederholung gleichsam stuffenweise eine vollkommene Herrschaft; man erwirbt sich eine gewisse Fertigkeit in den sündlichen Werken, und begeht das Laster ohne Bedenken; man bekömmt eine gewisse Neigung dazu, und übet es mit voller Begierde; man wird sein Sklave, und läßt die Hoffnung sinken, daß man sich werde überwinden können, und so überläßt man sich endlich ganz und gar

der Leidenschaft: Sie haben sich als Verzweifelte selbst der Geilheit übergeben.

Aber woran verzweifelt er dann der Gewohnheitsünder? An Gott, oder an sich selbst? Sowohl an Gott, als an sich selbst, antwortet der heilige Chrysostomus. An Gott, weil er ein heiliger Gott ist, der das Böse nicht billigen kann; an sich selbst, weil man ein Sklave des Bösen ist, der das Gute nicht mehr lieben kann. An Gott, weil man seine Barmherzigkeit, und seine Geduld so oft gemisbrauchet hat; an sich selbst, weil man so viele Proben von seiner eigenen Unbeständigkeit vor Augen hat, daß man sich nicht unterstehet, eine standhafte Besserung zu hoffen.

Ist sie aber vernünftig diese Verzweiflung? Nein. Denn sie ist ein neues Verbrechen vor Gott; weil es dem Sünder, so lange er auf der Welt lebt, nicht erlaubt ist, an Gottes Barmherzigkeit, die unendlich ist, zu verzweifeln. Aber sie ist eine unselige Wirkung des öftern Rückfalles in die Sünde. Er wird endlich blind der Sünder, und sein Herz wird verhärtet, die schreckbaresten Wahrheiten, und die traurigsten Beyspiele machen bey ihm keinen Eindruck mehr: die stärksten Heilsmittel

haben in Ansehung seiner ihre Kraft verlohren, und der fürchterliche Ausspruch des heiligen Paulus scheinet bey einem solchem Sünder vollkommen und buchstäblich in die Erfüllung zu gehen: **Wenn wir freywillig sündigen, so wird uns kein Opfer mehr für die Sünde übrig gelassen**: das heißt: wenn wir, nachdem wir die Wahrheit schon genugsam eingesehen, und erkennet haben, dennoch vorsetzlich und ohne Bedenken sündigen, so ist kein Opfer mehr zur Versöhnung unserer Bosheit. Nichts, gar nichts bleibt uns in solchem Falle übrig, als ein erschreckliches Erwarten des Gerichtes und der Rache Gottes. **Wenn wir freywillig sündigen, so wird uns kein Opfer mehr für die Sünde übrig gelassen, sondern nur eine erschreckliche Erwartung des Gerichtes.** (Hebr. 10, 26. 27.)

In der That, wodurch sollte man einen veralteten Gewohnheitsünder, der hundertmale schon sich im Bußewasser gewaschen, und allemal wieder in den alten Sündengreuel zurückgefallen ist, rühren, oder durch was für ein Hilfsmittel sollte er wieder können zurechtgebracht werden! Die reichsten Quellen der

Gna-

Gnaden, die kräftigsten Mittel zur Seligkeit, die heiligsten Geheimnissen der Religion hat er oft gemisbrauchet, und noch nicht läßt er von diesem gottesräuberischen Misbrauche ab: eben das, was ihm Arzney wäre zur Genesung, muß ihm noch zur Vermehrung der Krankheit, ja gar zum Tode selbst dienen. Er empfängt sie unwürdig die heiligen Sakramenten. Er erscheinet vor dem Priester in Gestalt eines Büßers, aber er ist es nicht. Denn er hat weder eine wahre Reue im Herzen, noch einen ernstlichen Willen die nothwendigen Gegenmittel wider den Rückfall anzuwenden. Er tritt ohne hochzeitliches Kleid zum Tische des Herrn, er genießet ihn unwürdig den Leib Jesu Christi, er ißt also nach dem Urtheile des Apostels das Gericht, und den Tod hinein, weil er diese göttliche Seelenspeise von jener des Leibes nicht genugsam unterscheidet. (1. Kor. 11, 29.)

Das Wort Gottes, o! dieses mächtige Wort, das schon so viele harte Herzen erweichet, so viele Sünder zerknirschet, und so viele reumüthigen Büßer gezeuget hat, dieses Wort, dieser fruchtbare Saame fällt bey ihm auf einen unfruchbaren Felsen, wo es keine

Wur-

Wurzeln fassen kann, es fällt auf den Weg, wo es die Vögel auffressen, es fällt unter Disteln und Dörner, wo es gar bald, wenn es aufkeimet, erstickt wird. In der ganzen Religion ist keine Wahrheit, und in der ganzen Geschichte kein Beyspiel, welches man ihm nicht vorgestellt hätte. Er hat alle Zusprüche, die man ihm machen konnte, angehöret, und in Wind geschlagen. Er blieb bey den Vorstellungen eines ungewissen Todes, eines schreckbaren Gerichtes und einer ewigen Hölle unbeweglich: Er hat die Schätze der Barmherzigkeit Gottes gleichsam erschöpfet. Er hat sich durch die unaufhörlichen Rückfälle gegen alles, was seine Bekehrung auswirken könnte, so verstockt gemacht, daß Gott zu ihm eben dasjenige sagen kann, was er ehemals zu seinem unbußfertigen Volke gesprochen hat: **Dein Schade ist unheilbar, deine Wunden sind sehr böse, und keine Arzney ist dir nüze.** (Jerem. 30, 12. 13.) Ach! Sünder, überlege doch, was du gethan hast, zittere; denn sieh, wie weit es mit dir schon gekommen ist. Weil du deine Wunden gar zu oft wieder aufgerissen hast; so sind sie unheilbar geworden, und die Gnadenmittel, welche bey der Bekeh-

rung anderer Wunder thun, können dich nicht mehr heilen. Es ist geschehen um dich; deine Krankheit ist zum Tode. **Dein Schade ist unheilbar, deine Wunden sind sehr böse, und keine Arzney ist dir nütze.**

Meine Christen! grabet sie tief ins Herz diese merkwürdige Wahrheit: der öftere Rückfall in die Sünde ist eine höchst gefährliche Sache. Denn er schwächet die Gnade, und verstärket die Neigung zum Bösen. Fürchtet euch vor diesem Uebel; denn seine Folgen sind schreckbar.

Seyd ihr Gerechte, die sich bisher im Stande der Gnade glücklich erhalten haben, so ermunteret euern Eifer, und verdoppelt euere Wachsamkeit, damit ihr in der Gerechtigkeit beharret. Lasset euch die Ermahnung gesagt seyn, welche der Apostel den Christen zu Korinth gab: **Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.** (1. Kor. 10, 12.) Werdet aus fremdem Schaden klug, und lernet aus dem Unglücke so vieler Seelen, welche der öftere Rückfall ins ewige Verderben gestürzet hat, behutsam seyn. Denket, ihr traget den Schatz der heiligmachenden Gnade in einem gebrechlichen Gefäße herum: ihr habet

viele

viele Neigung zum Bösen, und werdet von mächtigen Leidenschaften verfolget: setzet also ein heilsames Mistrauen auf euch selbsten; vermeidet die Gefahr, und fliehet die Gelegenheit. Denn wenn ihr euch selbst werdet unvorsichtig hineinwagen; so werdet ihr sinken, ihr werdet fallen, und so wird ein Fall auf den andern folgen, weil ihr die Gnade der Flucht verschwendet habt.

Seyd ihr Sünder, und habet ihr euch schon durch öftere Rückfälle ans Laster gewöhnet; so denket, daß ihr in Ansehung euers Heils in einem sehr gefährlichen Stande lebet. Haben sie euch erschrecket, die betrübten Folgen der bösen Gewohnheit, fürchtet ihr sie, o! so wendet ins Künftige mehrere Mühe an, als jemals, um ihrer los zu werden. Es ist wahr, euere Bekehrung ist schwer, aber sie ist doch nicht ganz und gar unmöglich; oder wenn sie euch auch unmöglich scheinet, so ist sie doch Gott, und seiner Gnade nicht unmöglich.

Ihr wandelt noch im Körper, und die Tage des Heils sind euch noch nicht abgeschnitten. Er, der barmherzige Gott, hat euch wirklich eine heilige Zeit geschenket, wo euch seine heilige

lige Kirche so viele Bewegungsgründe, und Hilfsmittel zur Buße darbiethet. Lasset sie doch nicht unbenützet vorübergehen. Unternehmet eure Bekehrung; aber, weil sie schwer ist, so unternehmet sie ernsthaft, und großmüthig.

Werfet euch für die Füße des Heilandes, der eurer Seligkeit wegen am Kreuze hanget: sehet, er wartet noch auf euch mit ausgespannten Armen, und will euch mit Liebe umfangen, obwohl ihr sein schmerzliches Leiden so oftmals erneueret habt. Bekehret euch zu ihm, gehet ernstlich zu Werke: thuet euch Gewalt an: haltet euere Sinne im Zaume: unterdrücket euere Leidenschaften: kreuziget euer Fleisch: vermeidet die Gefahr: fliehet die Gelegenheit, und wandelt behutsam: seyd versichert, er wird sich zu euch wenden; denn sein eigenes Wort ist Bürge dafür.

* * *

Kommet zurücke, ihr verlohrnen Söhne! und werfet euch in diesen Tagen des Heils in die Arme eueres liebreichen Vaters: suchet die Gunst und Freundschaft wieder, die ihr so oft, und so schlechterdings verscherzet habt. Eilet mit Vertrauen; denn er wird euch mit Freu-

den wieder aufnehmen. Lasset euch von den Beschwernissen nicht abschrecken, die euere Buße begleiten werden. Tröstet euch mit der Gnade, die euch Muth und Stärke ertheilen wird. Denket: jener, der euch diese heilsame Gesinnungen eingegeben hat, wird auch zu ihrer Ausführung helfen.

Liebvoller Gott! durch dich, durch deine Gnade haben wir hier vor den Füßen des Kreuzes diesen heiligen Entschluß gefasset, wir verlangen nichts mehr, als ihn auszuführen: unterstütze nur unsere Schwachheit, und bestättige, was du in uns schon gewirket hast. (Psalm. 67, 29.) Amen.

Vierte Predigt.

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Von dem,
daß man das Kleine weder im Guten,
noch im Bösen verachten soll.

Colligite fragmenta, quæ superaverunt, ne pereant. *Joan.* 6. 12.

Sammelt die übergebliebenen Stückchen, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Nachdem der Heiland das Volk, welches schon einige Tage lang mit Anhörung seines Unterrichtes beschäftiget war, durch eine wunderbare Vermehrung der fünf Brode, und zween Fische gespeiset hatte; so befahl er seinen Jüngern die übergebliebenen Stückchen genau zu sammeln, damit sie nicht etwa zu Grunde gehen möchten. Sammelt die übergebliebenen Stückchen, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Die bereitwilligen Jünger vollzogen sogleich den Befehl, sammelten die abgefallenen Brosamen, und übergelassenen Stückchen, und brach-

ten

ten endlich derselben soviel zusammen, daß sie zwölf Körbe damit anfülleten.

Sehet, meine Christen! lauter kleine Stückchen, und doch will sie der Heiland sorgfältig gesammelt haben; denn die Menge macht sie doch endlich beträchtlich. Man darf also nichts blos darum verachten, weil es klein ist; denn es ist auch an Kleinigkeiten oftmals gar viel gelegen, nicht sowohl in Ansehung ihrer selbsten, als in Betrachtung der Folgen, welche sie nach sich ziehen.

Ihr wisset schon, wie weit jene Haushaltungen kommen, wo man unter dem betrüglichen Vorwande, man müsse nur auf große Dinge Acht haben, die Kleinen vernachläßiget. Sie nehmen durch solche Vernachläßigung täglich ab, und gehen endlich gar zu Grunde. Merket es wohl, eben so verhält sichs auch im moralischen Fache. Die Verachtung des Kleinen ist uns allemal schädlich, sie mag das Gute, oder das Böse betreffen, weil sie die schlimmsten Folgen hat. Denn, wenn man die Kleinigkeiten im Bösen, das ist, die Anfänge, die Zubereitungen zur Sünde, und geringere Fehler verachtet, so wird man auch bald kein Bedenken mehr tragen, große zu be-

gehen: und wenn man die Kleinigkeiten im Guten, das heißt, die geringeren Tugendübungen nicht achtet, sondern dieselben aus einer gewissen Geringschätzung unterläßt; so wird man auch niemals Werke einer großen Heiligkeit ausüben. Beydes ist in Ansehung unsers Heils bedenklich; wir wollen daher eine genauere Betrachtung darüber anstellen. Ich sage: ihr sollet die sogenannten Kleinigkeiten weder im Guten, noch im Bösen verachten; denn I. wer die Kleinigkeiten im Bösen verachtet, der wird gemeiniglich bald lasterhaft, und II. wer die Kleinigkeiten im Guten nicht achtet, der wird gewiß niemals recht tugendsam.

Meine Christen! der Stoff, den ich heute behandle, gehet uns alle an; vernehmet mich also insgesammt mit wahrer Aufmerksamkeit: überleget meine Worte zu euerm Heile, und grabet sie tief in euer Herz.

Erster Theil.

Wer die kleinen Sünden verachtet, wird auch bald große begehen; merket es wohl, und verwechselt diesen Satz nicht mit einem andern, welcher fromme Seelen zu einer gefährlichen Kleinmüthigkeit bringen könnte.

Ich sage nicht, wer kleine Sünden aus Uebereilung, aus menschlicher Schwachheit, oder unbedachtsamer Weise öfters begehet, der werde bald auch in große Sünden fallen, nein, das sage ich nicht; denn ich weiß wohl, daß es platthin unmöglich ist, mit dem ordentlichen Beystande der Gnade alle, und jede läßliche Sünden insbesondere zu vermeiden, weil wir von Natur aus zu schwach, und die Steine des Anstosses zu vielfältig sind, als daß wir nicht bisweilen daran straucheln sollten; sondern ich sage, jener laufe den großen Sünden eilfertig entgegen, der die kleinen Fehler verachtet: das heißt, der dieselbe bedachtsamer Weise vorsätzlich, und also aus Bosheit begehet, oder nur deswegen gar nicht zu vermeiden suchet, weil sie klein sind, und noch ins Fach jener Fehler gehören, welche die Freundschaft mit Gott nicht aufheben. Diese sind es, von denen ich heute rede, und sage, daß sie mit großen Schritten ihrem Untergange entgegen laufen. Denn sie sind eigentlich diejenigen, von welchen der heilige Geist spricht, daß ihnen ein großer Sturz bevorstehe, weil sie sich vor geringern Fehltritten so wenig hüten: **Wer das Geringe verachtet, der wird**

nach und nach weiter herabfallen. (Ekkli. 19, 1.) Sie sind die, von welchen der Heiland selbst gesprochen hat: man könne nicht hoffen, daß sie im Größern je getreu seyn werden, weil sie im Kleinern so untreu handeln. **Wer in dem Kleinern untreu ist, der wirds auch im Größern seyn.** (Luk. 16, 10.)

Die Ursache hievon ist klar. Die kleinen Fehler, welche aus Verachtung, oder aus einer gewissen Sorglosigkeit auf das Heil geschehen, bahnen den Weg zu größern Sünden, weil sie erstens die Liebe Gottes in unserm Herzen nach und nach mehr vermindern, und zweytens uns auch vieler wirklichen Gnaden berauben, ohne die wir doch in schweren Anfechtungen nicht obsiegen werden.

1) Es ist wahr, die kleinen Fehler mögen an der Zahl so vielfältig seyn, als sie nur wollen, zerbrechen an sich das Band der Liebe nicht, und heben auch die Freundschaft mit Gott nicht auf, so lange sie noch ins Fach der läßlichen Sünden gehören. Denn dieses ist eine Wirkung der Todsünde. Allein wenn sie schon nicht auf einmal die Liebe gegen Gott aus dem Herzen vertreiben, so verringern sie doch dieselbe; denn das Herz wird je länger, je mehr

kalt-

kaltsinniger, und setzet sich der Gefahr aus, sich endlich den Haß, und die gänzliche Ungnade Gottes zuzuziehen, weil es so wenig Bedenken trägt, im Kleinen wider die Gesetze der Freundschaft und Liebe zu handeln.

Saget selbst, ihr Väter, und Mütter! was denket ihr von jenem Kinde, welches sich zwar vor groben Beleidigungen noch wirklich hütet, aber um die kleinen Verdrüßlichkeiten, die es euch macht, sich gar nicht bekümmert. Saget, ihr Christen! was denket ihr von jenem Freunde, der zwar die Pflichten der Freundschaft in wichtigen Punkten nicht verletzet, indessen aber sich nichts daraus macht, wenn er euch in nicht so bedenklichen Stücken gleichwohl öfters beleidiget! saget ihr nicht einstimmig, die Liebe sey bey dem einem, wie bey dem andern in Abnahme, und es sey zu fürchten, sie möge bald gar erlöschen, weil derley Beleidigungen, die sie ohne große Mühe oftmals vermeiden könnten, ein klares Zeichen seyn, daß die Liebe im Herzen nicht aufrichtig, und vollkommen ist. Denn ihr wisset gar wohl, daß die Liebe nicht in Worten, sondern weit mehr in den Werken bestehet, und daß sie durch kleine Beleidigungen eben sowohl

verwundet wird, als sie durch große erstirbt; deswegen nehmet ihr euch so sehr in acht, daß ihr jenen Freund im geringsten nicht beleidiget, den ihr wahrhaft liebet: und wenn es bisweilen aus Unachtsamkeit, und ohne euer Verschulden geschieht, daß ihr ihm einen auch nur geringen Verdruß verursachet; wie geschwinde bittet ihr nicht ab, und wie eifrig suchet ihr nicht den unbedachtsamen Fehler wieder gut zu machen.

Warum thuet ihr aber dieses? Nicht wahr, damit seine Zuneigung gegen euch nicht abnimmt, und ihr seine Gunst nicht endlich verlieret.

Warum habet ihr gegen Gott, von dem ihr wisset, daß er euer bester, und unentbehrlichster Freund ist, nicht eben solche Gesinnungen? Müsset ihr denn nicht auch fürchten, ihr tretet der Freundschaft, in welcher ihr mit ihm stehet, zu nahe, und er entziehe euch in Rücksicht dessen manche Gnaden, die er euch sonst mitgetheilet hätte?

2) Oder wollet ihr ihm zumuthen, dem gütigsten Vater, er soll nur desto wohlthätiger gegen euch seyn, je undankbarer ihr euch gegen ihn erzeiget? Ihr gebet alle Augenblicke zu erkennen, daß ihr euch wenig daraus machet,

chet, wenn ihr ihm schon kleine Verdrüßlichkeiten verursachet, und euch durch Ungehorsam, und kleine Widerspänstigkeiten ihm widersetzet. Kurz, ihr wollet ihn verachten, und er soll fortfahren euch vorzüglich zu lieben, und mit dem mächtigen Arme seiner Gnade vor größerm Falle zu schützen: welch eine Vermessenheit!

Wenn nun aber die Stütze der kräftigen Gnade euch täglich mehr entzogen wird: was mag wohl noch weiters erfodert werden, um euch bey nächster Gelegenheit zu einem tödtlichen Sturze zu bringen? O! ein kleines Steinchen, eine geringe Anfechtung ist vielleicht hinreichend euch gänzlich darnieder zu werfen; so wie es im Stande war, die Bildsäule, welche Nabuchodonosor im Traume sah, auf einmal zu stürzen. (Dan. 2, 35.) Es rollte herab das Steinchen von der Höhe; aber zuletzt wurde ein großer Berg daraus. Es prellete an: und sehet, da liegt sie schon die ungeheure Bildsäule zertrümmert zu Boden.

Fraget einen Saul, einen David, einen Salomon, einen Judas; ja fraget noch tausend andere, woher ihre gräulichen Fälle entstanden sind. Ach! woher? aus einem kleinen Ungehorsame, aus einem vorwitzigen Anblicke, aus einer

sinnlichen Liebesneigung, aus einer kleinen Geldgier, sehet, daher kommen sie diese traurigen Fälle: und daher kommen noch täglich tausend andere eben so beweinenswürdige Niederlagen.

Meinet ihr wohl, jener Mann würde sich dermal so dreist erfrechen, unheilige Hände zu fremdem Gute auszustrecken, und die Rechte seines Mitbruders so merklich zu verletzen, wenn er nicht durch kleinere Fehler den Anfang gemacht, und sich auf solche Art ans Laster gewöhnt hätte.

Ihr wisset das alte Sprüchwort, welches sogar von den Heiden für eine unstreitige Grundregel der Sittenlehre angesehen wurde: niemand wird auf einmal lasterhaft; nur stuffenweise fällt man ins Laster hinab, so wie man auch nur stuffenweise zur Tugend hinaufsteiget.

Saget, ist er denn auf einmal so frech, und ausgelassen geworden, dieser nunmehr so ärgerliche Jüngling, und hat sich diese ledige Person auf einmal so geändert? Nein, ach! nein; sie haben von Kleinigkeiten angefangen. Unschuldige Bekanntschaften bahnten den Weg zu öftern Zusammenkünften; daraus entstand

eine sinnliche Neigung, hernach ein vertraulicher Umgang, und endlich eine ganz sündhafte Liebe, und so wich die Schamhaftigkeit von ihnen, und das Thor zum Laster ward geöffnet.

Denket zurücke, ihr Christen! wie kamet ihr zu den gröbsten Verleumdungen, und verjährten Feindschaften, die ihr vielleicht noch im Herzen unterhaltet. Nicht wahr! mit kleinen Verletzungen habet ihr den Anfang dazugemacht, und weil ihr dieselben ohne Bedenken immer anhäufetet, so überschrittet ihr gar bald die Gränzen der kleinen Fehler, und scheuet euch nicht mehr bey jeder Gelegenheit die boshaftesten Nachreden wider den Nächsten auszuspeyen, und tödtlichen Haß im Herzen zu kochen.

Saget, ihr sorglosen Hausväter! seyd ihr auf einmal so nachläßig, und pflichtvergessen gegen euere Ehefrau, und Kinder geworden? Nein; denn ihr suchtet anfangs nur bisweilen schlechte Kameradschaften, um die Zeit mit einem angenehmen Unterhalte zu vertreiben: hernach kam es zum Spielen, und Zechen, und itzt ist eine unverantwortliche Verschwendung euer einziges Geschäft, ihr jaget durch die

Gurgel, was ihr verdienet, und sehet indessen mit einer verdammlichen Unempfindlichkeit zu, wie euere Haushaltung abnimmt; Weib, und Kind darben, und schon nach dem Bettelstab greifen müssen.

Das wolltet ihr nicht, und vor derley erschrecklichen Fehlern hattet ihr einen Abscheu; aber ihr kamet nach und nach ganz unbemerkt dazu. Denn die Verachtung der kleinen Fehler ist der gemeinste Weg zu den größten Sünden. So hält es auch der heilige Gregorius dafür; denn er sagt: es geschehe meistentheils, daß ein Gemüth, welches sich an geringere Fehler gewöhnet hat, auch die schweren nicht verabscheue, ja es pflege noch destomehr Frechheit in den großen Missethaten zu äußern, je mehr es die Kunst erlernet habe, kleine Sünden ohne Furcht zu begehen.

Sehet, meine Christen! so nothwendig ist es, daß ihr euch vor kleinen Sünden hütet, und es ja nie so weit kommen lasset, daß ihr sie ganz ohne Bedenken, und mit gewisser Verachtung begehet. Auch im Kleinen muß der Knecht getreu seyn, dem man ohne Gefahr je was Großes anvertrauen will. Alles, was Gott auch nur im geringsten misfällt,

muß

muß der ächte Christ sorgfältig vermeiden; Nein, nichts Böses muß er geringschätzen, weil derjenige unendlich groß ist, der dadurch beleidiget wird.

Saget mir nicht, euere kleinen Fehler würden wenig zu bedeuten haben, weil ihr euch vor größern Verbrechen sorgfältig hütet, und euch ja nie bis an den Rand der Todsünde waget. Denn dieses Vorgeben ist eitel, weil ihr mit der Zeit eben so wenig werdet im Stande seyn, euch selbst zurückezuhalten, als ihr euch einhalten könnet, wenn ihr einmal angefangen habet von einer steilen Höhe herabzulaufen. Immer, und zwar unbemerkt werdet ihr der Gefahr näher kommen, und sodann plötzlich in den Abgrund hineinstürzen.

Hütet euch, den Weg der kleinen Sünden je zu betreten, wenn ihr euch immer fürchtet die Strasse des Lasters zu gehen: und wenn euch Gott so lieb ist, daß ihr ihn nicht wollet schwerlich beleidigen, so soll er euch auch so lieb seyn, daß ihr euch bemühet, auch seine geringe Beleidigungen zu vermeiden. Nein, nicht lange mehr werdet ihr gerecht bleiben, wenn ihrs gleichwohl dermal noch seyd; so ferne ihr fortfahret, kleine Sünden mit ge-

wisser

wisser Verachtung zu begehen: noch viel weniger aber könnet ihr hoffen, daß ihr je zu einer großen Heiligkeit gelangen werdet, wenn ihr die kleinen Tugendwerke verachtet, oder sie auszuüben ohne weitere Rücksicht unterlasset.

Zweyter Theil.

Wer die kleinen Tugendwerke verachtet, wird nie recht tugendsam werden: das heißt, wer die kleinen Tugendübungen, wozu sich täglich mehrmals Gelegenheit darbiethet, mit Geringschätzung vernachläßiget, oder ohne Bedenken unterläßt: der wird gewiß nie wahrhaft tugendsam, und heilig werden. Manchen kömmt er vielleicht fremd vor dieser Satz. Ein irriger Begriff von der Tugend, und Heiligkeit überhaupt mag Schuld daran seyn. Sie glauben, nur jener sey tugendsam, und heilig, der außerordentliche Werke übet, und heldenmäßige Thaten verrichtet.

Viele Jahre auf einem harten Krankenbette die empfindlichsten Schmerzen mit standhafter Geduld ertragen, wie Theresia: im väterlichen Hause, als ein armer Bettler unter der Stiege liegen, und sich allen Beschwernissen der Armuth Preis geben, wie Alexius: sich selb-

selbsten die Zunge abbeissen, und dem unverschämten Weibsbilde großmüthig ins Angesicht hinspeyen, wie Nizetas: den schreckbaresten Werkzeugen des Todes freudig entgegen eilen, wie die heiligen Martyrer: mit strengem Fasten, und unbarmherzigen Kasteyungen sich entkräften, wie büßende Einsiedler: Meere überschiffen, furchtbare Einöden durchwandern, häufige Bekehrungen wirken, den Tauben das Gehör, den Lahmen brauchbare Glieder ertheilen: sogar die Todten aus dem Grabe herausrufen, und der Natur gebiethen, daß sie ihre Ordnung unterbricht, o! sagt man, dieß sind Männer, dieß sind große Heiligen.

Es ist wahr, dieß sind große Männer, es sind Heilige vom ersten Range: aber waren sie denn deswegen Verächter der kleinen Tugenden, weil sie die großen so rühmlich ausgeübt haben? Oder meinet ihr wohl, der Himmel sey mit lauter Helden bevölkert? O nein! denn es sind viele, und verschiedene Wohnungen in meines Vaters Hause, sagt der Heiland selbst. (Joh. 14, 2.) Nicht alle sind berufen, auf eine so glänzende Art heilig zu werden, und diejenigen, die in einem niedrigen Stande dem Herrn in Einfalt des Herzens

die-

dienen, sich mit genauer Vollziehung ihrer geringen Standespflichten, und fleißiger Ausübung kleiner Tugendwerke beschäftigen, sind oftmals vor Gott größere Heiligen, als jene, die uns glänzende Beyspiele der heldenmäßigsten Tugenden hinterlassen haben.

Ist nicht die Königinn der Heiligen selbst aus dieser Klasse? Ist sie nicht vermittelst der kleinen Tugendwerke das geworden, was sie wirklich ist, nämlich die Königinn der Heiligen? Was folget aber hieraus? Dieses, meine Christen! daß ein Verächter der kleinen Tugendwerke niemals ein großer Heiliger wird: und warum denn? Erstens weil man die großen Tugenden gewiß nicht ausüben wird, wenn man gewohnt ist, die kleinen zu verachten; und zweytens, weil die christliche Vollkommenheit eigentlich nur in fleißiger Ausübung seiner Standespflichten bestehet, die doch meistentheils nur auf gemeine, und geringe Tugendübungen hinauslaufen. Erneueret eure Aufmerksamkeit; ich will euch beydes faßlicher machen.

1) Vom Kleinen macht man den Anfang, und sodann kömmt man gemeiniglich auch zum Größern. In Rücksicht des Bösen ist er fast allemal gewiß dieser Fortgang; weil er durch

das Verderbniß der Natur befördert, und durch den mächtigen Trieb der Leidenschaften beschleuniget wird: er erfolget aber nicht allemal so glücklich in Ansehung des Guten, weil er Hindernisse antrifft, die nicht ohne gewisse Großmuth, und Stärke können besieget werden.

Allein, wenn schon der Schritt vom Kleinen zum Größern in Betreff des Guten nicht allemal gewiß ist, so ist doch gewiß, daß man zu den großen Tugenden nicht hinaufsteigen wird, wenn man gewohnt ist, die kleinen mit Verachtung zu übergehen. Nein! was für ein Vertrauen setzet ihr wohl auf jenen Freund, der euch geringe Liebsdienste im Nothfalle verweigeret hat? Hoffet ihr beschwerlichere Hilfleistungen, und kostbarere Gefälligkeiten, wenn die Noth dringender wird? Wird der Kriegsmann, der in kleinern Scharmützeln schon muthlos davonläuft, in größern Schlachten, und blutigen Treffen standhafter da stehen? Ich glaube es nicht. Denn in den kleinern Scharmützeln, sagt der heilige Ambrosius, müssen wirs zeigen, wie mannhaft wir in den größten Schlachten uns aufführen werden. Durch leichtere Handlungen muß man zu grö-

ßern Thaten vorbereitet werden, und man muß zuvor im geringen seine Treue erwiesen haben, ehe man sie im großen zeigen kann; **Wer im Kleinern getreu ist; der ists auch im Größern.** (Luk. 16, 10.)

Die öftere Uebung muß uns die Tugend erleichtern, und nur ihre wiederholte Handlunden bringen die Fertigkeit zuwegen, auch in beschwerlichen Fällen tugendlich zu wirken.

Der Eifer ist übertrieben, wenn ihr bisweilen Gelegenheit wünschet schimmernde Thaten der Heiligen nachahmen zu können, indessen aber die täglichen Gelegenheiten kleinere Tugendwerke zu üben unbenützt dahingehen lasset?

Meinet ihr wohl, Job würde sich je zu einem so hohen Grade der Geduld erschwungen haben, daß er noch wirklich als das Wunder derselben gepriesen, und als ihr vornehmster Held geehret wird, wenn er nicht allemal die Gelegenheiten diese Tugend im Kleinen zu üben fleißig benutzt, und sich den Ruhm eines gottesfürchtigen Mannes erworben hätte? **Es war ein Mann im Lande Huß, Job mit Namen, der war gerecht, und gottesfürchtig.** (Job. 1, 1.)

Wür-

Würden wir Abraham als den Vater der Gläubigen preisen, und als das Muster der Hoffnung, und des Vertrauens auf Gott anrühmen können; würde er die harten Befehle des Herrn, die ihm nicht nur die Verlassung seines Vaterlandes sammt allen Befreundten, sondern sogar noch die Schlachtung des einzigen Sohnes gebothen, so großmüthig befolgt haben, wenn er sich nicht zuvor schon im Gehorsame geübt, und die geringsten Befehle Gottes pünktlich vollzogen hätte. **Wandle vor mir, und sey vollkommen.** (1. B. Mos. 17, 1.)

Würde Susanna als eine Heldinn der Keuschheit leuchten, würde sie die unverschämten Greisen, die ehrlosen Richter jemals so großmüthig abgetrieben, und sich dadurch der Gefahr einer schimpflichen Steinigung ausgesetzt haben, wenn sie nicht auch in geringern Fällen die Tugend der Reinigkeit ausgeübt, und sich dadurch zu größern Kämpfen vorbereitet hätte. **Es ist mir besser, ohne die Schandthat in euere Hände fallen, als in dem Angesichte Gottes sündigen.** (Dan. 13, 23.)

Schon lange wars dein Wunsch, mein Christ! in Umstände versetzt zu seyn, größere

Tugendwerke zu üben. Sieh! er ist erfüllt dein Wunsch, da ist sie, die Gelegenheit. Dein Nächster verfolget dich wirklich; er denket auf Mittel und Wege, dich niederzudrücken, er verschwärzet deinen Namen, er hemmet dein Gewerb, er suchet dir dein Brod aus den Händen zu reißen. Vergieb, verzeih, vergilt das Böse mit Gutem. Gewiß, eine ansehnliche That! aber wirst du sie ausüben? Ich zweifle daran; denn du bists nicht gewohnt. So, wie dem kleinen David, geht es auch dir. Er sollte mit Helm, Panzer, und Schwert auf Goliath losgehen: aber der gute Jüngling wars nicht gewohnt; kaum war er im Stande, die Füße vom Boden zu heben. **Ich kann nicht also einhergehen; denn ich bins nicht gewohnt.** (1. Kön. 17, 39.) Du kannst diese schwere Verfolgung nicht mit Geduld ertragen, und diese grobe Beleidigung nicht großmüthig verzeihen. **Du bists nicht gewohnt;** denn du hast dich nie in dieser Tugend geübt. Eine geringe Verletzung, ein einziges Wort, das dir misfiel, war schon genug, deinen Zorn zu reizen, und deine Rachgier aufzufodern.

Itzt

Itzt hast du Gelegenheit, deine kindliche Liebe in hohem Grade zu zeigen. Dein Vater ist alt, bedürftig, gebrechlich, und schwach, du sollst seine Schwachheiten entschuldigen, und seine Gebrechen geduldig übersehen, du sollst ihn liebreich verpflegen, und mit eigenen Händen aus deinem Vermögen speisen. Du kannst es aber nicht; denn du hast von lange her die leichtern Pflichten der Kindschaft mit Verachtung übergangen, wie wirst du die schweren vollziehen? Kindliche Zuneigung, tröstliche Ansprache, kleine Gefälligkeiten, die gar keinen Aufwand erfoderten, hast du ihm mehrmals versaget, wie kann er itzt kostbare Unterstützungen hoffen der nothdürftige Greis? **Du kannst es nicht, du bists nicht gewohnt.**

Ein widriges Schicksal brach ohnlängst über dich los. Der Tod hat dir das liebste Kind, die getreue Ehegattinn, den besten Freund auf ewig entzogen. Eine schädliche Witterung hat das Wachsthum deiner Früchte gehemmet, eine giftige Seuche hat dein Vieh darniedergestürzt. Sieh da! die schönste Gelegenheit der Nachwelt, ein ruhmvolles Beyspiel der Ergebung in die göttliche Vorsicht zu hinterlassen.

Aber du kannst es nicht, du murretest schon über die geringsten Beschwernissen, und bey einem kleinen Verlurst warst du schon untröstlich. Da, unter diesen kleinen Kreuzen hättest du anfangen sollen Geduld zu üben: diese kleinen Widerwärtigkeiten hättest du willig von der väterlichen Hand annehmen sollen, so würdest du dermal in deinem großen Unglücke getröstet in den Armen der weisesten Vorsicht ruhen, du würdest ohne Bestürzung mit Job ausrufen: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats wieder genommen. Er hats nach seinem Wohlgefallen gemacht: sein Name sey gepriesen.** (Job. 1, 21.)

Allein, du wolltest ein Held der Tugend seyn, ehe du die Klassen ihrer Schüler durchwandert hattest. Du hast die Treue im Kleinen schlecht gezeiget, und doch wolltest du dich an das Große wagen. Weißt du nicht, daß manchesmal die Gnade zur größten Seligkeit mit den geringsten Werken der Tugend verbunden ist. Anton, der Einsiedler, und Pelagia, die Büßerinn sind Zeugen davon. Jener wurde durch die Anhörung einer heiligen Messe zur heldenmüthigen Verlassung der irdischen Güter bewogen; diese hat ihre reumüthi-

gen Thränen der Anhörung einer einzigen Predigt zu verdanken. Vielleicht würden sie dermal in dem Lande der Auserwählten nicht so vorzüglich glänzen, und auf unsern Altären geehret werden, wenn sie diese kleinen Werke der Frömmigkeit aus gewisser Geringschätzung verabsäumet hätten. Die Gnade wäre vielleicht nicht mehr zurücke gekommen, die an diese geringe Handlungen angeheftet war, und sie hätten den Weg zur Heiligkeit verfehlt, weil sie durch die Verachtung des Kleinen der evangelischen Vollkommenheit gerade zuwider gehandelt hätten. Denn diese besteht vorzüglich in fleißiger Ausübung seiner Standsflichten, die oftmals nur auf kleine Handlungen hinauslaufen.

2) Das Christenthum erfodert von uns überhaupt eine dem Evangelium gemäße Vollkommenheit. Die Pflicht ihr nachzutrachten ist allgemein, und keiner, wessen Standes er auch seyn mag, ist davon ausgenommen. Denn der Heiland hat ohne Einschränkung, und Ausnahme befohlen: **Seyd also ihr vollkommen, wie es auch euer himmlischer Vater ist.** (Matth. 5, 48.) Diese Pflicht, weil sie allgemein ist, und einen jeden betrift,

muß auch ein jeder erfüllen können. Da nun die Gelegenheit außerordentliche Tugenden zu üben, und glänzende Thaten zu bewirken bey einigen nie, und bey andern nur selten vorkömmt, so werdet ihr schon genugsam einsehen, daß die christliche Vollkommenheit überhaupt nicht in großen, und vor der Welt ansehnlichen Handlungen bestehe. Denn sie könnte auf diese Art nicht von einem jeden erreichet werden, und die Entschuldigung, womit man sich schützte, wäre billig und gerecht. Sie besteht in geringern Tugendwerken, die eines jeden Stande, und Kräften angemessen sind, und die man auszuüben täglich, ja stündlich Gelegenheit findet. Wer diese genau beobachtet, und fleißig vollziehet, der eilet der Vollkommenheit seines Standes, und der Heiligkeit eines Christen mit großen Schritten entgegen: er macht sich geschickt auch in schwerern Umständen, wenn sie sich je ereignen sollten, tugendlich zu handeln.

Man untergräbt also den Hauptgrund seiner Vollkommenheit, wenn man die kleinen Tugendhandlungen verachtet, und ihre Ausübung ohne Bedenken vernachläßiget. Du lebest im Mittelstande, mein Christ! du mußt

dich in deiner Haushaltung immer beschäftigen, und durch den Schweiß deines Angesichts deine Kinder ernähren; du mußt als ein erwachsener Sohn, oder Tochter unter Aufsicht deiner Aeltern die Hände zur Arbeit ausstrecken, und sie in ihrer Hauswirthschaft unterstützen. Du bist ein armer Dienstboth, und mußt deinen Unterhalt in der Fremde suchen; erfülle also die Pflichten, die dir als Dienstboth, als Kind, als Vater, oder Mutter auferlegt sind. Und da du ein christliches Kind, ein christlicher Dienstboth, ein christlicher Vater, oder Mutter bist; so erfülle sie nach dem Geiste deiner Religion. Tausend Gelegenheiten, deinen Eifer zu zeigen, findest du täglich: laß sie nicht unbenützt dahinstreichen; denn sie erfodern keine sonderheitliche Mühe. Säume dich nicht gleich in der Frühe ein kurzes Gebeth gen Himmel zu schicken, und deine künftigen Werke dem Schöpfer als Opfer zu bringen. Verachte sie nicht die dreymalige Begrüßung der jungfräulichen Mutter, wozu dich die Kirche täglich durch ein öffentliches Zeichen dreymal ermahnen läßt; erneuere jedesmal dein Vertrauen auf sie, und empfiehl dich von neuem ihrem mächtigen Schutze.

Versäume sie nicht die Anhörung der heiligen Messe, wenn dirs die Geschäfte erlauben, und wohne ihm bey, dem unblutigen Opfer mit inbrünstiger Andacht. Verachte sie nicht die christlichen Unterweisungen, und höre sie an mit gelernigem Herzen. Begegne deinem Nächsten mit Sanftmuth, und ertrage seine Gebrechen mit Geduld. Erleichtere das Elend deines dürftigen Mitbruders nach deinem Vermögen. Gieb wenig, wenn du viel nicht geben kannst. Denke, die zween Heller, welche die arme Wittwe im Tempel in den Opferstock warf, wurden vom Heilande den großen Schankungen der stolzen Reichen vorgezogen. (Luk. 21, 1.) Erzieh deine Kinder in Gottesfurcht, und besorge deine Haushaltung mit Eifer. Liebe den Frieden, und suche ihn durch Sanftmuth, und Geduld zu unterhalten. Ertödte deine Sinne, unterdrücke deine Leidenschaften. Sieh, hierinn liegt deine Vollkommenheit.

* * *

Nun meine ich, seyd ihr überzeugt, daß die Verachtung des Kleinen sowohl im Bösen, als im Guten eine gefährliche Sache ist. Hütet euch also davor. Nichts, nein, nichts

hal-

haltet für gering, was dem Unendlichen misfällt, und was seine höchste Majestät beleidiget, damit ihr nicht durch so eine gefährliche Verachtung endlich in größere Sünden fallet. Denket, der Ausspruch des heiligen Geistes ist untrüglich: **Wer das Kleine verachtet, wird nach und nach tiefer hineinfallen.** (Ekkli. 19, 1.)

Nichts, nein, nicht das Geringste verachtet, was einem so liebenswürdigen Vater wohlgefällig ist. Zeiget eure Treue im Kleinen, damit ihr sie auch im Großen, wenns die Umstände erfodern, beweisen könnet. Sammelt sie genau diese täglichen Gelegenheiten, die ihr habet, derley kleine Tugenden auszuüben, und lasset keine unbenützt vorbeygehen. Denket, dieß ist der Weg, der euch zur Heiligkeit führet; es ist das Mittel, Schätze im Himmel zu sammeln. Denn der Gerechte, sagt Job, welcher die Gelegenheiten, geringe Tugendwerke zu üben, sorgfältig benützet, wird voll der Tage, und reich an Verdiensten ins Haus der Ewigkeit eintreten. **Du wirst mit Ueberfluße ins Grab hineingehen.** (Job. 5, 26.) Du wirst als ein frommer Knecht, der über wenig getreu war, über vieles gesetzet werden,

und

und die Freuden des Herrn, dem du so fleißig gedienet hast, werden dein ewiger Lohn seyn. Wohlan! du frommer, und getreuer Knecht, weil du über wenig getreu warst, so will ich dich über vieles setzen: gehe ein in die Freude deines Herrn. (Matth. 25, 23.) Amen.

Fünf-

Fünfte Predigt.
Am V. Sonntage in der Fasten.

Von dem
Gewissen.

Quis arguet me de peccato? *Joan.* 8. 45.

Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?

Es giebt Bösewichter, denen es immer gelinget, die gröbsten Verbrechen in die Finsternissen zu begraben, und den Augen der Menschen zu entziehen. Es giebt Heuchler, welche die Kunst sehr wohl besitzen, ihre Laster unter dem Scheine der Tugend zu verkaufen. Diese können zwar andere auffodern, sie können sagen: wer ist im Stande, mich einer Untreue, eines Meineides, eines ungerechten Handels, oder sonst einer schimpflichen That öffentlich zu überweisen? Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Können sie aber auch eben so freymüthig sich selbsten, oder das eigene Gewissen aufrufen, und sind sie von da aus eben so vor aller Beschuldigung sicher?

sicher? Haben sie es vor sich eben so verhehlen können, wie sie es vor andern verbergen konnten? Nein, das Gewissen ist Zeuge von allen Handlungen, und wenn man schon will, so kann man doch seine Gegenwart nicht fliehen. Beym tiefesten Stillschweigen aller Menschen erhebet es seine Stimme, und rücket uns auch das verborgenste Laster vor. Was suchet es aber dadurch? Die Bereuung der Sünde, und Verbesserung des Fehlers.

Vor der That giebt es uns Licht, und ermahnet uns zur Vermeidung des Bösen: nach der That macht es Vorwürfe, und treibet den Sünder zur Buße an. Kurz, das Gewissen ist Lehrer, und Richter im Menschen. I. Als Lehrer sagt es vor der That, was wir thun, oder lassen sollen. II. Als Richter bestrafet er uns nach der That des Fehlers, damit wir ihn bessern. Wir wollen beyde Sätze kürzlich überlegen, um sie ins Künftige desto besser zu unserm Heile verwenden zu können.

Erster Theil.

Das Gewissen ist ein einheimischer Lehrmeister, der uns getreu entdecket, was erlaubt, oder unerlaubt, recht, oder unrecht ist.

ist. Es ist jenes Licht, von dem David behauptet, daß es vom Schöpfer selbst in eines jeden Herzen sey angezündet worden. Herr! wir sind mit dem Lichte deines Angesichtes bezeichnet. (Psalm. 4, 7.) Es ist nach der Meinung des heiligen Bernardus die Kenntniß, und Wissenschaft des Herzens. Es ist die Grundregel der ganzen Sittenlehre, auf die alle andere gebauet sind. Es ist ein Orakel, auf dessen Ausspruch wir uns verlassen dürfen, so lange wir unser Herz noch nicht durch die Leidenschaften verderbet, durch falsche Grundsätze umgeschaffen, durch die Bosheit verhärtet, durch die Sinnlichkeit verkehret, und den verderbten Trieben der Natur unterthänig gemacht haben: so lange ist das Gewissen richtig, und man darf seiner Aussage folgen, ohne daß man Gefahr läuft.

Fromme Gemüther! die ihr es aufrichtig mit Gott meinet, und ihm in allen Dingen zu gehorsamen bereit seyd; eifrige Christen! die ihr Gott stets vor Augen habet, und in allem sein heiliges Wohlgefallen suchet, was möget ihr doch größere Kenntniße, und mehr Wissenschaft euch wünschen? Brauchet ihr denn mehr als euer eigenes Gewissen, um das Gute vom

Bö-

Bösen zu unterscheiden, wenn ihr ernstlich bedacht seyd, jenes zu wirken, und dieses zu meiden? Nein; denn dieses ist ein sicherer Führer, der euch nie verläßt, weil er seine Wohnung in euerm Herzen hat. Seys, daß ihr aus Abgang der Erziehung, und Wissenschaft keine zierliche Auslegungen der Sittenlehre daherſagen könnet; so könnet ihr doch vermittelst des Unterrichtes, den euch das eigene Gewissen ertheilet, fromme Christen, und werkthätige Lehrer der Sitten seyn, wenn ihr nur seinem Ausspruche folgen wollet.

Die eigene Erfahrung überzeuget euch hievon. Denn ihr wisset wohl, daß ihr schon mehrmals schändliche Uebertreter des Gesetzes, und verdammungswürdige Sünder geworden wäret, wenn euch nicht das Gewissen durch heilsame Vorstellungen davon abgehalten hätte. Denket zurücke, sahet ihr euch nicht schon in Umstände versezet, wo es nur noch auf euch allein ankam, wirklich zu sündigen, oder nicht. Ihr bliebet (dem Himmel seys gedankt) standhaft, und verwilligtet nicht in die Bosheit: und warum? Nicht wahr! ihr habet das innere Zurufen des Gewissens empfunden: thu es nicht; denn es ist verbothen, hüte dich vor

solch

solch einer That; denn du beleidigest dadurch den allmächtigen Beherrscher der Sterblichen: du schadest deiner Seele, und stürzest dich selbst ins ewige Verderben. Sieh da die Strafen, die auf dich warten, wenn du in diese Bosheit verwilligest. Flammen hat der göttliche Hauch schon angeblasen, die dich allezeit brennen, aber niemals aufzehren werden, wenn du deiner Leidenschaft folgest, und das Gesetz des Herrn verachtest. Ihr wurdet heilsam geschrecket, ihr hieltet zurücke, ihr gabet der Stimme des Herzens Gehör, und itzt habet ihr das trostvolle Andenken, daß ihr der Tugend getreu verblieben, und Gott nicht beleidiget habet. Sehet! das hat es euch genützet, daß ihr den Ausspruch des Gewissens angehört, und seine Ermahnungen befolget habt.

Boshafte Christen! verwegene Sünder! wie gefährlich ist nicht eure Unternehmung, vermöge welcher ihr die Sprache des Herzens zu verfälschen, und nach den Gesinnungen des Fleisches umzuschaffen suchet. Wisset ihr, was ihr thuet? Ihr verderbet die Grundregel der Sitten, und euern einheimischen Lehrer machet ihr zu einem gefährlichen Betrüger. Das Licht, welches in euch wohnet, verwandelt ihr in Fin-

Finsternissen, und das Orakel der Wahrheit, welches euch das Gute, oder Böse der Handlung zu erkennen giebt, machet ihr zu einem falschen Propheten, der das Gute für bös, und das Böse für gut ausgiebt.

Wollet ihr sie kennen, diese strafbaren Verfälscher ihres eigenen Gewissens? Bemerket die Züge; denn ich will sie euch schildern. Ihr seyd es, ihr Blinden! die ihr die Unwissenheit liebet, und deswegen mit Fleiße darinn beharret, damit ihr jene Pflichten nicht einmal kennen lernet, derer Ausübung ihr verabscheuet. Ihr seyd es, ihr Zweifelhaften! die ihr eurer Sinnlichkeit schmeichelt, und eurer Freyheit gerne das Wort sprechet. In vernünftigen Zweifeln über die Sittlichkeit einer Handlung entscheidet ihr die Sache euerm Fleische zu Gunst, obwohl euch dabey öfters einfällt, daß so eine Partheylichkeit Gott schimpflich, und dem Gewissen nachtheilig seyn muß. Ihr seyd es, ihr Sklaven eurer Leidenschaften! ihr schaffet das Gewissen nach den Trieben der verderbten Natnr um: ihr wollet in der Bosheit nicht gestöret seyn, und de nallzu empfindlichen Gewissensbissen vorbeugen; darum suchet ihr das Gewissen einigermassen

massen zu bereden, jene Handlung, von der die Befriedigung eurer Begierlichkeit abhängt, sey nicht so sündhaft, als sie dem Aeußerlichen nach scheinet. Es fällt euch verdrüßig, wenn das Gewissen aufrichtig urtheilet, und jene Werke für sündhaft erkläret, die ihr liebet: ihr hasset diesen unpartheyischen Propheten, weil er euch gar oft übel weissagen muß: **Ich hasse ihn; denn er weissaget mir nichts Gutes, sondern Böses.** (3. Kön. 22, 8.) Darum seyd ihr bemühet, die Empfindungen des Bösen in ihm zu ersticken: darum erweiteret ihr dasselbe, und machet es, soviel ihr könnet, zu allem gleichgültig: es muß sich nach und nach auf eure Seite wenden, und sein Urtheil nach euerm Wohlgefallen einrichten.

Unsinnige! was für einen Vortheil könnet ihr davon hoffen? Vielleicht könnet ihr auf eine kurze Zeit ruhiger in der Sünde fortfahren. Dieß ist alles, was ihr mit der Verfälschung des Gewissens bewirken könnet; denn ein irriges, ein falsches Gewissen, dem die Redlichkeit mangelt, rechtfertiget keine Handlung, weil ihm die gute Gesinnung gegen Gott, und die Aufrichtigkeit des Herzens abgehen, die doch nothwendiger Weise erfodert werden,

um uns vor Aufbürdung der Schuld eines Werkes, das aus irrigem Gewissen geschah, sicher zu stellen. Habet ihrs bemerkt, ich sagte, vielleicht könnet ihr in der Sünde ruhiger fortfahren; denn dieß ist noch sehr zweifelhaft, weil ihr das falsche Gemüth gegen Gott, und das unaufrichtige Herz gegen die Wahrheit vor euch selbsten nicht verhehlen könnet: und wenn ihr auch dem ungeachtet solltet ruhig in eurer Sünde seyn können; so ist es doch gewiß, daß ihr es nur auf eine kurze Zeit seyn könnet. Denn man kann nach der That den Vorwürfen des Gewissens, womit es uns als Richter bestrafet, nicht so leicht entgehen, als man zuvor seine Lehren, und Ermahnungen hat in den Wind schlagen können. Ihr werdet die Sache besser einsehen, wenn ihr mich auch über den zweyten Satz werdet vernommen haben.

Zweyter Theil.

Das Gewissen ist ein Richter, der nach begangener Uebelthat auf die Besserung dringet, und wie denn? Durch Vorwürfe, womit es uns beunruhiget: und durch Bedrohungen, womit es uns schrecket.

1) Nein

1) Nein; das verletzte Gewissen ist nicht immerhin stumm, und es schweiget nicht zu den Lastern, die man vor sich selbsten verhehlen will. Das Getümmel der Welt, und die Stille der Einsamkeit wecken es auf. Das Begegnen eines Frommen, und der Anblick eines Gottlosen reden dem Sünder ins Herz, und scheinen ihm wechselweise zuzurufen: was hast du gethan! sieh, wer bist du: sieh! wem du gleichest: ein Gegenstand des göttlichen Hasses, und ein Sklav des Satans bist du. Wenn er die Gesellschaften besuchet, und sich durch frohe Ergötzungen aufmuntert, so untermischet es Bitterkeit, und störet sein Vergnügen. Es präget die Sünde allen Theilen der Seele tief ein, und verbreitet bisweilen ihre häßlichen Farben sogar in den Augen, und auf der Stirne des Sünders. Daher kommen die schwermüthigen Traurigkeiten, die schreckbaren Gedanken, die fürchterlichen Vorstellungen, die beständigen Unruhen, die man nicht selten an ihm gewahr wird. Sie sind die natürlichen Früchte des Lasters; denn dieses pflegt mit der Unschuld, und Gnade auch zugleich den Frieden, und die Heiterkeit des Gemüthes zu rauben. Wozu aber dieses?

Sünder! dich zur Buße zurücke zu führen, sieh, dieß ist die Absicht deines barmherzigen Gottes; denn wisse, er ist es, der sich der Vorwürfen deines Gewissens bedienet, um dich zu bessern; gleichwie er sogar dem Bußfertigen das begangene Verbrechen noch oftmals vor Augen hält, um die Reue darüber zu erneuern, und den Eifer im Guten in ihm noch mehr zu entzünden. So machte ers dem David. Denn er versichert uns selbst der reumüthige König, seine Sünde sey ihm beständig vor Augen geschwebet. **Meine Sünde ist allezeit vor mir.** (Psal. 50, 4.) Es ist wahr, das demüthige Bekenntniß derselben hatte ihre Schuld getilget, und ihren Schandflecken abgewaschen: Allein ihr Andenken hat es nicht hinwegnehmen können. **Meine Sünde ist allezeit vor mir.** Der tröstlichen Versicherung des Propheten, und der vollkommenen Aussöhnung mit Gott ungeachtet, dachte er noch immer daran. **Meine Sünde ist allezeit vor mir.** Seys, daß die göttlichen Züchtigungen, als die Empörung des Volkes, und die Verfolgung vom eigenen Kinde ein Ende hatten, so bewahrte dennoch sein Gewissen die lebhaften Eindrücke derselben noch auf; es erneuerte sie

fast

fast täglich, und stellte ihm den im Blute liegenden Urias, und die gemishandelte Bethsabee vor Augen. **Meine Sünde ist allezeit vor mir.** Dieser Anblick erhielt Reue, und Eifer in ihm.

Und in dir, bußloser Sünder! was soll die verdrüßige Erinnerung deiner Verbrechen, welche mit so vielen ängstigen Unruhen, und empfindlichen Vorwürfen verbunden ist, bewirken? Sie soll dir deinen armseligen Stand eckelhaft machen, damit du ihn desto geschwinder verlassest; sie soll dich überzeugen, daß es sehr bitter zu stehen kömmt, wenn man seinen Gott verlassen hat. Denn der nagende Gewissenswurm, der sogleich nach begangener Sünde auflebet. (**Wenn du Böses thuest; wird denn nicht alsbald die Sünde an der Thüre zugegen seyn?** 1. B. Mos. 4, 7.) Wenn er gleichwohl die Merkmaale einer Strafe äußert; ist dennoch vielmehr eine Gnade, und zwar eine innerliche Gnade, die in unserm Herzen selbst ihre Wohnung hat. Er ist nach dem Ausdrucke des Apostels jener Geist Gottes, der in unser Herz gekommen ist, damit er in demselben beständig wider unsere Mishandlungen schreyen möge. Gott hat

den Geist seines Sohnes in euere Herzen gesendet, der rufet. (Gal. 4, 6.) Er sitzet gleichsam im Mittelpunkte von uns, damit er desto besser möge verstanden werden. Er läßt von da aus, so spricht der große Lehrer der Gnade, unaufhörlich eine Stimme erschallen, die unsern Leidenschaften widerspricht, unsere Frechheiten tadelt, und unsere Sünde verdammet, damit wir uns bey Zeiten davon losreißen; solltest du wohl so blind, und verstockt seyn können, daß du die heilsame Absicht dieses nagenden Wurmes nicht einsehen solltest: und wenn du sie einsiehest, mußt du dich nicht demselben auf eine gewaltsame Art widersetzen, um seinen Sieg über dein Herz zu hintertreiben, besonders wenn es noch die Drohungen beysetzet, womit er nützlich zu schrecken pfleget.

2) Es ist (denn so hält es der heilige Augustinus dafür) es ist ein Ausspruch nicht sowohl der Gerechtigkeit Gottes, als seiner Güte, und Erbarmung, daß eine jede Sünde ihre eigene Strafe ist, und zwar eine sehr schmerzliche Strafe; denn die heilige Schrift macht uns sehr rührende Schilderungen davon. Sie ist eine grausame Marter, die dem Sünder nichts als Tiefen, und Abgründe zeiget; sie ist ein

Wurm,

Wurm, der das Mark in dem Gebeine auf-frißt: sie ist ein fürchterliches Todesurtheil, das in den Ohren des Uebelthäters beständig wiederholet wird.

Gesteh es nur, bußloser Sünder! oder kannst du es läugnen, und bist du nicht durch dein eigenes Bewußtseyn davon überzeuget! wie oft ist dir nicht schon wider deinen Willen eingefallen: sieh da! du stehst am Rande des Verderbens: es braucht nur einen Sturz, und du bist ewig verlohren. Schon Tausend, und Tausend, die bey weitem nicht so strafbar waren als du, hat das göttliche Rachschwert getroffen; wie! wenn nun dieß dein letzter Hauch wäre, wenn du wirklich im Reiche der Todten erscheinen solltest, wie erbärmlich müßte dein Schicksal nicht ausfallen! Fürchterliche Gedanken! schreckbare Aussichten! Aber wo zwecket ihr hin? Wollet ihr den Sünder unmächtig zu Boden schlagen, und bis zur Verzweiflung hinführen? Nein! ihr wollet ihn vom Untergange zurückereißen, und ihr zeiget ihm die verdienten Strafen nur darum, damit er sich bemühe, denselben, da es noch Zeit ist, auszuweichen: ihr öffnet die Hölle unter seinen Füßen, und lasset ihn lebend hin-

einsehen, damit er nicht todt hinabsteigen muß. Heilsame Absicht! glückselig, der sich dieselbe zunutze macht.

* * *

Wir wollen die Rede mit der Ermahnung des königlichen Propheten schließen: **Wenn ihr heute seine Stimme höret; so verhärtet euere Herzen nicht.** (Psal. 94, 8.) Höret sie, es mag die Stimme der Lehre seyn, wodurch es das Böse anzeigt, um uns davor zu warnen, oder der Vorwürfe, und Bedrohungen, wodurch es uns zur Buße antreibet. Höret sie aber geschwind, und befolget ihre Absicht; denn euer ewiges Heil hängt davon ab: **Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet euere Herzen nicht.** Nein, schließet euere Augen nicht vor dem Lichte, welches der Schöpfer in euerm Herzen verbreitet hat, damit ihr bey dem Irrthume, den ihr liebet, nur ruhiger seyn möget; und vereitelt die Vorwürfe eines verletzten Gewissens nicht, um länger im Bösen zu beharren. Denn wenn ihr das Herz verhärtet, und gegen alle Ahndungen desselben unempfindlich machet; so widerstehet ihr der Gnade, und laufet einer gefähr-

fährlichen Unbußfertigkeit entgegen. Ihr werdet gemartert werden von einem Wurme, der nie in euch ersterben wird, wenn ihr die Wunden des beleidigten Gewissens durch Buße nicht heilet. Heilet sie geschwind, heilet sie wahrhaft, damit ihr euerm Herzen den Frieden, und euerm Gewissen die Ruhe wieder zurückestellet. Amen.

Sechste Predigt.
Am Palmsonntage.
Von der Betrachtung des Leidens Jesu Christi.

Recogitate eum, qui talem ſuſtinuit a peccatoribus adverſus ſemetipſum contradictionem, ut ne fatigemini animis veſtris deficientes. *Hebr.* 12. 3.

Gedenket an denjenigen, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern wider ſich ſelbſt erlitten hat, damit ihr nicht ſchwach werdet, und im Geiſte abnehmet.

Die gegenwärtige Woche iſt dem feyerlichen Andenken des ſchmerzlichen Leidens Jeſu Chriſti gewidmet, und die Kirche verlanget von ihren getreuen Kindern, daß ſie ſich dieſe Tage hindurch in Betrachtung ihres blutigen Bräutigams mit dankbarem Gemüthe üben ſollen.

In dieſer Abſicht rufe ich euch heute die Worte des Apoſtels zu, und ſage: **Gedenket an den-**

denjenigen, der ein solches **Widersprechen von den Sündern wider sich selbst erlitten hat:** betrachtet euern Erlöser am Kreuze, und überleget die traurige Geschichte seines schmerzlichen Todes. Dringet hinein auf die Ursache des Leidens, und machet euere Betrachtung nützlich: **damit ihr nicht schwach werdet, und im Geiste abnehmet.**

Ich gebe euch aber, um gemeinnütziger zu werden, kein anders Betrachtungsbuch in die Hand, als die Bildniß des gekreuzigten Heilandes. Ein Buch, in welchem sogar diejenigen auch lesen können, die nicht einmal die Buchstabenkenntniß besitzen. Ein Buch ähnlich demjenigen, welches ehemals dem Propheten Ezechiel in einem Gesichte vorgehalten wurde, und inner- und außerhalb ganz überschrieben war. (Ezech. 2, 9.)

So sehet dann hin auf dieses geheimnißvolle Buch, und betrachtet den Gottmenschen am Kreuze mit tiefsinnigem Geiste. Was entdecket ihr daselbst? Einen Mann der Schmerzen, (Isa. 53, 3.) dessen Seele in ein grundloses Meer der Bitterkeit hinausgeworfen ist, und dessen Leib von blutigen Wunden triefet. Suchet ihn auf, den Thäter, es ist die Sünde;

de; diese hat seinem Geiste so vielen Kummer, und seinem Körper so viele Wunden verursachet. Denn, um ihre Beleidigung auszusöhnen, und ihre Herrschaft zu zerstören, ward von Seiten der verletzten Gerechtigkeit des Himmels eine so strenge Genugthuung gefodert. Sie muß also ein erschreckliches Uebel seyn, die Sünde; weil sie als eine fremde Schuld sogar in dem Sohne Gottes als dem Bürge so entsetzlich gestraft wurde.

Lasset uns, um das Uebel der Sünde recht kennen zu lernen, die Schmerzen des leidenden Heilandes genauer überlegen: jene, die seine Seele betrafen, sollen den ersten, und diese, welche seinen Leib angiengen, sollen den zweyten Betrachtungspunkt ausmachen. Ein heilsamer Abscheu wider die Sünde überhaupt soll die Frucht unserer gegenwärtigen Beschäftigung seyn. Schenket also mir ein aufmerksames Gehör, und der Gnade des Himmels öffnet ein bereitwilliges Herz, damit diese vortheihafte Wirkung glücklich in euch zu Stande kommen möge.

Erster Theil.

Seinen blutigen Kampf fieng er an, der Heiland mit der Marter seiner Seele. Denn diese mußte vorläufig ans Kreuz geheftet werden, ehe man noch seinen Leib an dasselbe schlug.

Bitterer Kelch im Garten Getsemane, treulose Jünger, hohnsprechendes Volk! mit welch empfindsamen Streichen habet ihr nicht das unschuldige Herz Jesu verwundet? Denn ihr besonders seyd die Gegenstände, welche seine heiligste Seele in das äußerste Betrübniß versenket haben.

Sehet ihn, da liegt er der Gottmensch mit fremder Schuld beladen unter dem Schwerte der erzörnten Gerechtigkeit des Himmels. Die Furcht erschüttert seine Glieder, und bringt seinen Geist in Verwirrung. Denn wo er sich immer hinwendet, da sieht er nichts, als verdrüßige Bilder. Ein unermeßlicher Bach von Bosheiten, womit der ganze Erdboden überschwemmet war, fließt vor seinem Angesichte her. Sünden der Fürsten, und Sünden der Unterthanen: Sünden der Priester, und Sünden des Volks: Sünden des

grauen Alters, und Sünden der muthwilligen Jugend gehen wechselweise vor seinen Augen herum, und zeigen sich ihm mit der ganzen Häßlichkeit, die sie vor Gott haben, und mit allen Strafen, die sie verdienen.

Ach! könnte er sie nur als einen gleichgültigen Gegenstand betrachten; ihr Anblick wäre doch schon schmerzlich genug. Aber nein, er muß sie sehen, wie sie alle auf ihn geladen sind: wie sie ihn zum Fluche für alle Menschen machen: wie sie den Zorn Gottes wider ihn erregen: wie sie alle Peinen, und Marter über sein Haupt zusammenhäufen, und ihn dem grausamsten Tode überliefern.

Dort liegen sie die Sünden einer boshaften Welt gesammelt im bittern Kelche, und bey ihnen liegen schon die blutigen Geiseln, mit denen sein Körper zerfleischet: die spitzigen Dörner, mit denen sein Haupt umwunden, und die grausamen Nägel, mit denen seine Glieder durchbohret werden sollen. Ihre erschreckliche Wirkungen muß er in der Seele empfinden; ehe sie noch an seinem Leibe zu wüthen anfangen.

Darf man sich verwundern, wenn der Heiland bey so betrübten Umständen in eine tödtliche

liche Angst verfällt, und schon zum drittenmale um die Entfernung des Kelches bittet, besonders da er den Wirkungen seiner Menschheit allein überlassen ist.

Job, so lange er Gott als seinen Freund um sich erblickte, wußte den empfindlichsten Streichen des Unglückes eine unüberwindliche Geduld entgegen zu setzen. Aber wenn sich dieser verbirgt, oder sich nicht mehr so deutlich als seinen Freund sehen läßt; o! alsdenn findet er sich schon der Last seines Elendes nicht mehr gewachsen, er beseufzet sein Schicksal mit wehemüthigen Klagen, und ruft zu Gott: **Warum verbirgst du dein Angesicht vor mir, und hältst mich für deinen Feind?** (Job. 13, 24.)

Wenn es nun dem Job so schwer fiel, da sich Gott einigermassen vor ihm verborgen hat; wie hart muß es nicht der Seele Jesu Christi gefallen seyn, da sie die Einflüße der Gottheit auf einmal gehemmet, und die Freuden des Himmels für sich vertrocknen sah? Ach! betrachtet nur seine äußerliche Stellung, und ihr werdet den innern Zustand seines Gemüthes leicht errathen. Ganz erblasset liegt er auf den Knien, und bebet vor Furcht: ein

blutiger Schweiß durchdringet seine Haut, und benetzet die Erde umher. Nein! er kann selbst nicht mehr bergen, was er empfindet. Oeffentlich vor seinen Jüngern bekennet ers, seine Seele sey traurig, und bis in Tod betrübt. **Meine Seele ist bis in Tod betrübt.** (Matth. 26, 38.) Er rufet aus dem Abgrunde seines Betrübnisses mit den Worten des Propheten herauf: ich befinde mich in der Mitte des Meeres von Traurigkeit, ein erschreckliches Ungewitter hat mich so tief hineingestürzet, daß es mir vorkömmt, als läge ich in einem schlammigten Grunde versenket. Darum, o mein Gott! komm mir zu Hilfe, befreye mich von diesen Abgründen, welche mich umgeben, und meine Seele verschlingen. (Psal. 68, 1. 2. 3.) **Vater! ists möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen.** (Matth. 26, 33.) Doch ich richte mich nach deinem allerheiligsten Wohlgefallen, und wenn sich auch die Natur noch so stark dawider empörete. **Vater! so wie du willst, geschehe es, und nicht, wie ich will.** (Ebend. V. 39.)

Ist aber die Betrübniß im Garten die einzige Marter seiner Seele? Ach nein! die Treulosigkeit der Jünger ist ein Dolch, der sein

Herz

Herz noch eben so empfindlich durchsticht. Drey Jahre lang gieng er schon vertraulich mit ihnen um, und erwies ihnen als ihr bester Freund die größten Wohlthaten: wer sollte nicht meinen, sie würden ihrem lieben Meister unaufhörlich anhangen, und wenn sie nicht Kräfte genug hätten, um sich seinen Feinden zu widersetzen; so würden sie ihn zum wenigsten doch nicht verlassen. Allein, o wie unbeständig sind sie die furchtsamen Jünger; kaum ist es zum Treffen gekommen, so sind sie schon meineidig an ihm geworden. Der eine wird sein Verräther, der andere verläugnet ihn, und die übrigen insgesammt ergreifen die schändliche Flucht, und lassen ihren lieben Meister in den Händen seiner Todesfeinde zurücke. Da geht er vor einer boshaften Schergenrotte her, der treulose Judas, und misbrauchet das sonst so ehrwürdige Zeichen der Freundschaft zur schändlichsten Verrätherey. Mit Lippen, die noch von dem Blute des Erlösers, das er ihm kurz zuvor reichte, gefärbt waren, drückt er ihm einen Kuß auf, der den muthwilligen Henkersknechten zum Zeichen des Angriffes dienete. **Wen ich küßen werde, der ists: haltet ihn fest.** (Matth. 26, 48.)

Treuloser Jünger! wie kannst du doch Joabs schwarze That an einem so liebvollen Meister erneuern, und das Herz desjenigen so tief verwunden, der dich jederzeit so inbrünstig geliebet hat! **Freund! wozu bist du gekommen?** (Matth. 26, 50.) Wie! du biethest dich an, jenen der feindseligen Synagoge zu verkaufen, der sich ganz für dein Heil verwendet hat? und wofür willst du ihn denn verkaufen? Ach! für alles, was man ihm geben will. Treuloser Apostel! bemerket es; denn so rufet im heiligen Eifer der große Augustinus auf, treuloser Apostel! wenn du deinen Geiz durch die schändlichste That befriedigen willst; o! so befriedige ihn doch auf die einträglichste Art. Mache dir den Haß seiner Feinde zu Nutzen, und da sie ohnehin entschlossen sind, ihn zu verderben; so treib doch den Preis aufs höchste. Aber nein! der Bösewicht begnügt sich mit allem, was man ihm anerbiethet. **Was wollet ihr mir geben?** (Matth. 26, 15.) Dreyßig Silberlinge sind beynahe der ganze Lohn eines unerhörten Lasters.

Sehet, meine Christen! so mußte der Heiland der Sünde wegen unter die verächtlichsten

Sklaven herabgesetzet werden, die man gewiß um einen höhern Werth verkaufet. **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes.** (Psal. 21, 7.)

Doch es werden sich nicht alle so treulos gegen ihren Meister verhalten, und unter so vielen Jüngern werden wenigstens einige seyn, die nicht von seiner Seite abweichen: und in jeden Umständen sich seiner Person ernstlich annehmen? Ach nein! sie sind schon alle davon gelaufen, und der unschuldige Heiland steht ganz allein unter der boshaften Schergenrotte. Nur heimlich, und von Ferne sehen sie zu, wie man ihn mishandelt, und von einer Gerichtsstube zur andern dahin schleppet. Petrus sollte nur gestehen, der gefangene Nazaräer sey ihm bekannt, und er sey ein Schüler desselben gewesen. Man hatte dabey keineswegs die Absicht ihm zu schaden, oder ihn zum Mitschuldigen zu machen. Alles, was er bey diesem Geständnisse zu befürchten hatte, würde vermuthlich nur auf einige Spöttereyen über seine Leichtgläubigkeit hinausgelaufen seyn, und doch weigert er sich. Auf die erste Anfrage stellet er sich unwissend: auf die zwote verläug-

läugnet er ihn: auf die dritte verwünschet, und verfluchet er sich sogar selbst, wofern er die geringste Kenntniß von diesem Manne habe. **Er fieng an sich zu verwünschen, und zu verfluchen: er kenne den Mann nicht.** (Matth. 26, 74.) Sehet, der Apostel, dem zu Liebe Jesus Christus so viele Wunder gewirket, der auf dem Berge Thabor Zeuge seiner Verklärung war, und der ihm kurz zuvor die glaubwürdigste Versicherung seiner Treue in Gegenwart der übrigen Jünger gegeben hat; sehet, der schämet sich itzt sein Schüler gewesen zu seyn, weil er ihn verächtlich behandelt, und in die erbärmlichsten Umstände versetzet sieht. Er widerrufet vor den Menschen, wovon er doch im Herzen überzeuget war, damit es nur nicht möge bekannt werden, daß er mit ihm je eine Gemeinschaft gepflogen habe.

Was für eine Unbild konnte dir wohl empfindlicher fallen, liebenswürdiger Heiland! als diese schimpfliche Verläugnung deines ersten Apostels? Nein! du sagest nicht zuviel, wenn du mit dem gequälten David seufzest: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung**

achtung des Volkes. Sogar deine vertrautesten Freunde sind meineidig an dir geworden, und wenn man von diesen in der Noth verlassen wird, was für Unterstützung hat man bey Fremden zu hoffen?

Sehet da den leichtsinnigen Pöbel, das unbeständige Volk! Sie waren Zeugen seiner außerordentlichen Thaten, und hatten seine Gutthaten genossen. In unzähliger Menge liefen sie ihm nach, um seine Lehren zu vernehmen. Bald erkannten sie ihn für den Meßias, bald für einen großen Propheten, und weil sie durch so viele Wunder, und Wohlthaten gegen seine Person ganz eingenommen waren, so wollten sie ihn auf eine gewisse Art sogar nöthigen, ihr König zu seyn. Noch sind die Strassen mit den Zweigen, Aesten, und Kleidern bedecket, die sie unter seinen Schritten niederwarfen, da sie ihn vor vier Tagen als den Gesegneten des Herrn, und als den Sohn Davids im Triumphe nach Jerusalem hineinführten. Tausend freudige Zurufungen sind damals bis an den Himmel erschollen, und itzt, was höret man! bißige Spöttereyen, und grobe Lästerungen. Sie haben schon vermittelst einer unglücklichen Wahl einen ruchlosen

sen Mörder dem unschuldigen Heilande vorgezogen, und jenem die Freyheit, diesem aber den schimpflichsten Tod ausgebittet. Sie schrien hell auf: **Kreuzige ihn, kreuzige ihn.** (Luk. 23, 21.) Und damit sie ihr gottloses Begehren desto sicherer erreichen möchten; so haben sie sich sammt ihrer Nachkommenschaft anerbothen, die Schuld zu tragen, wenn je durch diesen Tod unschuldiges Blut sollte verspritzet werden. **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder.** (Matth. 27, 25.) Ach, unglückseliges Geschlecht! es wird freylich auf euch, und euere Kinder fallen dieses anbethenswürdige Blut, welches um Rache schreyet; aber zu euerm Verderben wird es auf euch fallen. Euere verwüsteten Städte, euere verlassenen Felder, euere eingestürzten Synagogen, und euere flüchtigen, zerstreuten, und überall das Brandmaal der ewigen Verwerfung herumzutragen verdammten Nachkömmlinge werden die billigen Wirkungen des Blutes fühlen, das ihr so ungerecht verspritzet habt.

Liebvoller Heiland! wer wird im Stande seyn, den Kummer deines Herzens, und die Marter deiner Seele genugsam auszudrücken,

die

die du empfandest, da du dieses undankbare Volk um den Fuß des Kreuzes versammelt sahest, und dir die erschrecklichsten Lästerungen mit gottloser Zunge entgegenspeyen hörtest. Nein! sie sind nicht zufrieden, daß sie dich mit rasendem Geschrey an den schimpflichsten Galgen hingebracht haben, sie spotten noch über deine scheinbare Schwachheit, und sprechen dir Hohn ins Angesicht, sie schütteln die Köpfe, und sagen: Ey dann! wenn du so mächtig bist, wie du dich rühmtest, daß du in drey Tagen den Tempel Gottes niederreißen, und wieder aufbauen kannst, so hilf dir auch selbst! **Steig herab vom Kreuze, wenn du Gottes Sohn bist.** (Matth. 27, 40.) **Er ruft den Elias, wir wollen sehen, ob er denn auch kömmt, und ihn vom Tode rettet.** (Ebend. V. 47. 49.)

Anbethenswürdiger Erlöser! ach! wie genau sind die Worte deines Propheten in die Erfüllung gegangen, der lange vorher von dir geweissaget hat, du werdest mit Schimpfe bedecket, und mit Schmach ersättiget werden. (Klagl. 3, 30.) Was könnte wohl ein boshaftes Volk noch ersinnen, um deine Seele zu betrüben, das sie nicht schon wirklich gethan ha-

haben! Du littest alle diese Beschimpfungen mit Geduld, und wegen meinen Sünden littest du sie. Du wolltest der Gerechtigkeit, die ich verletzet hatte, Genugthuung leisten, und mich mit ihr aussöhnen; darum hast du deiner Seele so viele, und tiefe Wunden schlagen lassen. Und ich! welche Gemüthsregungen empfinde ich bey dieser Ueberlegung? Ach! welche sollte ich nicht empfinden, besonders wenn ich noch betrachte, daß mein Heiland der Sünde wegen auch den grausamsten Schmerzen des Leibes Preis gegeben wurde.

Zweyter Theil.

Jerusalem, und die unweit davon entlegene Schedelstätte sind der Schauplatz, wo das rührende Trauerspiel des leidenden Heilandes aufgeführt wurde. Dort in jener undankbaren Stadt fieng sie an, die Marter seines Leibes, und hier auf dem Berge nahm sie ein Ende. Folget mir im Geiste an beyde Oerter, und weil bey dem Leiden eines Gottmenschen jede Beredsamkeit erstummen muß; so überlasse ich es euern Herzen, die ohnehin von Mitleiden durchdrungen sind, euch ein ausführliches Bild davon zu entwerfen.

Schon wirklich haben sie den unschuldigen Heiland unter vielen Streichen, und Stößen durch die Gassen dahingeschleppet, und vom römischen Landpfleger verurtheilen lassen. Da steht er im Vorhofe des Pilatus fest an eine Säule gebunden, und blutige Geißeln, Ruthen, und Riemen sind schon über seinen Rücken gezücket. So, wie auf einem Amboße schmieden sie darauf, die gefühllosen Soldaten, und zerfetzen seinen Körper unmenschlich. **Auf meinem Rücken haben die Sünder geschmiedet.** (Psalm. 128, 3.) Alle seine Gebeine kann man zählen; (**Psal.** 21, 18.) denn sein ganzer Leib ist eine einzige Wunde. Nur das Haupt allein ist noch einigermassen verschont geblieben, weil er dieses ihren Streichen entzog.

Allein sehet da die neue Erfindung der Bosheit! damit sie auch dieses peinigen können, so flechten sie eine Krone aus spitzigen Dörnern, und drücken ihm dieselbe so gewaltsam auf das Haupt, daß es von allen Seiten her bis auf das Innerste durchbohret wird. Denket hier die Größe der Schmerzen; denn beschreiben kann ich sie doch nicht. Sie sind hineingedrungen, die scharfen Dörner, und haben die empfindlichsten Theile grausam verletzt.

Sie

Sie bleiben darinn stecken, rauchen vom Blute, schwellen auf, und die Wunden, welche sie gemacht haben, werden alle Augenblicke schmerzlicher. So in diesem erbärmlichen Zustande zeiget man ihn dem Volke, und weil er durch die blutigen Wunden der Geißeln, Riemen, und Ketten so sehr verunstaltet ist, daß er kaum einem Menschen mehr gleich sieht; so trägt Pilatus selbst kein Bedenken, zu dem versammelten Pöbel zu sprechen: da sehet! ist dieser noch ein Mensch? **Sehet einen Menschen.** (Joh. 19, 5.)

Wem sollte so ein erbärmlicher Auftritt das Herz nicht gerühret haben! allein sie wurden wie Tiegerthiere, nachdem sie sein Blut gesehen haben, nur noch wüthiger. Da rufte die Priesterschaft: **Kreuzige ihn,** (Ebend. V. 6.) und dort schrie das Volk: **Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben; denn er hat sich zum Sohne Gottes gemacht.** (Ebend. V. 7.) **Wenn du diesen loslassest; so bist du des Kaisers Freund nicht; denn jeder, der sich zum Könige aufwirft, widersetzt sich dem Kaiser.** (Ebend. V. 12.) So erzwangen sie vom feigen Richter das Todesurtheil über den

Ge-

Gerechten, und nachdem sie vermittelst des gerichtlichen Spruches bevollmächtiget waren, ihn nach Willkuhr zu behandeln; (Luk. 23, 25.) so zogen sie ihm den Purpurmantel aus, legten ihm sein Kleid an, und führten ihn hinaus auf die Schedelstätte, um ihn daselbst zu kreuzigen. (Mark. 15, 20.)

Zerfleischet von Wunden, überronnen vom Blute, und erschöpfet von Marter, wirft man ihm das Werkzeug des Todes unmenschlich auf die Schulter: lang ist der Weg, schwer der schimpfliche Klotz, und kraftlos der Heiland. Was ist es denn Wunder, wenn er unter der Last sinket, und mehrmals zu Boden fällt? Doch er erhebt sich mit wiederholter Anstrengung allemal wieder, und trägt das Opferholz, worauf er sterben soll, mit unerhörter Standhaftigkeit bis auf den Gipfel des Berges.

Könnet ihr ihm folgen, diesem unschuldigen Isaak, und könnet ihr seiner schmerzlichen Kreuzigung ohne Thränen zusehen? Ach! der Gegenstand ist für empfindsame Herzen viel zu rührend, und wenn die Evangelisten vom heiligen Schauer überfallen ihr Angesicht rückwärts wenden, um nur kurzhin die Kreuzigung des Heilandes aufzuzeichnen; (Sie haben

ben ihn gekreuziget.) wie darf ich mich anheischig machen, euch eine ausführliche Beschreibung davon zu geben, und die Schmerzen, welche er dabey gelitten hat, nach ihrer Größe vorzustellen? Wer wird die Grausamkeit, welche die unbarmherzigen Henkersknechte wider den Heiland ausüben, genugsam ausdrücken?

Sehet nur da, mit was für einer Wuth sie den mit Blute benetzten, und am Fleische anklebenden Rock vom Leibe losreißen, um durch diese barbarische Entkleidung alle Wunden einer grausamen Geißlung zu erneuern. Sehet! mit welch einer Unmenschlichkeit sie den Heiland nackend auf das Kreuz dahinwerfen, seine Hände, und Füße ausdehnen, um dieselbe an die äußersten Theile des Holzes anzunageln. Höret das Getös der Hammerschläge, wodurch sie grobe Nägel in seine Glieder hineintreiben, und sehet das Blut häufig herabrinnen. Betrachtet seine Gebeine, wie sie verrenket, und seine Nerven, wie sie alle von ihrer Stelle gewichen sind. Itzt richten sies auf, das schimpfliche Holz, und lassen es tief in die Erde hinabfallen. Denket diese gewaltsame Erschütterung, und erwäget die schmerzlichen

lichen Stöße, welche dadurch verursachet wurden.

Da hanget es nun endlich, das unschuldige Schlachtopfer zwischen Himmel, und Erde: und fängt allgemach an, sich den letzten Augenblicken seines Lebens zu nähern.

Kinder dieses sterbenden Vaters! stehet hier still, und gehet nicht eilfertig, und unbedachtsam vorüber. Höret, was er von kindlichen Herzen erfodert: **O ihr alle, die ihr auf dem Wege vorübergehet, bemerket doch, und sehet, ob je ein Schmerz sey, der dem meinigen gleich wäre.** (Klagl. Jer. I, 12.) Betrachtet mich vom Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen, und sehet, ob sich ein einziges Glied an meinem ganzen Leibe befindet, das sie nicht auf das grausamste gequälet haben. Das Haupt ist von spitzigen Dörnern durchgraben, und das Angesicht von den Schlägen gewaffneter Fäuste verunstaltet: die Schultern sind von der Last des Kreuzes wunde gedrückt, und die Hände, und Füße mit Nägeln durchbohret: der ganze Körper ist durch eine barbarische Geißlung zerfleischet, und häufiges Blut durchströmet alle Glieder. Erwäget alles dieses, und denket

die

die unaussprechlichen Schmerzen, die ich unter diesen erschrecklichen Peinen gelitten habe. O ihr alle, die ihr vorübergehet, bemerket doch, und sehet, ob je ein Schmerz sey, der dem meinigen gleich wäre.

Könnet ihr wohl, meine Christen! dieses so gerechte Begehren euerm sterbenden Vater abschlagen? Wie! ihr sollet bey dem Schmerzen desjenigen unempfindlich seyn können, über dessen Hinscheiden doch die ganze Natur getrauert hat? Die Sonne bedeckte ihr glänzendes Angesicht mit düsterm Trauerflore, und gab keinen Schein mehr von sich, um das boshafte Unternehmen der Juden in Finsterniß einzuhüllen. Das Eingeweid der Erde wurde erschüttert, und die Felsen zersprangen mit großem Getöse, die Todten erstanden aus ihren Gräbern, und durchgiengen Jerusalem in furchtbarer Gestalt. (Matth. 27.) Und ihr, meine Christen! sollet ihr euch an das Leiden, und den Tod euers besten Vaters ohne Empfindung erinnern können? Ach! gewiß härter als Felsen, unbeweglicher als die Erde, und gefühlloser als die Todten selbst, müßten euere Herzen seyn, wenn so eine Unmenschlichkeit darinn wohnete.

Aber nein! sie sind gerührt euere Herzen von Mitleiden, und ihr beklaget mit weinendem Auge das grausame Verfahren wider den Heiland. Doch sparet nur diese Thränen für euch, und denket, was dieser leidende Gottmensch zu den Töchtern Sions gesprochen hat, das saget er auch wirklich zu euch: **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch,** (Luk. 23, 28.) und beklaget diejenigen, welche diese Marter verursachet haben. Und wer sind sie? Ach! wir sind es; denn die Sünden aller überhaupt, und die Sünden eines jeden insbesondere haben den Erlöser in einen so beweinenswürdigen Zustand versetzet, in dem ihr ihn wirklich am Kreuze erblicket.

Nein, er hatte kein Verbrechen; denn er war als Gottmensch desselben unfähig; nur Bürge ward er, und both sich an, fremde Schuld zu tilgen: dennoch aber verfuhr die beleidigte Gerechtigkeit so hart, und strenge wider ihn. Was für einen Schluß sollen wir hieraus ziehen? Keinen andern, als den der Heiland selbst daraus machte, und den Frauen, welche sein erbärmliches Schicksal beweineten, genugsam zu verstehen gab, da er sprach: **Wenn man das am grünen Holze thut,**

was wird wohl mit dem dürren geschehen? (Luk. 23, 31.) Das ist, wenn Gott die Sünde der Menschen an seinem unschuldigen Sohne also rächet, wie wird er sie denn an denjenigen rächen, die ihre Thäter sind, und das Leiden seines Sohnes durch wiederholte Bosheiten erneuern?

* * *

Fürchtet euch also, in die Hände eines beleidigten Gottes zu fallen; aber fürchtet euch heilsam, und da ihr noch Zeit habet, denselben durch Bußthränen zu besänftigen. Lernet das Uebel der Sünde aus dem Leiden Jesu Christi, und wenn ihr an je einem Orte das ehrwürdige Siegeszeichen des Erlösers betrachtet; so schöpfet einen dauerhaften Haß wider dieselbe. Verfolget sie in euch, und in allen denjenigen, die euerer Obsorge anvertrauet sind. Hütet euch, die Bosheiten zu wiederholen, welche ihr in den Juden verabscheuet; und denket, daß ihr nach dem Ausdrucke des Heidenapostels (Hebr. 6, 6.) jedesmal das Leiden Jesu Christi erneueret, so oft ihr in eine Sünde verwilliget. Sehet am Kreuze den Leib, diesen schändet ihr, so oft ihr den eurigen

gen verunreiniget: sehet das ehrwürdige Haupt, dieses durchbohret ihr wieder mit grausamen Dörnern, wenn ihr gefährliche Bilder der Unzucht in euerm Gedächtniße unterhaltet. Denket an die Beschimpfungen, die man ihm anthat, alle diese erneueret ihr, wenn ihr euern Nächsten mit boshafter Zunge verleumdet, und das Band der Liebe, und des Friedens, welches der Erlöser am Kreuze geknüpfet hat, gewaltthätig zerbrechet. Sehet das Herz: dieses durchbohret ihr grausamer, als die barbarische Lanze, wenn ihr Haß, und Feindschaft wider einander traget. Erwäget den erbärmlichen Zustand, worinn er sich am Kreuze befindet, und denket, daß es ihn weit empfindlicher schmerzet, von uns durch die Sünde beleidiget zu werden, als es ihn betrübet hat, da er die grausamste Marter ertrug. Erkennet also das Uebel der Sünde, und erwäget die Größe der Unbild, welche dadurch dem Heilande zugefügt wird. Folget demnach der Ermahnung des heiligen Paulus, und lasset sie in euerm sterblichen Leibe nicht mehr herrschen: zerstöret einmal ihre Macht, zerbrechet ihr eisernes Joch, und nachdem ihr derselben in diesen heiligen Tagen bey den Füßen des

Kreuzes feyerlich abgeschworen habet; so lasset sie doch ihren ewigen Untergang finden. Erneueret dieses heilsame Vorhaben, so oft ihr die Bildniß eueres Erlösers betrachtet: denket, er ist für uns am Kreuze gestorben, damit wir ewig mit ihm leben mögen. Amen.

Siebente Predigt.

Am Ostersonntage.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Surrexit, non est hic: ecce locus, ubi posuerunt eum. *Marc.* 16. 6.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier: sehet da den Ort, wo sie ihn hingelegt haben.

Nein! die Braut Jesu Christi trauert heute nicht mehr: sie hat die düstern Gesänge auf die Seite gelegt, und läßt nur frohe Lieder in ihren Tempeln erschallen. Recht so, heilige Tochter Sions! freue dich, und frohlocke; denn dein Bräutigam ist heute Obsieger geworden. Schon glaubte er, über ihn gesieget zu haben, der grimmige Tod, weil er ihn schon bis in den Schoos der Erde niedergedrückt hatte. Allein er hat seine Bande zerrissen, der Starke Israels, und unsterblich ist er aus dem Grabe wieder hervorgestiegen. Spottend seines eiteln Unternehmens rufet er

ihm wirklich entgegen: Wo ist, o Tod! dein Sieg? (1. Kor. 15, 15.) Alles, Engel, und Menschen, Lebendige, und Todte vereinbaren sich, um die herrliche Auferstehung des Heilandes zu feyern; denn sie ergießet eine allgemeine Freude in die Herzen seiner Kinder.

Und wie denn? Weil durch die Auferstehung seine Schmach getilget, seine Mühheseligkeiten gekrönet, seine Unschuld gerechtfertiget, und die Thorheit des Kreuzes für ein unbegreifliches Wunder der Weisheit ist erkennet worden, und weil auch wir eben darum, weil er auferstanden ist, die tröstliche Erwartung einer künftigen Auferstehung haben.

Wenn wir also den Heiland lieben, so müssen wir uns von Herzen erfreuen, daß er durch seine Auferstehung so ungemein ist verherrlichet worden; und wenn wir uns selbsten lieben, so müssen wir uns erfreuen, daß wir durch seine Auferstehung den Trost einer künftigen Auferstehung erhalten haben.

Sehet, so eine gegründete Ursache hat unsere heilige Kirche uns am heutigen Festtage zu einer allgemeinen Freude aufzumuntern, und sie wiederholet in ihren Gebethen die Worte des Psalmisten nicht vergebens: Dieß

ist

ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat; lasset uns fröhlich seyn, und frohlocken. (Psalm. 117, 24.) Ja, meine Christen! erfreuet euch, und zwar I. wegen dem Heilande, der heute seine Feinde glücklich besieget hat: und dann II. wegen euch selbsten, weil ihr eben darum auch den Trost einer künftigen Auferstehung habet. Siegreicher Erlöser! du weißt es, wir haben bey unserer geistlichen Freude ein gottseliges Ziel, und Ende; denn wir wollen von dem Muster deiner herrlichen Auferstehung, die den Gegenstand unserer Freude ausmachet, lernen, wie wir bey dieser österlichen Zeit aus dem Grabe der Sünde auferstehen sollen, um fernerhin mit dir ewig in der Gnade zu leben.

Erster Theil.

Jesus Christus hat durch die Auferstehung seine Feinde glücklich besieget. Dieß ist die erste Ursache unserer geistlichen Freude. Denn die Liebe, und Dankbarkeit, welche wir ihm schuldig sind, fodern von uns, daß wir seine Verherrlichung wünschen, und uns über seinen Sieg erfreuen.

Seiner Lehre widersprach man, und seine Person wurde schimpflich gemishandelt. Um also vollkommen über seine Feinde zu siegen, mußte er die einen so, wie die andern auf ewig zu Schanden machen. Er thats durch seine Auferstehung; denn diese rechtfertiget die Göttlichkeit seiner Lehre, und beschämet diejenigen, welche seinen Leib so gröblich entehret hatten. Lasset uns eines nach dem andern reifer überdenken, um den Sieg des Heilandes nach allen seinen Bestandtheilen einzusehen.

1) Wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, so urtheilet der heilige Paulus (1. Kor. 15, 14.) so ist es ganz gewiß, ihr Christen! daß euer Glaube eitel, und nichtig ist. Warum denn? Weil unsere Religion auf die Gottheit Jesu Christi gegründet ist, und sie nur von dieser das Sigill der Göttlichkeit empfängt. Ist nun Jesus Christus nicht Gott, so ist jene auch nicht göttlich; ist sie nicht göttlich, so ist sie gewiß eitel, und nichtig. Wenn aber der mit Schmach bedeckte, am Kreuze gestorbene, und bis in das Grab hineingedrückte Heiland wahrhaft auferstanden, und siegreich aus demselben hervorgegangen ist, so muß er nothwendigerweise Gott seyn; ist er

Gott, so ist seine Lehre auch göttlich, und unsere Religion wahrhaft, und gründlich. Bemerket die Richtigkeit dieses Schlußes in einer weitern Ausdehnung.

Der Heiland, da er mit Verbreitung seiner Lehre beschäftiget war, hat öfters sowohl in Gegenwart der Pharisäer, der Hohenpriester, und des Volkes, als auch in Beyseyn seiner Jünger platthin herausgesagt; er sey Gottes Sohn, und habe in Rücksicht auf die Gottheit eine Natur mit dem Vater: **Ich, und der Vater sind eins.** (Joh. 10, 30.) **Glaubet ihr an Gott; so glaubet denn auch an mich.** (Joh. 14, 1.) Er werde mit Schimpf bedecket, und mit Spotte ersättiget als ein Mann der Schmerzen am Kreuze sterben, aber den Tod überwinden, und am dritten Tage wieder aus dem Grabe hervorgehen. **Des Menschen Sohn wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt, und verspieen werden, und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen.** (Luk. 18, 32. 33.) Alles dieses hat er geweissaget, der Heiland, und so wie ers geweissaget hat, ist auch alles in Er-

füllung gegangen. Er ist nicht nur als ein Auswurf des Volkes am Kreuze gestorben, sondern er ist auch wieder aus dem Grabe erstanden. Da nun so eine Auferstehung alle Kräfte der Natur übersteiget, und nothwendigerweise eine Wirkung der göttlichen Allmacht ist; so muß man einen von folgenden Gegensätzen eingestehen, nämlich: wenn Jesus von Nazareth seiner eigenen Weissagung zu Folge von den Todten erstanden ist, so ist er entweder selbst Gott, indem er eigenmächtig aus dem Grabe hervorgegangen ist, oder Gott, der ihn auferweckt hat, muß ein Urheber des Irrthumes, ein Freund des Betruges, und ein Beschützer der Lügen seyn, indem er jenen durch das größte Wunderwerk unterstützte, und seine Lehre durch den augenscheinlichsten Beweis glaubwürdig machte, der ihm doch die Ehre der Gottheit rauben, und sich anmassen wollte, um nur die alte Religion zu stürzen, und auf derselben Trümmern einen neuen Irrthum einzuführen. So was aber von Gott nur denken wollen, wäre eine verdammungswürdige Lästerung, die gerade gegen seine Wesenheit streitet: mithin bleibt der erste Satz richtig; wenn Christus auferstanden

den ist, so ist seine Lehre göttlich, und unser Glaube vernünftig.

Nun aber läßt sichs an der Wahrheit der Auferstehung des Heilandes nicht zweifeln; denn es ist eine Begebenheit, die seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten schon ist bestätiget, und wider welche (dieses ist die Anmerkung des heiligen Augustinus) sogar diejenigen, denen am meisten daran gelegen war, sie zu bestreiten, weiter nichts, als vergebliche Bemühungen des Unglaubens haben hervorbringen können, wodurch sie nur noch bekannter gemacht wurde.

Ihr wisset, meine Christen! wie sorgfältig die Schriftgelehrten, und Vornehmsten der Synagoge waren, um hierinn nicht hintergangen zu werden. Sie wußten noch, daß der Heiland oftmals gesagt hatte, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, wenn sie ihn würden getödtet haben: darum laufen sie gleich, nachdem er ins Grab gelegt ist, zusammen, und berathschlagen sich, wie man allem Betruge, der etwa in dieser Sache unterschleichen könnte, vorbeugen möge. Sie bewahren nach dem Berichte, den uns das Evangelium hievon giebt, die Oeffnung des Grabes mit einem

nem großen Steine, und drücken das öffentliche Rathssigill darauf. Den Ort umstellen sie mit Soldaten, und lassen Wache dabey halten, damit sich niemand unterstehen kann, denselben nächtlicherweile hinwegzutragen. Aber wie eitel, und fruchtlos sind nicht die Unternehmungen der Menschen, wenn sie wider die ewigen Rathschlüße Gottes laufen. Der Stein wälzet sich ohne menschliches Zuthun vom Grabe hinweg; die Soldaten werden vor Schrecken bestürzt, und Jesus stehet auf. Nichts als kindische Ausflüchten wissen sie wider diese wundersame Begebenheit einzuwenden, und wenn sie das Volk bereden wollen, er sey heimlich von seinen Jüngern hinweggetragen worden, so können sie ihre Fabel nicht anders als mit schlafenden Zeugen bestättigen. Oder wenn sie denn einen gerechten Handel haben, warum stellen sie keine Untersuchung an, um die Thäter zu entdecken? Warum unterstehen sie sich nicht, Kläger und Verklagte gegen einander zu verhören? Und warum haben sie doch das Herz nicht, die Wächter ihrer vorgeblichen Nachläßigkeit wegen zur billigen Strafe zu ziehen? Sogar von den Jüngern des Heilandes verlangen sie weiter nichts, als

als daß sie von ihrem nunmehr gestorbenen Meister in Zukunft stillschweigen sollen. Sie erkennen also selbst, daß so eine deutlich erwiesene Thatsache, wie die Auferstehung des Heilandes war, ohne die größte Unvernunft nicht könne geläugnet werden; deswegen sind sie nur daranf bedacht, wie sie die weitere Bekanntmachung derselben unter dem Volke verhindern mögen.

Aber auch dieses mislingt ihnen. Denn sie können es mit allen ihren Bedrohungen dahin nicht bringen, daß die Apostel von der wunderbaren Auferstehung ihres lieben Meisters stillschweigen.

Anfangs waren sie zwar selbst kleinmüthig, und sie schienen mehrmals an der Auferstehung des Heilandes zu zweifeln. Allein nachdem er ihnen zu wiederholtenmalen selbst erschienen ist, und mit ihnen geessen hatte, nachdem der vor andern ungläubige Thomas seine Hände in die geöffnete Seite des verklärten Heilandes gelegt hatte, zweifelten sie nicht mehr. **Mein Herr, und mein Gott!** (Joh. 20, 28.) Seys, daß die boshaften Juden sogar die Heiden zu Hilfe rufen; seys, daß die Hölle selbst mit Aussinnung der grausamsten Peinen be-

beschäftiget ist, um die Jünger von der Bekanntmachung so einer unerhörten Begebenheit abzuschrecken; so richten sie dennoch nichts aus. Petrus tritt bey einer ansehnlichen Versammlung großmüthig heraus, und saget ihnen frey ins Angesicht: Jesus von Nazareth, den boshafte Hände grausam gepeiniget, und endlich am Kreuze getödtet hätten, sey wieder aus dem Grabe erstanden, und lebe. **Diesen Jesus hat Gott auferwecket, und wir alle sind Zeugen davon.** (Apostelgesch. 2, 32.) Wir verbreiten uns itzt in die ganze Welt, um seinen Namen überall bekannt zu machen, und seine Lehre an allen Orten zu verkündigen, und wenn man uns diese Wahrheit nicht mehr mit dem Munde predigen läßt; so werden wir uns nicht weigern, dieselbe mit eigenem Blute zu unterzeichnen.

Sehet, meine Christen! so wurden die Feinde der Lehre Jesu Christi zu Schanden gemacht, da ihr durch seine herrliche Auferstehung das Sigill der Göttlichkeit so deutlich aufgedrückt wurde.

2) Aber den Feinden seiner Person wie giengs? Nicht besser; denn er hat überwunden, der Löwe aus der Zunft Juda, (Offenb. 5, 5.)

5, 5.) und zwar vollkommen hat er überwunden; denn der Tod ist durch seinen Sieg verschlungen worden. (1. Kor. 15, 54.) Nein! er bekam nicht etwa nur das Leben, der Heiland, durch seine Auferstehung; alles bekam er in vollkommenem Grade zurücke, was ihm der Tod geraubet hatte. Er ist schadlos gehalten, und wenn er zuvor als ein Mann der Schmerzen zerrissen, und zerschunden war; so ist itzt sein Leib ganz umgebildet, und hellleuchtender als die Sonne. Nein! es ist nicht mehr der schwere, und allen menschlichen Gebrechlichkeiten unterworfene Leib; ein verklärter, gegen alle widrigen Eindrücke unempfindlicher, alles durchdringender, von einem Raume in den andern mit der Geschwindigkeit eines Geistes beweglicher, unverweslicher, unsterblicher Leib ist es; ein Leib, wo von allen Seiten die Stralen der einwohnenden Gottheit hervorglänzen. Wenn zuvor seine Seele bis zum Tode betrübt war; so ist sie itzt in ein unendliches Meer der himmlischen Tröstungen versenket.

Sehet itzt hin, ihr treulosen Juden! und betrachtet denjenigen, den ihr nicht wie einen Menschen, sondern wie einen verächtlichen

Wurm

Wurm behandelt habt. Ist ers, der von Kopf bis zu den Füßen zerschundene, und ans Kreuz aufgehangene Uebelthäter, wie ihr ihn nanntet? Sehet ihn an, und betrachtet ihn genau. Wo sind die blutigen Striemen, mit denen ihr seinen unschuldigen Körper zerrissen, und wo die Wunden, die ihr seinem Leibe geschlagen habt? Verschwunden sind sie, und nur einige sind noch davon sichtbar, nämlich die, welche er als ewige Siegeszeichen des überwundenen Todes, und als kostbare Unterpfänder der menschlichen Erlösung hat beybehalten wollen.

So ist der Sieg beschaffen, den heute der Herr über seine Feinde erfochten hat. Lasset uns nun den englischen Geistern uns beygesellen, und mit ihnen ein fröhliches Alleluja anstimmen. Lasset uns ihn loben, preisen, und anbethen den mächtigen Obsieger seiner Feinde, und ihm unter den zärtesten Herzensregungen ewiges Glück zu seinem Triumphe wünschen. Lasset uns ihm danken, dem siegreichen Erretter, und zwar um desto mehr, weil er unser Erlöser, und nicht jener der Engel gewesen ist, und weil wir an seiner Auferstehung das Unterpfand der unsrigen haben.

Zwey=

Zweyter Theil.

Die Auferstehung des Heilandes ist das Unterpfand der unsrigen. Denn es ist zwischen beyden eine so enge Verbindung, daß man von der einen auf die andere richtig schließen kann.

Der heilige Paulus verwies den Korinthern, daß sie Leute unter ihnen hätten, die sich unterstünden, die allgemeine Auferstehung der Menschen zu bestreiten, obschon sie kein Bedenken trügen, die Auferstehung Jesu Christi zu glauben; da doch jene eine nothwendige Folge von dieser sey. Wenn aber Christus geprediget wird, daß er von den Todten auferstanden ist; wie sagen dann einige unter euch, es sey keine Auferstehung der Todten? (1. Kor. 15, 12.) Man kann jene nicht mehr verneinen, wenn man diese bejahet, und wenn es einmal gewiß wäre, daß wir keine Auferweckung der Leiber zu gewarten hätten, so könnten wir sicher behaupten, Christus sey auch nicht auferstanden. Ist aber keine Auferstehung der Todten; so ist auch Christus nicht auferstanden. (1. Kor. 15, 13.) Und Gott hat Christum nicht auf-

auferwecket, wenn die Todten nicht auferstehen. (Ebend. V. 15.)

Nun aber sind wir durch die deutlichsten Beweise von der Auferstehung des Heilandes überzeuget, und keiner von uns getrauet sich dieselbe zu läugnen: Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden. (Ebend. V. 20.) Warum wollen wir dann an unserer Auferstehung zweifeln?

Nicht genug. Der Apostel leget uns noch mehr Beweise vor Augen; denn er will uns von einer so wichtigen Wahrheit vollkommen überzeugen. Er sammelt die vornehmsten Eigenschaften des Heilandes, und machet daraus den Schluß auf eine allgemeine Auferstehung der Menschen. Er saget, der Apostel: Jesus Christus ist unser Heiland; da er nun weit mächtiger ist, uns zu retten, als Adam war, uns ins Verderben zu stürzen, so gebührt sichs, daß alle in ihm wieder lebendig werden, gleichwie alle in Adam gestorben sind. Gleichwie in Adam alle sterben; so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden. (1. Kor. 15, 22.) Und gleichwie wir das Bild des irdischen Menschen getragen haben; so sollen wir auch jenes des himmli-

lischen tragen. (Ebend. V. 49.) Er ist unser Haupt, der Erstgebohrne unter vielen Brüdern. Soll das Haupt, nachdem es sich selbst zum Leben erwecket hat, seine Glieder ewig in der Dienstbarkeit des Todes schmachten lassen? Soll der **Erstling der Schlafenden** (Ebend. V. 20.) alle seine Brüder, die er doch mit eigenem Blute erkaufet hat, der ewigen Verwesung überlassen? Und haben wir als seine Brüder nicht ein gegründetes Recht auch an der Glorie seiner Auferstehung Theil zu nehmen, weil sie mit zur Erbschaft gehört, die er von unserm allgemeinen Vater überkommen hat? **Wir sind Erben Gottes, und Miterben Christi.** (Röm. 8, 17.)

Meine Christen! ist dieß nicht ein trostreicher Gedanken für uns: ich werde dereinst so wie mein Heiland auferstehen; diese Glieder, welche ich so oft um mich, und die Meinigen zu unterhalten abmatten, und bis aufs Blut quälen muß, werden wieder aus der Vermoderung hervorsteigen, um den Lohn für ihre Bemühungen zu empfangen. Armer, verachteter, verfolgter Christ! du seufzest unter deinem Kreuze, die stäte Arbeit fällt dir hart, weil du aus Mangel der Nahrung die Kräfte

nicht genug unterhalten kannst, der Kummer quälet dein Herz, du wirst kleinmüthig, du wirst ungeduldig, und endlich fluchest du gar deinem empfindlichen Schicksale. O nein! halt doch zurücke; sieh da die Hoffnung, welche dich laben, und denke an den Trost, der dich aufmuntern soll. Bist du denn in größerm Elende, als Job war, und prüfet dich Gott härter, als ihn? Bist du ärmer, als er, da er weder Haab und Gut, noch Kinder und Freunde mehr hatte. Ganz verlassen sitzt er mit schmerzlichem Aussatze geschlagen am verächtlichsten Orte: und doch ist er zufrieden, und in aller Bedrängniß geduldig, weil er sich selbst mit der Hoffnung einer künftigen Auferstehung tröstet. **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet**; (Job. 19, 25.) und weil er lebet, so werde auch ich nach bezahlter Schuld der Natur von ihm wieder zum Leben auferweckt werden. **Und ich werde am lezten Tage von der Erde auferstehen.** (Ebend.) Diese Haut, welche mit so vielen Geschwüren überzogen, und dieses Fleisch, das itzt schon seine Verwesung anfängt, und eine Speis der Würmer ist, werde ich mit für meinen Erlöser hinbringen. **Mit meiner Haut bekleidet, und**

in meinem Fleische werde ich meinen Gott sehen; ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen. Diese Hoffnung ist in meinen Schooß geleget. (Ebend. 26, 27.) Sehet die Stütze, an der sich seine Geduld wie Epheu an der Mauer fest hielt.

Dieser Gedanke, diese Hoffnung einer künftigen Auferstehung war von jeher bey frommen Seelen einer der stärkesten Beweggründe zur Geduld in allen ihren Widerwärtigkeiten, und Trübsalen. Die sieben machabäischen Brüder hat sie unter den grausamsten Peinen in Standhaftigkeit, und Heldenmuth erhalten. Der König der Welt wird uns, die wir izt für sein Gesetz sterben, in der Auferstehung zum ewigen Leben erwecken. (2. Mach. 7, 9.) Und den heiligen Paulus hat sie in den apostolischen Arbeiten unermüdet, in den Gefahren großmüthig, und in allen Verfolgungen geduldig gemacht. Wir wissen es wohl, daß jener, der den Herrn Jesus auferwecket hat, auch uns mit ihm auferwecken wird. (2. Kor. 4, 14.) Soll sie bey uns nichts vermögen, diese so tröstliche Hoffnung, und soll er bey uns nichts ausrich-

ten können, dieser so reizende Bewegungsgrund, der doch der Kirche Gottes so viele ruhmvolle Glieder gebildet, und dem Himmel so viele herrliche Einwohner geliefert hat?

Allein haben denn alle diese trostvolle Hoffnung, und wird wohl ein jeder mit verherrlichtem Leibe wie der Heiland aus seiner Asche hervorsteigen? O! es wäre zu wünschen, und so sollte es seyn. Aber ach! ich muß euch ein schreckbares Geheimniß entdecken: **Wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle umgebildet werden.** (1. Kor. 15, 51.)

Nur der Gerechte hat diese glückliche Veränderung zu gewarten; denn der Sünder wird in einem häßlichen Körper erscheinen müßen; und gleichwie die Auferstehung des Leibes dem Frommen seine Glorie vermehret; so macht sie dem Gottlosen die Verdammung nur schwerer. Sünder! du mußt also zuvor aus dem Grabe der Sünde zur Gnade erstehen, wenn du am letzten Gerichtstage zur Glorie willst auferweckt werden: und die körperliche Urstände des Heilandes muß das Muster deiner geistlichen Auferstehung seyn, wenn du die Verherrlichung deiner Glieder nicht vergeblich erwarten willst.

Wahr=

Wahrhaft stand er auf der siegreiche Erlöser: Der Herr ist wahrhaft erstanden, (Luk. 24, 34.) und nachdem er einmal von den Todten auferstanden war, so starb er nicht wieder; denn der Tod hatte keine Gewalt mehr über ihn. Ihr müßet wissen, daß der von den Todten erstandene Christus nicht mehr stirbt. (Röm. 6, 9.) Bemerke es, Sünder! so mußt auch du das Grab deiner Sünden wahrhaft, und für allezeit verlassen. Nein! mit keiner falschen Buße darfst du uns täuschen, und nachdem du angefangen hast, der Gnade einmal zu leben, so sollst du nicht wieder in das alte Grab der Sünde zurückefallen.

Allein ist es nicht eine durch die Erfahrung bewährte Wahrheit, daß viele Sünder auch sogar zur österlichen Zeit nur falsch, und dem Scheine nach auferstehen. Ach! was haben wir alle Jahre zu Ostern gesehen, und was sieht man noch itzt? Was ehemals der Prophet Ezechiel sah, nämlich vieljährige Todten aus ihren Gräbern hervorgehen, und ein zahlreiches Heer ausmachen; das heißt: eine große Menge alter Gewohnheitssünder sich bey den geheiligten Richterstühlen einfinden, und ein

bußfertiges Volk ausmachen. Ist aber dieser wundersame Anblick im Grunde was anders, als eine bloße Erscheinung, und sind die falschen Osterbußen mehr, denn scheinbare Auferstehungen? Falsche Osterbußen, und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle jene übereilten Beichten, die von einem blinden Gewissen eingerichtet, und von einem lügenhaften Munde ohne eine andere Empfindung des Herzens, als des Verlangens nach einer geschwinden Lossprechung dahergesagt werden. Falsche Osterbußen, und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle jene Beichten, die mehr aus Zwang, um dem Aeußerlichen des Gesetzes Genüge zu leisten, und nicht schlechter als andere zu scheinen, als aus verbessertem Willen, verändertem Herzen, und wahrer Begierde von den Banden der Sünde erlediget zu werden, geschehen. Falsche Osterbußen, und scheinbare Auferstehungen nenne ich alle jene frostigen, und kaltsinnigen Bekehrungen, die ohne ernstliches Vorhaben die schon bekannten Gelegenheiten zur Sünde sorgfältig zu meiden, und die heilsamen Gegenmittel eifrig zu gebrauchen, unternommen werden.

Auch

Auch diese Ostern werden die schlechten Hausväter in dem Beichtstuhle erscheinen, wird aber darum ihr Hauswesen in Zukunft besser besorgt werden? Werden sie ihre Hände eifriger zur Arbeit ausstrecken, den unmäßigen Trunk vermeiden, und mehr auf den Unterhalt ihrer Frau, und Kinder bedacht seyn? Auch diese Ostern werden die geschwätzigen Zungen, die gottlosen Aufhetzer, und boshaften Ohrenbläser im Beichtstuhle erscheinen, werden sie aber von ihrer bösen Gewohnheit abstehen, und anstatt Haß, und Feindschaft zu stiften, Friede, und Einigkeit in der Gemeinde zu erhalten suchen? Werden nicht wieder manche Eheleute mit weinendem Auge, und betrübtem Herzen über sie klagen müßen, daß die Ruhe, das Vergnügen, und die Liebe durch sie in ihrem Hause sey gestöret worden? Auch diese Ostern werden die muthwilligen Jünglinge, und frechen Töchter im Beichtstuhle erscheinen, werden sie aber ihren Wandel ändern, und ihre Sitten verbessern? Nein! wir können es mit Grunde nicht vermuthen; denn ihre ganze Bekehrung ist nur ein Blendwerk, weil sie keinen andern Beweggrund dabey haben, als den allgemeinen Ge-

 brauch,

brauch, der sie Wohlstands halber in Beichtstuhl nöthiget, und sie wollen keineswegs anders herausgehen, als sie hineingetreten sind; denn die Befriedigung ihrer Leidenschaft ist ihnen noch viel zu lieb, als daß sie derselben entsagen sollten. Was ist es denn Wunder, daß sie sogleich wieder in ihr altes Grab der Sünde zurückefallen, da sie es noch nie recht verlassen haben? Der Heiland machte sich aller Bande des Todes los, und nahm alle Kennzeichen der Unsterblichkeit an: er ließ alle Tücher, in welche er eingewickelt war, im Grabe zurücke, und gieng ganz frey zu einem neuen Leben aus demselben hervor. So sollten auch wir das alte Grab der Sünde vollkommen verlassen, die Neigungen, welche wir noch in uns gegen dieselbe empfinden, sollten wir mit allem Ernste unterdrücken, die vordringenden Leidenschaften des Herzens sollten wir ohne Nachsicht ertödten, und jeder Gefahr sollten wir auf das sorgfältigste ausweichen. Sehet, auf diese Art würde unsere Buße wahrhaft, und unsere Auferstehung zur Gnade dauerhaft seyn: wir würden in der Erinnerung einer künftigen Auferstehung die Quelle des gründlichsten Trostes finden, der uns alle Bitterkei-

ten

ten des menschlichen Lebens versüßete, und alle Widerwärtigkeiten erleichterte; da wir im widrigen Falle weiter nichts darinn finden können, als gerechte Ursachen der Furcht, und Verzweiflung.

* * *

So lasset uns denn also, meine Christen! in dieser heiligen Osterzeit vom Tode der Sünde zu einem neuen Leben der Gnade auferstehen, damit wir insgesammt mit dem Heilande eine verherrlichte Auferstehung erwarten dürfen. Lasset uns, nachdem wir so auferstanden sind, öfters an die Auferstehung des Fleisches gedenken; denn sie ist in Armuth, Verachtung, Krankheiten, Trübsalen, und Verfolgungen die Quelle des süßesten Trostes. Freuet euch, meine Glieder! wenn ihr durch Arbeiten entkräftet, und durch Ausübung der Tugendwerke erschöpfet werdet; denn wisset, es wartet eine glückselige Verklärung auf euch. Nein! nicht vergeblich dürfet ihr der Seele in Ausübung des Guten verhilflich seyn; denn ihr habet ja Hoffnung, auch an ihrer Glückseligkeit Theil zu nehmen. Der heilige Paulus giebt uns diese Versicherung, und wir können daran

nicht zweifeln, weil er sie aus Eingebung Gottes gethan hat. Darum, liebe Brüder! seyd standhaft, und unbeweglich, arbeitet stets mehr an dem **Werke des Herrn**, und wisset, daß euere Arbeit nicht unbelohnt bleibt. (1. Kor. 15, 58.) Seyd standhaft in der Geduld bey allen Widerwärtigkeiten, seyd unbeweglich in der Tugend bey allen Versuchungen, und werdet reich an Verdiensten bey Gott durch die Ausübung des Guten: denket an eine künftige Auferstehung, die euch alles dieses in vollem Maaße ersetzen wird, und betrachtet den Lohn, damit ihr die Arbeit nicht fliehet. **Wisset, daß euere Arbeit nicht unbelohnt bleibt.** Amen.

Achte Predigt.

Am I. Sonntage nach Ostern.

Von den Vortheilen eines ruhigen Gewissen.

Stetit in medio, & dixit eis: pax vobis. *Joan.* 20. 19.

Er stellte sich mitten unter sie, und sprach: der Friede sey mit euch.

Dieß war die gewöhnliche Grußformel der Juden, wenn sie einander begegneten. Sie hieß ihrer Meinung nach eben soviel, als seyd beglückt. Denn sie verstunden unter dem Namen des Friedens alle Gattung des Glückes: und so sprach auch der Heiland, da er seinen Jüngern, die sich zu Jerusalem in einem Hause Sicherheits halber verschlossen hatten, das erstemal nach seiner Urstände erschien: Der Friede sey mit euch.

Warum aber die alten Hebräer besagte Grußformel eingeführt, oder aus was Ursache sie unter dem Wunsche des Friedens alle Gat-

tung des Glückes verstanden haben, sind dermal noch unentschiedene Fragen. Vielleicht mag es darum geschehen seyn, weil sie den Frieden überhaupt für das größte Gut ansahen, und eben darum glaubten, sie könnten einander nichts besseres wünschen, als den Frieden.

Wenn sie so urtheilten, dachten sie wohl; denn der Friede, besonders jener des Gewissens, ist auch wirklich das größte Gut, weil der Mensch in allen Zufällen den besten Trost an ihm hat.

Ich zweifle nicht, die meisten von euch besitzen nunmehr diesen kostbaren Schatz, und jene, die ihn zuvor durch die Sünde unglücklicher Weise verlohren hatten, werden ihn durch die österliche Beicht allem Vermuthen nach wieder erworben haben. Ists so; o! so wünsche ich euch Glück, und sage nur, erhaltet es doch immer dieses große Gut, und verwahret es sorgfältig in euern Herzen. Denket: er, der Friede des Gewissens, ist I. das größte Vergnügen im Leben, und II. der beste Trost im Todbette. Wir wollen die Sache genauer untersuchen, um die Vortheile eines ruhigen Gewissens deutlicher einzusehen.

Erster Theil.

Der Friede des Gewissens ist das, was den Menschen im Leben am meisten vergnügen kann; denn dieser allein ist im Stande, das menschliche Herz in den schweresten Zufällen aufrecht zu halten, weil sein Vergnügen, das er verschaffet, eine wahre, und dauerhafte Zufriedenheit ist. Die Sache bedarf einer Erläuterung.

1) Ein wahres Vergnügen, und ein verletztes Gewissen stehen eben so wenig in einem Herzen beysammen, als die Arche des Herrn, und Dagons abgöttisches Bildniß auf einem Altare stehen konnten. Der Wurm, den der Gottlose mit sich herumträgt, ist ein verborgener Feind, der ihm alle Ruhe misgönnet, und seine ungestümmen Bisse nur desto empfindlicher wiederholet, je mehr sich der Schuldige durch sinnliche Ergötzungen aufmuntern, oder durch irdische Lustbarkeiten zerstreuen will. **Ihr Wurm stirbt nicht.** (Mark. 9, 45.) Mitten unter den Freuden der Welt, die der Gottlose genießet, empfindet er Stiche, und wenn er im Aeußerlichen fröhlich erscheinet, so trauret doch oftmal sein Herz: es machet

ihm heimliche Vorwürfe, und störet dadurch sein Vergnügen. Geschiehts bisweilen, daß er sich legt, der nagende Wurm, und den wirklichen Genuß der sinnlichen Freuden, und weltlichen Ergötzungen nicht störet; so ist er hernach ungestümmer, verdoppelt seine Bisse, und schlägt nur tiefere Wunden. Dieß ist die tägliche Arbeit des verletzten Gewissens, und eine natürliche Folge der Sünde. **Die Gottlosen**, so betheuret es der Prophet, **die Gottlosen haben keinen Frieden.** (Esa. 48, 22.)

Gebet ihm alles, dem Gottlosen, die Güter der Natur, und des Glückes. Machet ihn reich: gebet ihm Baarschaft, Häuser, und Grundstücke, so viel er verlanget: schmeichelt auch seinem Hochmuthe, und gebet ihm Ehrentitel, und Rang: reizet sogar noch seine Sinnlichkeit, und lasset ihm den Genuß aller Wohllüsten, in denen er nur immer was Süßes zu finden vermeinet: wird er vergnügt seyn in diesem Ueberfluße? Nein, es ist nicht möglich, daß er wahrhaft vergnügt ist, weil ihm bey dem Ueberfluße aller Güter dennoch das größte Gut mangelt, nämlich die Ruhe des Herzens, oder der Friede des Gewissens.

Mei=

Meine Antwort ist nicht übertrieben. Denn sie gründet sich auf den Ausspruch des heiligen Gregorius von Nyssa, der also lautet: Wenn wir auch alles im Ueberfluße hätten, was immer die Welt hochschätzet, und werth hält; was könnte es uns helfen, wofern uns das einzige Gut des Friedens fehlte, welches der Gewinn, und das Ziel aller Güter ist? Hat er nicht recht, der heilige Vater? Urtheilet selbst, wie kann es wohl seyn, oder wie läßt sichs nur wahrscheinlich vermuthen, daß derjenige in wahrem Vergnügen lebe, der weiß, und es vor sich selbsten nicht bergen kann, wenn er auch will; er habe über sich einen erzörnten Gott, von dem er verabscheuet, gehasset, und verfolget wird: um sich viele Gefahren, denen er ausgesetzet ist: unter sich eine Hölle, die ihren erschrecklichen Rachen, um ihn zu verschlingen, schon öffnet: in sich ein aufgebrachtes Gewissen, das ihn mit ungestümmen Vorwürfen beunruhiget, und mit schmerzlichen Bissen ohne Unterlaß peiniget. Saget! läßt sich mit Vernunft wohl anders denken, als daß ein solcher auch mitten im Ueberfluße aller weltlichen Glückseligkeiten dennoch unglückselig, oder misvergnügt

gnügt lebe, und zwar nur allein deswegen, weil er den innerlichen Frieden des Gewissens nicht hat?

Höret nur auf, meine Christen! dort ein wahres Vergnügen, oder süße Zufriedenheit aufzusuchen, wo ihr ein verletztes Gewissen erblicket; denn euere Mühe ist vergeblich. Ein untadelhaftes Herz, das wegen dem Vergangenen nicht Ursache hat, sich heimliche Vorwürfe zu machen, sehet, dieses ist der Grund des wahren Vergnügens; wo ihr also jenes nicht findet, so suchet nur dieses auch nicht.

Er ist es allein der Friede des Gewissens, der uns alles versüßet. Er macht alles, spricht der obengemeldete Gregorius, er macht alles, was man im Leben wünschet, und hochschätzet, süß, und angenehm. Er würzet unsere Ergötzungen; er erleichert unsere Arbeiten; er tröstet uns im Kreuze, und macht uns alles Elend großmüthig ertragen. So höret ihr oft den armen Dienstboth mit schweißigtem Körper, aber doch mit fröhlicher Stimme unschuldige Lieder bey seiner Arbeit dahersingen. So sehet ihr den ermüdeten Taglöhner auf dem Felde, und den schweißvollen Handwerker in seiner Werkstatt mit heiterer Miene, und fröhlichem

Her=

Herzen seine tägliche Nahrung gewinnen. So sehet ihr den elenden Bettler mit heiterer Stirne, und zufriedenem Gemüthe von einer Thüre zur andern das tägliche Brod, und von einem Hause zum andern die nächtliche Herberge suchen; man weiset ihn ab, und er geht ohne Ungeduld, man ruft ihm: Helfe Gott: zu, und er geht mit diesem Wunsche getröstet mit hungerigem Magen, und leeren Händen zur andern Thüre. Woher doch so ein wahres Vergnügen, und innere Zufriedenheit in einer so beschwerlichen Dürftigkeit? Woher so frohe Gesänge, und lustige Gebärden bey so vielen und harten Arbeiten? Was fraget ihr lange! Der Friede des Herzens ist eigentlich die Ursache davon. Denn wer ein reines Gewissen hat, dieß ist ein Gedanken des heiligen Chrysostomus, wer ein reines Gewissen hat, sey er gleichwohl schlecht gekleidet, und habe er auch oft mit Hunger zu ringen, der ist vergnügter, und lebet weit ruhiger, als die, so in lauter Ergötzungen schwimmen.

2) So wahrhaft, oder gründlich aber das Vergnügen ist, welches aus einem unsträflichen Gewissen entspringet, so beständig und dauerhaft ist es auch. Denn es ist weder den Ab-

änderungen der Zeit, weder dem Wechsel des Glückes, noch dem rasenden Wuthe des Neides, und der Verfolgung unterworfen.

Salomon vergleichet ein ruhiges Gewissen mit einem immerwährenden Gastmahle, und will dadurch sagen: so ein ungestörtes Vergnügen empfinde derjenige, dem das Gewissen nichts Böses vorzurücken weiß, wie desjenigen seines ist, der täglich bey einem angenehmen Gastmahle sitzet. Ein gutes Gewissen ist wie ein immerwährendes Gastmahl. (Sprüchw. 15, 15.)

Die Ursache dieses allzeit gleichförmigen Vergnügens ist eigentlich die im Herzen wohnende Gnade; denn von dieser allein wird die wahre Ruhe des Gemüthes erzeugt, und unterhalten. Die mit der Gnade ausgerüstete, und durch innerlichen Frieden getröstete Seele suchet in allem dem göttlichen Willen Genüge zu leisten; weil sie nun weiß, daß man in jedem Stande sein Heil wirken kann, so ist sie mit dem Ihrigen schon vergnügt, wenn er auch müheselig, und hart ist; denn sie erkennet, daß sie von Gott darein gesetzet ist; und weil sie vom lebhaften Glauben durchdrungen öfters gedenket, daß eine heilige Vorsicht über

uns wachet, ohne derer Zulassung, oder Anordnung uns nichts widerfährt, so wird sie nicht unzufrieden, wenn Armuth, und Elend, Kreuz, und Verfolgung von Fremden, und Anverwandten über sie losbrechen. Sie steht da unbeweglich, wie ein Felsen unter stürmendem Ungewitter. Sie duldet die härtesten Streiche eines misgünstigen Glückes, und doch verliert sie nichts von ihrem Vergnügen: sie ist stets heiter, und fröhlich, weil sie unter düsterm Gewölke noch Gott sieht, auf den sie vertrauet, und der auch ihr Freund ist. Und dieses allein ist genug, das Herz mit süßem Troste zu laben, und in stetem Vergnügen zu erhalten.

Nicht wahr! ihr habet euch schon oft über die standhafte Geduld des frommen Jobs verwundert, und ihr erstaunet noch allemal, wenn ihr seine Geschichte höret, oder in je einem Buche mit reiferem Nachdenken leset? Wisset ihr aber auch, was seine Gelassenheit so wunderbar, seine Zufriedenheit so anhaltend, sein Vergnügen so dauerhaft, und seine Geduld bey den härtesten Prüfungen so unüberwindlich gemacht hat? Nichts anderes, als der Friede des Gewissens, der seiner Un-

schuld Zeugniß gab. Denn er sagt selbst von sich: Ich werde in meiner angefangenen Gerechtigkeit fortfahren, weil mir mein Herz nichts Uebels vorrücket. (Job. 27, 6.)

Seys, daß auch der Satan allen Kräften aufbiethe, Jobs Standhaftigkeit zu brechen. Kommen Sabbäer, und entführen nach erschlagenen Hirten seine Rinder, zerschmettere der schreckbare Blitz Schäfer, und Heerden, und rauben noch im nämlichen Tage auch die Chaldäer alle Kameele; was thut es dem Job? Wenn auch der wüthende Sturm ein ganzes Gebäude stürzet, und Söhne, und Töchter unter dem Schutte begräbt; was thut es dem Job? Wenn er in einem Tage vom größten Ueberfluße in die tiefeste Armuth herabsinket; was thut es dem Job? Wenn er sogar mit dem Aussatze geschlagen als ein Eckel der Menschen am verächtlichsten Orte liegt, und noch vom eigenen Weibe, und nächsten Befreundten die empfindlichsten Spottreden hören muß; was thut es dem Job? Er hat zwar die Güter des Glückes, und der Natur fast alle verlohren, aber das größte Gut besitzet er noch, nämlich die Unschuld der Seele, den Frieden des Herzens, die Ruhe des Gewissens.

wissens. Und weil er dieses noch hat; so wird er nicht unzufrieden, kleinmüthig, oder misgetrostet. Er denket sogleich: es komme dieß alles von Gott sowohl, als sein voriges Glück. Er müsse es für nützlich, und gut gefunden haben, sonst würde er ihm soviel Unglück nicht zusenden. Nun dann, so sprach er, der standhafte Diener des Herrn, nun dann, so arm als ich aus Mutterleibe kam, so arm werde ich wieder aus der Welt hinscheiden. Gott hat mirs gegeben, und auch wieder genommen, was er thut, ist recht, ich ruhe in den Armen seiner heiligen Vorsicht, und mein Herz genießet in allem Kummer durch den Frieden des Gewissens ein stetes Vergnügen. Ich werde in meiner angefangenen Gerechtigkeit fortfahren, weil mir mein Herz nichts Uebels vorrücket.

Sehet, meine Christen! so ein kostbarer Schatz ist der Friede des Herzens, und die Ruhe des Gewissens. Wenn ihr also in jeden Zufällen ein wahres, und dauerhaftes Vergnügen genießen wollet; o! so seyd doch bedacht, ein reines Gewissen, und ein unsträfliches Herz zu erhalten, und hütet euch, damit es nie Ursache bekömmt, euch Vorwürfe zu machen. Denket:

ket: dieser innere Friede mit euch selbsten ist der einzige Grund eines wahren, und steten Vergnügens im Leben, und endlich noch im Tode der beste Trost.

Zweyter Theil.

Der Friede des Gewissens ist der beste Trost im Sterbbette. Saget, wer mag wohl getrosteter aus der Welt hinscheiden, als jener, dem das Herz wegen begangenen Fehlern nichts mehr vorrücken kann, weil sie mit Reue widerrufen, und mit Bußthränen ausgelöscht sind? Denn, so ein Sterbender hat ja nichts zu fürchten, aber alles zu hoffen. Zwo Trostquellen, die nothwendigerweise den Schrecken des Todes, soviel nur möglich ist, mildern, und alle furchtbaren Bilder, welche andere Seelen beängstigen, weit vom Sterbbette entfernen.

1) Natur, und Offenbarung zeigen den Tod überhaupt in furchtbarer Gestalt, und machen dem Menschen einen Schrecken vor ihm. Der Tod bestehet, wie ihr schon wisset, in wirklicher Absönderung der Seele vom Leibe, die aber nicht eher geschieht, als bis der Körper durch eine gewaltsame Zerrüttung verwüstet, und zu fernerem Gebrauche untauglich gemacht ist; wovor denn nothwendigerweise selbst die Natur sich entsetzet. Der

Der Glaube erinnert ihn schon vorläufig an das, was ihm nach dem schmerzlichen Hintritte bevorsteht. Er deutet ihm hin auf ein strenges Gericht, vor dem er erscheinen muß, läßt ihn in eine glückliche, und unglückliche Ewigkeit hinüber sehen, und heißet ihn eine von beyden gewärtigen. Schreckbare Anblicke, gefahrvolle Hoffnung! wie wird ihm zu Muthe seyn, dem ächzenden Christen, im Bette der Schmerzen, am Rande der Ewigkeit; wenn er nicht durch innern Trost gestärket, und aufgemuntert wird.

Was mag aber die Seele in derley Umständen besser aufrichten, und das Herz mit reicherem Troste erfüllen, als ein gutes Gewissen, in dem eine süße Stille, und ein angenehmer Friede herrschet? Es machet, daß er sich gern in den göttlichen Willen ergiebt, und die Schmerzen des Todes nicht fürchtet; denn er sieht sie an als heilsame Mittel, wodurch er die noch kleinen Ueberbleibsel der Sünden mehr abbüßen kann, um nur reiner vor Gott zu erscheinen. Jeden schmerzhaften Streich der Krankheit bethet er demüthig an, und erwartet auch den letzten mit aller Gelassenheit, weil er weis, daß alle von der Hand

des Allmächtigen selbsten geführt werden. Da liegt der Gerechte mit krankem Körper, aber mit gesunder Seele, und heiterm Gemüthe. Er fürchtet nur soviel wegen dem Vergangenen, als es nöthig ist, um nicht verwegen zu seyn. Keine unmäßige Furcht wegen dem vorigen Wandel macht ihn verwirrt, weil ihm das Gewissen nichts vorrücken kann, was er nicht lange schon vorher wahrhaft bereuet, mit Thränen aufrichtig beweinet, und durch Bußwerke eifrig getilget hat; denn dieß bezeuget ihm sein eigenes Gewissen, darum hoffet er auch alles, und zwar mit gründlicher Zuversicht.

2) Er weis zwar der Gerechte, daß er deswegen noch nicht ohne alle Furcht seyn darf, weil ihn das Gewissen keines groben Fehlers ausdrücklich beschuldiget; denn es ist ihm der Ausspruch des Appstels bekannt, der von sich selbst sagt: ich bin mir zwar nichts Uebels bewußt, doch aber ist dieses Zeugniß meiner Gerechtfertigung nicht so ganz untrüglich; denn nicht ich, sondern der Herr hat hierüber das entscheidende Urtheil zu fällen. (1. Kor. 4, 4.) Aber er weis auch, der Gerechte, daß der Herr, dem das Richteramt zukömmt, ein

Gott

Gott ist, der in seinen Erbarmnissen groß, und in Erfüllung seiner Verheißungen unendlich getreu ist.

Fürchten sich jene (denn sie haben die billigsten Ursachen) die sich niemals bemüheten, ihr Gewissen in Ordnung zu bringen; ja zittern nur jene vor einem so strengen, als nahen Gerichte, die ihre innere Unruhen bis in das Todbett hintragen, und denen der heimliche Wurm noch am halberstorbenen Herzen naget. Fürchten sich diese; denn sie haben in der That auch alles zu fürchten, weil sichs nicht anders vermuthen läßt, als eine ewige Hölle werde ihr trauriges Antheil seyn. Aber derjenige, dem das Gewissen nichts vorrücket, fürchtet sich nicht. Er sieht dem Tode ruhig entgegen, und endlich entschläft er im Frieden; denn er hat alles zu hoffen. Gnade, durch die er die Schmerzen der Krankheit geduldig erträgt; Hilfe, durch die er alle Versuchungen glücklich besieget; Beystand, vermöge dessen er die letzten Streiche des Todes großmüthig aushält, und aus allem, was er besitzet, dem Schöpfer ein bereitwilliges Opfer macht. So, wie der fromme Hilarion, spricht er sich selbsten zu, und machet der Seele Muth, wenn

sie

sie vor dem Bilde des Todes erblasset, und vor der nahen Auswanderung erschrickt. Fahr heraus, was fürchtest du dich, fahr heraus, was trägst du Bedenken, warum bist du so zaghaft? Du hast ja dem Erlöser beynahe siebenzig Jahre gedienet, und du fürchtest das Sterben? Ey! wie kannst du dich fürchten bey einer so gründlichen Hoffnung, die dich nur Gutes erwarten läßt?

Er ist aber bekümmert der Gerechte, und ächzet im Sterbbette mit schwermüthigen Herzen, weil er in der schönsten Blüthe der Jahre dahinsinken, oder Weib, Kinder, und Anverwandte trostlos verlassen muß, er will dem Tode den Eingang verrügeln, weil sie durch häufige Thränen sein Vaterherz reizen. O nein, ihr Christen! glaubet dieß nicht. So nahe ihm auch die Blühte der Jahre, das Wohl der Gattinn, und Kinder am Herzen liegen, und so sehr er sie liebet, so stirbt er dennoch bereitwillig, und gerne, weil er vermittelst des ruhigen Gewissens in den göttlichen Willen ergeben ist. Er leget sie alle in die Arme der ewigen Vorsicht, und bittet denjenigen, der ihn fort in die Ewigkeit ruft, er wolle statt seiner die Stelle des Vaters ver-

vertreten, weil ohnehin alle Vaterschaft von ihm ihren Ursprung, und ihr Ansehen hat. Er ist ein getreuer Knecht, dem das Gewissen keine Vorwürfe macht, nein! er verweilet keinen Augenblick, seinem Herrn, sobald er dessen Stimme höret, die Thüre zu öffnen, und ihm mit fröhlicher Miene entgegen zu eilen. Dieser Meinung war auch der große Gregorius, indem er in einer Rede, die er zum Volke hielt, sprach: Wer gründliche Hoffnung hat, und auch seines Wandels halber sicher ist, der öffnet dem anklopfenden Richter, den er mit Freuden erwartet, sogleich die Thüre. So einen trostvollen Hintritt versprach sich der reumüthige David, nachdem er seine Verbrechen schon lange mit bittern Zähren beweinet, und sein Gewissen durch Buße zufrieden gestellt hatte. Ich will, sehet, diese Hoffnung machte er sich, **ich will im Frieden einschlafen, und ruhen; denn du, o Herr! hast mich sonderlich in Hoffnung gesezt.** (Psal. 4, 9.)

Recht so, bußfertiger König! erwarte nur mit getröstetem Herzen einen seligen Hintritt; denn wenn der Gerechte, wenn der Bußfertige in diesem entscheidenden Augenblicke nicht alles

zu hoffen hat; wer soll es denn endlich seyn, der sich in diesem gefährlichen Zeitpunkte je was versprechen kann? Gewiß derjenige nicht, welcher erst in der letzten Stunde den Frieden mit sich suchen will, um vor dem göttlichen Richterstuhle auch einen zu finden. Was soll denn dieser vor Gerichte für einen Frieden zu gewärtigen haben? Mag er wohl mit Grunde einen andern hoffen, als so einen, wie Jehu dem Joram gab, als er ihm mit einem feindlichen Heere entgegen zog: wie Jehu! Ists Frieden, so sprach er, der gottlose König, und Jehu, der vom Propheten geschickt war, die Laster des boshaften Regenten zu rächen, wiedersetzte hierauf, nach was für einem Frieden fragest du? Siehe, der Friede, den du verdienest, ist auf der Spitze des Pfeiles; so sprechend durchschoß er den Joram, warf den entselten Körper auf den Wagen, worauf er saß, und schickte dessen Geist ins Reich der Todten hinüber. (4. Kön. 9.)

Meine Christen! der Friede, den ein bis ins Sterbbett unruhiges Gewissen vor dem göttlichen Gerichte zu hoffen hat, ist gefährlich; denn der beleidigte Richter wird jenem, der erst alsdenn um Friede bittet, zurufen, was

Je-

Jehu zu Joram sprach: Der Friede, den du verdienest, besteht in der Spitze des Pfeiles, der dich einem ewigen Tode überliefern soll: ewige Verzweiflung steht dir bevor, weil du in deinem Leben den Frieden des Herzens verachtet hast.

* * *

Sorglose Sünder! erkennet doch einmal das Elend, so euch von allen Seiten her umringet, tödtet bey Zeiten den nagenden Wurm, aber nicht durch eine gefahrvolle Verachtung desselben, wie es verstockte Herzen thun; sondern durch eine reumüthige Buße, die ihm alle Nahrung entzieht, und stellet dadurch Frieden dem Gewissen, und Ruhe dem Herzen zurücke. Oder wollet ihr denn noch lange des größten Gutes im Leben, und des besten Trostes im Tode euch selbsten berauben? Denket, die Ruhe des Gewissens ist ja die einzige Quelle eines wahren, und dauerhaften Vergnügens: denket, sie ist ein mächtiger Trost in den Schmerzen der Krankheit, weil sie die Schrecken des Todes, und die Furcht vor der Ewigkeit mäßiget; indem sie euch alles hoffen, nichts aber sonderlich fürchten läßt. Rufet zu Gott um Gnade, und zerstöret in euch die Sünde,

wel-

welche des Friedens einziges Hinderniß ist. **Es werde Frieden durch deine Kraft.** (Psal. 121, 7.)

Doch, was rede ich! ihr habet ihn ja wieder hergestellet, den Frieden des Herzens, und die Ruhe des Gewissens, wenn ihr sie je verlohren hattet, weil euch in diesen Tagen das Geboth der Kirche zur gültigen Beicht, und zum würdigen Genuße des Abendmahls anhielt. O! ich wünsche es, und Himmel! unsterblicher Dank sey dir, wenn es auch wirklich von allen geschehen ist. Ihr habet also in Zukunft für die Verwahrung dieses kostbaren Schatzes Sorge zu tragen, damit ihr desselben nicht wieder durch die Sünde beraubet werdet. Ihr habet untadelhaft auf dem Wege der Gebothe fortzuschreiten, und euer Herz immerhin rein zu erhalten, damit das Gewissen nicht Ursache hat, euch Vorwürfe zu machen. Thuet ihrs; so werdet ihr im Leben allezeit vergnügt seyn, und endlich voll des Trostes im Herrn einschlafen, um im ewigen Frieden glückselig zu ruhen. **Selig sind die, welche ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.** (Matth. 5, 8.) Amen.

Neun:

Neunte Predigt.

Am II. Sonntage nach Ostern.

Von dem

Unterrichte, den die Aeltern ihren Kindern schuldig sind.

Ego sum Pastor bonus. *Joan.* 10. 11.

Ich bin ein guter Hirt.

Jesus Christus stellet sich im heutigen Evangelium unter dem Sinnbilde eines guten Hirten allen denjenigen zum Muster vor, welche von der göttlichen Vorsicht auf je eine Art über andere gesetzet sind. Wer immer entweder vermittelst der Natur, oder vermöge einer menschlichen Verordnung andern zu gebieten hat, ist im sittlichen Verstande betrachtet ein Hirt: wenn er nun auch ein guter Hirt seyn will; so muß er auf den Heiland als sein göttliches Vorbild hinsehen, um alle nachahmlichen Züge genau in sich auszudrücken.

Die Haupteigenschaft, welche Jesus Christus selbst angerühmet hat, als er sich zum Muster der guten Hirten vorstellte, besteht in der Liebe. Denn diese ist die Quelle, aus welcher alle übrigen herfließen.

Meine Christen! ihr wisset, es befinden sich wenige unter uns, die auf eine andere Art, als durch das Naturrecht über andere Gewalt haben; mithin erfodert es die Klugheit, daß ich auch nur diese zum Gegenstande des Unterrichts nehme. Und wer sind diese? Die Aeltern sind es. Wer immer Vater, oder Mutter heißt, dem ist Gewalt über seine Kinder gegeben, und er ist zum Hirten über sein Haus gesetzet.

Gleichwie ihm aber von allen Gesetzen diese Oberherrschaft zugesagt ist, also hat er auch von allen Seiten her die strengste Pflicht, solche wohl auszuüben: und nur alsdenn kann ein Vater mit dem Heilande sagen, er sey ein guter Hirt, wenn er die Schuldigkeit, die ihm in Ansehung seiner Kinder oblieget, genau, und sorgfältig erfüllet.

Wollet ihr wissen, was ihr zu thun habet, um gute Hirten über euere Kinder zu seyn? Habet acht, ich sage es kurz: ihr müßet sie

lieben, aber wahrhaft, und vernünftig müßet ihr sie lieben. Denn wenn ihr sie auf solche Art liebet, so werdet ihr nichts unterlassen, was immer zur Beförderung ihrer zeitlichen, und ewigen Wohlfahrt verhilflich ist. Ihr werdet die unwissenden lehren, die fehlenden strafen, und die schwachen Kinder erbauen, und also euere Pflichten rühmlich erfüllen.

Sehet, ihr Aeltern! von diesen drey Stücken muß ich weitläuftig reden, wenn ich euch alles genau auslegen will, was ihr bey Erziehung euerer Söhne, und Töchter zu beobachten habet. Weil nun diese Materie eben so wichtig, als groß ihr Umfang ist; so widme ich einer jeden Pflicht eine besondere Predigt, damit ich nicht genöthiget bin, entweder die Sache unvollkommen abzukürzen, oder euere Geduld durch eine übertriebene Länge zu beleidigen. Lasset uns heute die erste Pflicht vor uns nehmen, und sagen: Aeltern! ihr seyd schuldig, euere Kinder zu unterweisen, und worinn denn? I. In der Wissenschaft des Heils, und II. in den Verrichtungen ihres Standes. Vernehmet mich über beydes mit aufmerksamen Geiste, und lehrbegierigem Herzen.

Erster Theil.

Die Aeltern sind verbunden, ihre Kinder in der Wissenschaft des Heils zu unterrichten. Dieser Satz ist vermittelst der Vernunft, und göttlichen Offenbarung über allen Zweifel hinausgesezt, und es läßt sich keine gründliche Einwendung dagegen machen.

Die Aeltern waren vor Zeiten die einzigen Lehrmeister ihrer Kinder, und es gab keine andere Schulen, als die väterlichen Häuser. O! wie gern, sagt der heilige Chrysostomus, und mit was innerem Vergnügen stelle ich mir einen Abraham, einen Isaak, oder Jakob vor, wie sie zu ihren müßigen Stunden, und nach verrichteter Arbeit in Mitte ihrer Kinder, und Kindeskinder sitzen, und eine zahlreiche Familie von der Anbethung Gottes; von den Wohlthaten, die ihre Väter aus dessen Händen empfangen haben; vom Falle Adams; von der Nothwendigkeit eines Erlösers unterrrichten. Denn alles dieses stellte sich den Patriarchen vor Augen, wenn sie ihren Kindern die Geschichte ihrer Väter erzählten.

Nach und nach bekam zwar die Sache eine andere Wendung, man hat endlich gemeinschäftliche Schulen erbauet, und öffentliche Lehrer aufgestellet, denen die christliche Unterweisung der Jugend oblieget. Hat man aber dadurch den Aeltern nicht alle Mühe abnehmen, oder sie von der Pflicht, ihre Kinder auch selbst zu unterrichten, lossprechen wollen? Keinesweges: sondern man hat dieses wichtige Geschäft nur theilen, und allenfalls den Abgang dessen ersetzen wollen, was sie zu leisten nicht im Stande sind. Kurz: die Aeltern sind, und bleiben immer die ersten Lehrmeister ihrer Kinder, weil sie die nächsten von ihnen sind. Der Vater, sagt Isaia der Prophet, soll seinen Söhnen die göttlichen Wahrheiten bekannt machen.

Wann aber soll es geschehen? Der Unterricht, bemerket es wohl, soll fruhzeitig angefangen, und ununterbrochen fortgesetzet werden.

1) Ihr meinet vielleicht, die Wissenschaft des Heils sey eine Sache, welche den Begriff und die Fähigkeit des zarten Alters weit übersteige. Gar nicht. Denn es lehret euch ja die tägliche Erfahrung, daß die Kinder das

Böse ganz leicht begreifen; warum sollen sie denn das Gute zu fassen immer so unfähig seyn? Ihre Herzen sind wie Wachs: es läßt sich das Bildniß Gottes eben sowohl, als die Gestalt des Teufels hineindrücken. Es kömmt nur darauf an, unter wessen Hände sie gerathen. Sie sind junge Bäumchen, die zum Gradewachsen, und Krummwerden einerley Fähigkeit haben. Wachsen sie krum auf; so hat nicht der Baum, sagt der heilige Vinzentius Ferrerius, sondern der Gärtner die Schuld, weil es in dieses seiner Gewalt stund, und auch Pflicht für ihn war, jenes gerade zu richten, und durch einen Pfahl wider die Winde so lange zu schützen, bis es ihnen ohne Gefahr den Trotz biethen konnte.

Merket es wohl, ihr Aeltern! ihr seyd in dem Bilde des Gärtners entworfen. Gleichwie dieser den Baum, da er noch jung ist, sorgfältig pflanzen, und wider den Sturm verwahren muß, damit er nicht verwilde, oder krum werde; so müßet auch ihr darauf bedacht seyn, euere Kinder gleich in der Jugend wohl zu unterrichten, damit sie nicht in einer schädlichen Unwissenheit aufwachsen. Hast du Kinder, höret, so ermahnet euch der heilige

Geist, so unterrichte, und bieg sie von Jugend auf: (Ekkli. 7, 25.) wartet nicht, bis das Unkraut in ihren Herzen aufwächst, und den guten Saamen, den man hineinstreuet, nicht mehr aufkeimen läßt.

Sie sind fast immer um euch herum; ihr habet daher die schönste Gelegenheit, ihnen die heilsamsten Lehrstücke beyzubringen, und sie durch fleißigen Unterricht dahin zu leiten, daß Gott den ersten Seufzer ihres Herzens, und das erste Wort ihrer noch stammelnden Zunge zum Opfer empfängt.

Lehret sie ihren Schöpfer kennen, und empfehlet ihnen dessen Erinnerung an: saget ihnen oftmals, und präget es tief in ihre Herzen, es sey kein Ort zu finden, der nicht von seiner Allgegenwart angefüllt ist, und es seyen keine Finsterniße so dick, und keine Winkel so verborgen, welche das allsichtige Aug Gottes nicht durchdringe. Sprechet in liebreichem Tone: Sieh, mein Kind! du, und alles, was du hier siehst, hat seinen Ursprung von Gott. Himmel, und Erde, Menschen, und Vieh sind Werke seiner allmächtigen Hände. Wir haben hier keine bleibende Stätte; denn wir sind erschaffen, um Gott hier so lange zu die-

nen, bis er uns zur Krone der Seligkeit hinruft. Sieh, mein Kind! das Brod, so ich dir gebe, und die Speisen, die ich dir vorstelle, kommen alle von Gott her; denn er ist derjenige, der unsere Arbeiten gesegnet, und unsern Gärten, und Feldern fruchtbare Regen ertheilet hat; erheb also deine unschuldigen Hände zum Himmel, und danke mit mir dem gütigen Vater, der uns so lieb hat. Grabet ihnen die Furcht Gottes, die Liebe zur Tugend, und den Abscheu vor der Sünde beyzeiten ins Herz, und lehret sie gewisse Gebethe, zu deren Verrichtung ihr sie Frühe, und Abends ernstlich anstrengen sollet.

O, wie schön, und erbaulich ist es, kleine Unschulden besprechen, die noch auf wankenden Beinen einhergehen, und dennoch ihren Schöpfer, ihren Erlöser, und Heiligmacher schon kennen, und das Ziel ihrer Erschaffung mit vieler Anmuth daherſagen. Wie lieblich ist es, aus dem Munde der Kleinen vernehmen, daß die Tugend aller Liebe, das Laster hingegen alles Hasses würdig ist. Glückselige Kinder rühmlicher Aeltern! ihr seyd die Freude des Himmels, die Zierde der Kirche, und die Hoffnung des Staates. Man kann sich mit

Grun=

Grunde alles Gute von euch versprechen, besonders wenn euere Aeltern ihre Unterweisungen unaufhörlich fortsetzen werden.

2) Der alte Tobias, welcher in der That das Muster aller Väter ist, ließ es bey dem nicht bewenden, daß er seinem Sohne, da er noch jung war, die Furcht Gottes, die Liebe zur Tugend, und den Haß wider die Sünde eingeprägt hatte, sondern er wiederholte diese heilsamen Lehren oftmals, und setzte immer, wie das Kind mehr aufwuchs, neue Sprüche hinzu. Ich will hier die Lehrstücke, welche dieser fromme Vater seinem Sohne gab, mit den eigenen Worten der göttlichen Schrift anführen; denn sie sind rührend, und ihr könnet euern erwachsenen Kindern keinen bessern, und nützlichern Unterricht geben, als wenn ihr euch der Gedanken, und Ausdrücke dieses ehrwürdigen Alten bedienet: **Höre, mein Sohn! auf die Worte meines Mundes, und lege sie als lauter Grundsätze tief in dein Herz. — Habe Gott stets vor Augen, so lange du lebest; und hüte dich, daß du ja nie in eine Sünde verwilligest, oder je ein Geboth Gottes unsers Herrn übertrittst. — Sey mitleidig gegen die**

Armen, und sey barmherzig nach deinem Vermögen. Wenn du viel hast, so gieb auch reichlich Allmosen; hast du aber selbst wenig, so befleiß dich etwas weniges gern mitzutheilen. — Hüte dich vor aller Unzucht, und du sollst nebst deiner Ehefrau von keiner andern was wissen. Laß die Hoffart nie weder in deinen Gedanken, noch in deinen Worten herrschen; denn sie ist der Ursprung alles Verderbnisses. Wer dir gearbeitet hat, dem reiche sogleich den Lohn. — Gieb acht, daß du keinem thuest, was du nicht willst, daß er dir thue. — In deinen Zweifeln frage jederzeit einen klugen Mann um Rath, preiß deinen Gott unaufhörlich, und bitte ihn, er wolle deine Schritte leiten, und deine Anschläge segnen. — — Endlich fürchte dir nicht, mein Sohn! obwohl wir dermal arm sind, so werden wir doch einstens viel besitzen, wenn wir immer Gott gefürchtet, die Sünde vermieden, und Gutes werden gewirket haben. (Tob. 4.) Goldene Grundsätze, sinnreiche Lehrstücke! die alle Aeltern ihren Kindern fast täglich vorsagen,

und

und wenn es seyn könnte, mit unauslöschlichen Buchstaben ins Herz einschreiben sollten. Denn was Gutes werden sie nicht von ihren Söhnen, und Töchtern erwarten können, wenn sie derley guten Saamen in ihre Seele öfters hineinstreuen? Sie werden im erwachsenen Alter entweder gar nicht fallen, oder wenn es je in einer heftigen Leidenschaft geschehen sollte, so werden sie gewiß eher wieder aufstehen, als jene, die solchen Unterricht niemals empfiengen.

Das erste erweisen verschiedene Beyspiele, die uns der heilige Geist aufzeichnen ließ. Susanna ward von frommen Aeltern in aller Hochachtung gegen das Gesetz erzogen, darum hatte man keinen schändlichen Fall zu befürchten, wenn sie gleich von zween ruchlosen Alten umrungen, durch Schmeicheleyen zur Sünde gereizt, und mit Bedrohungen geschrecket wurde. Nein, sie verwilliget nicht in ihr boshaftes Begehren; denn sie fürchtet Gott noch im erwachsenen Alter, weil sie denselben zu fürchten schon in der Jugend gelernet hat. Ihr Herz bewahret noch wirklich die lebhaften Eindrücke der Allgegenwart Gottes, die sie von ihren Aeltern empfangen hat. Es ist mir

besser,

besser, ohne die That in euere Hände fallen, als vor dem Angesichte des Herrn sündigen. (Dan. 13, 23.)

Der junge Tobias war von seinem Vater gottselig erzogen, und in seinen Pflichten von Jugend auf wohl unterrichtet; deswegen bleibt er auch mitten in dem lasterhaften Babel unschuldig, und rechtgläubig, und nimmt weder an den ärgerlichen Sünden seiner Mitbrüder, noch an der Treulosigkeit seiner Landesleute Antheil.

Geschieht es aber bisweilen gleichwohl, daß die erste Frucht des Unterrichtes fehlschlägt, und das Kind entweder von einer heftigen Leidenschaft, oder durch anderer Aergerniß ins Laster hineingestürzt wird, so kann man doch von einem solchen mit Grunde hoffen, daß es bald wieder auf den Weg der Tugend zurückgetreten werde; denn die väterlichen Lehren sind zwar in etwas unterdrücket, aber doch in ihm nicht völlig erloschen, und das Feuer der Gottseligkeit pfleget leichter in jenem Gemüthe wieder aufzuleben, in dem es schon vorher gebrennet hat, als man es neuerdings anzünden kann.

Da=

Darum ermahnte Moses alle Aeltern so nachdrücklich, sie sollen ihren Kindern die Gebothe des Herrn wohl einschärfen. Lehret, so spricht der heilige Patriarch, lehret diese Gebothe auch euere Söhne, und haltet sie an, daß sie darüber nachdenken, und gewisse Betrachtungen anstellen, saget sie ihnen vor, wenn ihr zu Hause seyd, und auch wenn ihr mit ihnen auf dem Felde gehet. Redet mit ihnen davon, ehe ihr schlafen gehet, und erinneret sie wieder daran, sobald ihr aufgestanden seyd. (5. B. Mos. 11, 19.)

Wie pflichtwidrig handelt ihr also, christliche Eheleute! wenn ihr den Unterricht euerer Kinder vernachläßiget, und sie wie das vernunftlose Vieh ohne Unterweisung aufwachsen lasset. Wenn dieses Geschäft, so wichtig es an sich ist, dennoch euere geringste Sorge ist; wenn ihr sie in den ersten Jahren weder Frühe, noch Abends zu gewissen Gebethen anhaltet, weil euch die Mühe verdrüßig ist, ihnen dieselben vorzusprechen. Wenn ihr ihnen nicht einmal die ersten Grundsätze des Glaubens, und der Sittenlehre beybringet, und also die Ursache seyd, daß das Unkraut vor dem Weizen, das Laster vor der Tugend in ihrem Herzen aufkeimet.

Man

Man höret euch oft die bittersten Klagen über die Unarten, Grobheiten, und Ausschweifungen euerer Söhne, und Töchter führen. Ich habe ein Kreuz, saget ihr, mit meinem Sohne, er giebt nichts auf mich, ich mag ihm sagen, was ich will; so ist es vergeblich gesprochen: er lebet nach seinem Gefallen, und thut, was er mag: er führet einen unchristlichen Wandel, suchet schlechte Kameradschaften, und ziehet dem Saufen, und Spielen nach: er ist ein Nachtschwärmer, betritt gefährliche Häuser, und hat einen verdächtigen Umgang. Kurz: er thut viel Böses, aber wenig Gutes, ich höre ihn nur fluchen, und lästern, aber ich sehe ihn nicht bethen. So klaget ihr: aber sehet in euer Gewissen, fällt nicht die Schuld auf manche Aeltern selbsten zurücke? Wer weis, ob sie dermal so wären euere Söhne, und Töchter, wenn ihr mehr Sorgfalt, und Fleiß auf ihre Erziehung verwendet, und sie von Jugend auf mit größerm Nachdrucke in der Furcht Gottes, und den Pflichten eines Christen unterwiesen hättet?

Aber ihr überließet sie der verdorbenen Natur; deßwegen gewannen die Leidenschaften frühzeitig bey ihnen die Oberhand, ihr Gemüth wur-

wurde unartig, ihr Wille unbiegsam, und ihre Sitten roh, ausschweifend, und böse. Ihr habet also für das ewige Heil euerer Kinder schlecht gesorget. Seyd ihr vielleicht aber auf ihr zeitliches Wohl besser bedacht gewesen? Es kömmt darauf an, wie ihr sie in den Verrichtungen ihres Standes unterwiesen, und zur Arbeit angestrenget habet.

Zweyter Theil.

Die Aeltern sind schuldig, ihre Kinder in den Verrichtungen ihres Standes zu unterweisen, und zu derselben Ausübung anzuhalten. Denn ohne dieses werden sie gemeiniglich böse Christen, und schlechte Haushälter. Das eine läuft wider die Ehre Gottes, das andere wider das Wohl des Staates.

1) Kinder, die nicht gleich von Jugend auf zur Arbeit angeführt werden, gewöhnen meistentheils ein müßiges Leben. Denn wer seine Hände nicht bey Zeiten zur Arbeit ausstrecken, und sich in der Hauswirthschaft üben lernet, der wird sich im Alter kaum mehr daran gewöhnen. Darum sagt der Prophet: Es sey überhaupt sehr nützlich, wenn man gleich von Jugend auf anfange, sowohl die Bürde

des Gesetzes, als die Last der Arbeit auf sich zu nehmen. **Es ist gut für einen Mann, wenn er das Joch von Jugend auf getragen hat.** (Klagl. 3, 27.) Denn man pflegt nur selten im Alter jene Wege zu verlassen, woran man sich schon in den ersten Jahren der Kindheit gewöhnet hat. Die tägliche Erfahrung lehret es genugsam, da durch sie das Sprüchwort entstanden ist: Was man in der Jugend gewöhnt, das treibt man im Alter: und der Weiseste unter den Königen bekräftiget es durch einen untrüglichen Ausspruch, da er sagt: **Der Jüngling wird auch im Alter von dem Wege nicht abweichen, den er in der Jugend zu betreten angefangen hat.** (Sprüchw. 22, 6.)

Wenn das Kind zur Arbeit, und Hauswirthschaft angeführt wird; so erwächst meistentheils aus ihm ein fleißiger Bürger, oder eine sorgfältige Hausfrau: wird es aber vernachläßiget, oder in einem müßigen Leben erzogen; so giebt es gemeiniglich einen faulen Jüngling, eine träge Tochter. Und was wird endlich aus solchen? Nicht selten ausschweifende Bösewichte, freche Personen, schlechte Männer, und üble Hausmütter. Denn der

Müßig=

Müßiggang, spricht Salomon, ist von jeher ein Lehrmeister von vielem Bösen gewesen. **Ein müßiges Leben hat schon manche Bosheit gelehret.** (Ekkli. 33, 29.)

Der Müßige sucht Gesellschaften, in denen er entweder noch Böses lernet, oder schon übet: er sucht Zechstuben, und Spieltische, wo er die Zeit, und das Geld verschwendet. Wenn der Beutel durch Schwelgen geleeret ist, so ist ihm kein Gesetz zu ehrwürdig, und keine Pflicht der Gerechtigkeit zu heilig, die er nicht ohne Bedenken verletzet, wenn er nur vorsieht, daß er dadurch etwas erwirbt. Wie oft haben nicht schon müßige, und eben darum verwegene Söhne nicht nur im väterlichen Hause, sondern auch anderswo große, und kleine Diebstähle begangen, damit sie Geld zu ihren Schwelgereyen bekamen?

Was sind aber dieß für Christen? Ach! ärger, als Heiden sind sie. Denn sie haben außer dem Namen nichts christliches an sich. Sie schelten, fluchen, und lästern Gott, und die heiligen Sakramente: sie lieben Zänkereyen, und Händel: sie sind Entehrer der Werktage, und Schänder des Sabbaths, weil sie weder diesen zum göttlichen Dienste, noch jene zur

Arbeit verwenden. Sie haben gegen die heiligsten Religionsübungen, dergleichen die Anhörung der heiligen Meße, der Predigten, christlichen Unterweisungen, und der Gebrauch der heiligen Sakramente sind, keine Achtung. Ja, sie würden sich vielleicht nicht einmal bedenken, die Kirche nie zu betreten, wenn es nur ohne Nachtheil ihrer Ehre geschehen könnte. So weit kömmt es endlich mit Kindern, die sich in der Jugend aus Sorglosigkeit ihrer Aeltern an ein müßiges Leben gewöhnen. Sie werden böse Christen, die Gott, und der Kirche zur Unehre gereichen; sie werden auch schlechte Haushälter, die endlich dem Staate zur Last fallen.

2) Der Stand, in dem ihr euch befindet, ist ein müheseliger Stand; denn er ist mit steter, und harter Arbeit verbunden. Ihr müßet überhaupt das Brod, so ihr genießet, entweder im Felde durch Anbauung euerer Grundstücke, oder in euern Werkstätten durch tägliche Arbeit im Schweiße des Angesichtes gewinnen, und wer unter euch zum Arbeiten zu faul ist, der hat auch meistentheils Mangel an Nahrung. Ist er aber zu bedauern? Nein. Denn wer Gesundheit, und Kräfte besitzet,

und dennoch die Arbeit fliehet, der ist des Brodes nicht werth. So urtheilet der Apostel im zweyten Sendschreiben an die Thessaloniker: **Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.** (3, 10.)

Auf euere Kinder wartet das nämliche Schicksal; denn sie werden, wie ihr, einstens genöthiget seyn, ihren Unterhalt entweder im Feldbaue, oder in Werkstätten zu suchen. Wenn ihr nun euere Kinder in der Jugend weder in den Arbeiten eueres Standes unterrichtet, oder sonst ein Handwerk lernen lasset, noch auch ihnen die nöthige Kenntniß einer guten Hauswirthschaft beybringet; so kann man nichts anders vermuthen, als daß sie im Alter einen schlechten, oder gar keinen Unterhalt haben werden. Denn wenn sie gleichwohl einige Grundstücke, und Fahrniß von euch ererben; so werden sie diese vielleicht bald durch Trägheit, oder sorglose Haushaltung auf nichts bringen: wie ihr denn selbsten derley lebendige Beyspiele kennet. Kurz davon zu reden, jeder weiß durch die Erfahrung, daß faule Söhne, und müßige Töchter gemeiniglich schlechte Männer, und Weiber abgeben, die entweder selbst schon in Bettel gerathen, oder doch wenig-

stens die Kinder auf Kosten des Staates erzeugen.

Christliche Väter! wisset, es ist nicht genug, daß ihr Kinder gezeuget habt, ihr müßet sie auch in Stand setzen, daß sie durch nützliche Beschäftigungen ihren Unterhalt einstens selbst erwerben können. Es ist Pflicht für euch, daß ihr euere Söhne entweder in euern Geschäften unterrichtet, oder wenn ihr es nützlicher findet, ein anderes Handwerk erlernen lasset.

Christliche Mütter! es ist euere Schuldigkeit, daß ihr euere Töchter von Jugend auf zur Hauswirthschaft anführet, und sie in allen Geschäften des Hauswesens unterrichtet, damit sie fähig werden, dereinst eine Haushaltung mit Nutzen zu besorgen, und ihre Kinder zur Ehre Gottes, und zum Beßten des Staates zu erziehen.

Ihr wisset selbst; denn die täglichen Beyspiele lehren es euch, wie schlimm es ist, wenn ein Mann das Unglück hat, mit einem trägen, den Müßiggang liebenden, oder in der Hauswirthschaft unerfahrenem Weibe betrogen zu werden? Bedauret ihr nicht den Unglücklichen? Weil die Erfahrung genugsam bewähret,

ret, daß ein solcher, wenn er gleichwohl alle Mühe, und Sorgfalt für seine Haushaltung verwendet, und sich mit ununterbrochener Arbeit quälet, dennoch dem Verderben täglich näher hinzu eilet. Der Mann mag schwitzen, und arbeiten, wie er will, wenn das müßige Weib zu Hause entweder verschwenderisch lebet, oder aus Dummheit in der Haushaltung täglich nicht wenig verunschicket, wie wird er empor kommen, oder seine Habschaften vermehren; ja, wie kann er nur das, was er schon wirklich besitzet, erhalten?

Christliche Aeltern! denket, ihr werdet einstens zur Rechenschaft gezogen werden wegen so vielen zerfallenen Haushaltungen, und in Bettelstand gesetzten Kindeskindern! fürchtet euch; denn ein großer Theil der Schuld mag wohl auf euch zurückefallen, weil ihr diese unglücklichen Väter, und Mütter im Müßiggange ohne Unterricht auferzogen habet. Die Kirche wird vor dem Richterstuhle Gottes wider euch aufstehen, und der Staat wird euch daselbst mit Klage belangen, weil ihr pflichtwidrig gehandelt, und durch euere Saumseligkeit die Zahl der bösen Christen, und der schädlichen Glieder des Staates vermehret habt.

* * *

Christliche Aeltern! nun kennet ihr euere erste Pflicht: sie besteht in dem Unterrichte, den ihr euern Kindern schuldig seyd. Bemühet euch also in Zukunft dieselbe wohl zu erfüllen. Unterrichtet sie frühezeitig, und stets in der Wissenschaft des Heils, damit sie von Jugend auf die Gottesfurcht lernen. Haltet sie fleißig zur Haushaltung an, und lasset sie nicht im Müßiggange aufwachsen, damit sie auch mit der Zeit ämsige Haushälter, und nützliche Glieder des Staates abgeben. Denket an den erschrecklichen Ausspruch, den der Apostel über alle sorglose Aeltern ergehen läßt, da er sagt: **Wer über seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist weit ärger, als ein Heid;** (1. Timoth. 5, 8.) und sparet weder Zeit, noch Fleiß, euere Kinder nach der Ermahnung des nämlichen Apostels in der Lehre, und Zucht wohl zu erziehen. (Ephes. 6, 4.) Amen.

Zehnte Predigt.

Am III. Sonntage nach Ostern.

Von der
Art, mit welcher die Aeltern die Fehler ihrer Kinder bestrafen sollen.

Vos contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium. *Joan.* 16. 10.

Ihr werdet trauern, aber euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.

So sprach der Heiland zu seinen Jüngern, als er ihnen eine kurze Zeit vor dem Tode sein Leiden vorsagte. Ihr werdet niedergeschlagen, und traurig werden, wenn ihr mich den Händen der Gottlosen überantwortet, und ihrer Wuth überlassen sehen werdet; da indessen die Welt fröhlich seyn wird, weil derselben die boshaften Unternehmungen wider mein Leben gelungen sind. Aber seyd versichert, dieses Betrübniß wird sich in Freude verwandeln, wenn ihr mich wieder lebendig um euch sehen werdet. Ihr werdet euch betrü-

trüben: so können auch jene Aeltern sprechen, die bey den Bestrafungen ihrer Kinder bemerken, daß ihnen die Zucht aus kindlichem Unverstande hart fällt, ihr werdet euch betrüben über den Verweis, und trauern über die Strafe, womit ich euch des begangenen Fehlers wegen züchtigen muß; allein seyd versichert, wenn ihr in vernünftigern Jahren die Sache selbst besser einsehen werdet, so werdet ihr froh seyn, und die Hand mit dankbarem Munde tausendmal küßen, die euern künftigen Fehlern durch Bestrafung der vergangenen weislich vorgebeugt hat. **Euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.**

Nein, ihr Aeltern! lasset euch weder durch eine allzu zärtliche Liebe, noch durch das klägliche Weinen, oder verdrüßige Murren euerer Kinder von der nöthigen Bestrafung ihrer Fehler zurückehalten. Denn gleichwie ihr verbunden seyd, ihre Unwissenheit zu belehren, so seyd ihr auch schuldig, ihre Fehler zu strafen. Nicht wahr, an der Schuldigkeit zweifelt ihr nicht, aber auf die Art dieselbe wohl auszuüben seyd ihr begierig? Gebet Achtung! ich lehre sie euch. Vernunft, und Billigkeit müßet ihr hauptsächlich bey der Bestrafung euerer

feh-

fehlenden Kinder beobachten, wenn sie wirksam, und nützlich seyn soll. Aeltern! strafet also euere Kinder I. vernünftig: strafet sie II. billig, so sind euere Bestrafungen heilsam, und gut. Ueber beyde Eigenschaften eröffne ich kürzlich meine Gedanken.

Erster Theil.

Aeltern! vernünftig müßet ihr die Fehler euerer Kinder bestrafen, so oft es ihr Heil, und Besserung erfodert. Denn gleichwie ihr die ersten Lehrmeister derselben seyd; eben so seyd ihr auch ihre ersten Richter. Gott hat für euch diesen Richterstuhl erbauet, damit ihr euer Ansehen unterstützen, und euere Befehle handhaben könnet. Er hat euch die Herrschaft ertheilet, damit ihr die Hausgenossen in gebührender Ordnung, und Zucht erhaltet: ihr dürfet also vermöge dieser Obergewalt den Ungehorsam, die Ausschweifungen, und Fehler euerer Kinder nicht jedesmal ungestraft hingehen lassen; sondern ihr seyd verpflichtet, dieselben zu ahnden, und mit bescheidener, und ernsthafter Strafe zu belegen. Bemerket es wohl, bescheiden, und ernsthaft müßet ihr die Fehler euerer Kinder bestrafen.

1) Die Bescheidenheit ist eine vorzügliche Tugend vernünftiger Aeltern, die sich besonders in der Kinderzucht äußert: sie erwartet die Zeit, und hält die Bestrafung zurücke, bis sie vernünftigerweise vorsehen kann, daß die Kinder im Stande sind, sich dieselbe zu Nutzen zu machen. Nein, ihr Aeltern! die Bescheidenheit läßt nicht zu, daß ihr sie entweder in euerer, oder ihrer ersten Hitze bestrafet; denn sie kann sich in solchen Umständen die erwünschliche Wirkung nicht versprechen. Und warum denn? weil die Bestrafung zur Unzeit vorgenommen, und in Ueberraschung einer Leidenschaft ausgeführt wird. Seyd versichert, euere Kinder bemerken gar bald, daß ihr aus Uebereilung, und nicht aus Bedachtsamkeit handelt, daß ihr aus Ungeduld, und Zorne, nicht aber aus Liebe strafet: und so wird euer Ansehen Gefahr laufen, und ihr werdet nach und nach die Hochschätzung bey ihnen verlieren, weil ihr durch solches Betragen wenig Tugend, und gar zuviel Unvernunft verrathet. Denn was mag wohl unbesonnener, und weniger tugendhaft seyn, als die Kinder eben in jener Zeit strafen, wo doch die Bestrafung fast unmöglich ihre Wirkung haben kann? So

lan-

lange sie in ihrer ersten Hitze von der Leidenschaft der Ungeduld, und des Zornes dahingerissen sind, werden sie ihren begangenen Fehler kaum erkennen, und eingestehen: sie werden die Billigkeit der Strafe nicht einsehen, und den begangenen Fehler nicht bessern. Ja, was noch bedenklicher ist, ihr werdet sie durch so eine unbescheidene, und zur Unzeit angebrachte Bestrafung in Gefahr setzen, die Ehrfurcht, die sie euch schuldig sind, zu vergessen, und selbst das Geboth, welches ihnen die kindliche Liebe befiehlt, zu verabscheuen, oder gar noch zu hassen.

Allein, ihr gebet vor, ihr könnet euere Kinder nicht strafen ohne Zorn, und Ungeduld; denn weil ihr sie lieb habet, so könnet ihr ihnen nicht wehe thun, bis euch endlich der Zorn übernimmt; aber alsdenn empfinden sie um desto mehr euere schwere Hand; denn ihr ersetzet ihnen auf einmal reichlich, was ihr ihnen lange aus Nachsicht geborgt habet.

Nichtiger Vorwand! können es andere Aeltern, warum soll es denn euch unmöglich seyn? Schämet euch ins Herz hinein, daß ihr euer rohes, und unbescheidenes Verfahren durch solche Entschuldigung rechtfertigen wollet. Denn

was

was heißt das anders: ich kann mein Kind nicht strafen ohne Zorn, und Ungeduld, weil ich es lieb habe; als: ich kann nicht vernünftig, und bescheiden mit ihm umgehen. Eben darum, weil ihr sie liebet, die Kinder, solltet ihr mehr Bescheidenheit brauchen, damit euere Zucht eine bessere Wirkung hätte. Ihr solltet euerem Kinde nicht so vielmal, und lange die Fehler übersehen, sondern wenn es diesen nach geschehener Ermahnung, und gegebenem Verweise bedachtsam wiederholet, so solltet ihr nicht länger mehr warten, sondern gleich zur körperlichen Züchtigung schreiten, und es auf eine bescheidene Art die Ruthe empfinden lassen. Nein, ihr sollet sie nicht sparen, die Ruthe, ihr sollet sie öfters aber gelassener brauchen; denn sie ist ein nützliches Werkzeug, dessen vernünftigen Gebrauch der heilige Geist selbst euch sehr nachdrücklich empfiehlt, da er sagt: **Wer die Ruthe sparet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber liebet, der züchtiget ihn auch ohne Unterlaß.** (Sprüchw. 13, 24.) Bemerket es wohl, ihr sollet sie nicht zu lange sparen, und hernach auf einmal zuviel brauchen, sondern ihr sollet sie ohne Unterlaß brauchen, das heißt, ihr sollet dieselbe stets bereit hal-

halten, und euch derselben sogleich bedienen, wenn die Ermahnungen, und Verweise zur Verbesserung des geschehenen Fehlers nicht mehr hinreichend sind. **Entzieh dem Knaben die Ruthe nicht;** sagt Salomo, **denn er wird deswegen nicht sterben, wenn du ihn schon mit der Ruthe schlägst.** (Sprüchw. 23, 13.) Nein! die vernünftige Liebe ist einer bescheidenen Strafe nicht entgegen, sondern sie gebiethet dieselbe vielmehr, und giebt dem Vater noch selbst die Ruthe in die Hand, weil sie ein heilsames Mittel ist, wodurch das zeitliche, und ewige Wohl der Kinder befördert wird; daher sagt der weise Mann: **Wer seinen Sohn lieb hat, der läßt ihn oft Streiche empfinden;** (Ekkli. 30, 1.) denn durch die Züchtigung wird er gebessert, und lernet die Fehler verabscheuen, die er sonst aus kindischem Unverstande noch öfters wiederholen würde. **Du wirst ihn mit der Ruthe schlagen, und dadurch seine Seele vor der Hölle bewahren.** (Sprüchw. 23, 14.)

Wenn nun die Bestrafung der Kinder eine Wirkung der vernünftigen Liebe ist, warum seyd ihr denn so sparsam damit? Oder wenn

ihr dieselbe je vornehmet, warum geschieht es doch allemal auf solche Art, wo sie nichts fruchten kann? Die Liebe, nicht Zorn, und Ungeduld, muß euch die Ruthe in die Hand geben, und den Streich soll die Bescheidenheit führen, und nicht eine gähe Hitze, und tyrannische Wuth. Ihr könnet, und sollet euch zwar ereifern, aber nur so, daß euer gerechter Zorn die Gränzen der Sanftmuth, und Bescheidenheit nicht überschreite; der Prophet selbst rathet es euch, da er spricht: **Zörnet; aber sündiget nicht.** (Psalm. 4, 5.) Zörnet, das ist, zeiget bey Bestrafung euerer Kinder einen anständigen Eifer, und spasset nicht mit ihnen. Denn die Strafe kann nicht viel wirken, wenn sie nicht mit Ernste vollzogen wird.

2) Die Aeltern müßen ernsthaft mit ihren Kindern umgehen, damit sie von ihnen nicht nur geliebet, sondern auch heilsam gefürchtet werden. Es giebt Väter, die eine strenge Zucht unter ihren Kindern führen, und ihnen nicht viel durch eine verdammliche Nachsicht übersehen; und dennoch werden sie geliebet, und hochgeschätzet. Sie sind in ihrem Hause nicht wie ein grimmiger Löw, der alles unter und über sich wirft, sie zörnen nicht unmäßig,

und sie poltern, schelten, fluchen, und schwören auch nicht; und doch werden sie heilsam gefürchtet. Warum? weil sie durch ihr gelassenes, aber ernsthaftes Verfahren ihren Söhnen, und Töchtern von Jugend auf eine gewisse Ehrfurcht eingeflößt haben. Sie handhaben ihr Ansehen, dulden keine Grobheiten, und leiden kein Nachmurren; sie lassen ihre Befehle nicht muthwillig, und boshaft übertreten, sie strafen den Ungehorsam sogleich mit Worten, und wenn diese nicht fruchten; so nehmen sie auch die Ruthe zu Hilfe, und strafen das Kind. Nein, sie treiben keinen Spaß, und scherzen auch nicht dabey, wenn sie dem Kinde entweder einen Verweis zu geben, oder gar eine körperliche Strafe mit ihm vorzunehmen haben. Denn sie wissen aus dem Munde des weisen Sirachs, daß dieses die Aeltern verächtlich macht. Zärtelst du deinen Sohn; so wird es bald so weit kommen, daß du ihn fürchten mußt: scherzest du aber mit ihm, so wird er dich betrüben. (Ekkli. 30, 9.) Er wird deine Ermahnungen verlachen, über die Verweise nur spotten, und auf die Streiche noch ärger werden, weil du durch dein Scherzen das Ansehen bey ihm verloh-

lohren hast. Wenn du ihm befiehlst, wird er nicht gehorsamen, und wenn du ihm droheſt, wird er dich nicht fürchten, weil ihm durch die Erfahrung schon bekannt ist, daß du deinen Ermahnungen keinen Nachdruck, deinen Verweisen keine Ernsthaftigkeit, und deinen Streichen keine Schärfe giebst. Mit dem Wachsthume des Alters wird er auch in der Bosheit zunehmen, und seine verwegenen Grobheiten werden endlich so hoch steigen, daß du dich vor ihm fürchten mußt. Alsdenn wirst du zwar dein Schicksal beseufzen, aber nicht mehr abändern können; denn der Stamm ist schon wirklich zu stark, er läßt sich nicht mehr biegen. Scherzest du mit ihm, so wird er dich betrüben.

Aeltern! bedenket doch, was für Schaden ihr euch, und euern Kindern durch allzu große Gelindigkeit, und Nachsicht verursachet! Ihr eilet mit ihnen in gleichem Schritte dem Verderben zu. Denn ihr machet euch aller Laster euerer Kinder theilhaft, weil ihr sie vom Anfange her nicht ernstlich an ihnen bestrafet habt, um ihnen Einhalt zu thun. Der heilige Ambrosius behauptet diesen Satz, da er spricht: Die Ausgelassenheit der Söhne wird der Nachläßig-

läßigkeit des Vaters zugemessen, und der gelehrte Origenes hat ihn lange zuvor schon vertheidiget; denn er sagt: Die Aeltern müßen von allen Fehlern ihrer Kinder Rechenschaft geben; und jene Väter, welche die Laster ihrer Kinder nicht nachdrücklich bestrafen, stürzen sich mit ihnen ins ewige Feuer.

Heli, der allzu nachsichtige Vater, ist euch ein trauriger Beweis hievon. Er hat die Ausschweifungen, und Gewaltthätigkeiten, welche seine Söhne im Tempel, und beym Opfertische begiengen, nicht ernstlich gestrafet: und sehet, der Zorn des Allmächtigen bricht über Vater, und Söhne auf einmal los. Diese werden auf einen Tag vom Schwerte der Philister darniedergehauen, und jener stürzt auf solche betrübte Nachricht sogleich vom Sessel herab, bricht das Genick, und stirbt eines gähen, vielleicht auch (denn mehrere aus den heiligen Vätern vermuthen es) eines ewig unglücklichen Todes. Noch nicht genug. Auf seine ganze Nachkommenschaft warf er den Fluch; keinen davon ließ er mehr ein hohes Alter erreichen, und die priesterliche Würde riß er zur größten Schande vom ganzen Stamme Heli auf ewig hinweg.

Warum ist aber doch der Allmächtige wider den Heli, und sein ganzes Geschlecht so entsetzlich aufgebracht? Hatte vielleicht dieser hohe Priester noch andere Verbrechen auf sich? Schwieg er denn gänzlich zu den Uebelthaten seiner Söhne, oder hieß er ihre Bosheiten noch gut? Ach nein! Er hatte übrigens den Ruhm eines frommen Mannes, und die göttliche Schrift selbst stellt an ihm sonst nichts aus. Er hat zwar ihre Laster nicht gebilliget, noch auch gänzlich dazu geschwiegen: er gab ihnen einen Verweis, aber dieser war nach dem Verhältniße ihrer Verbrechen viel zu gelind. **Was höre ich von euch, meine Söhne!** so sprach der allzu gütige Vater ohne Nachdruck, und Ernst, **was höre ich von euch? die Sachen sind böse, welche ihr treibet, und machen euch einen übeln Ruf.** (1. B. Kön. 2, 23.) Sehet, dieß ist die Sünde des alten Heli, welche so entsetzliche Strafen nach sich zog. Heli vernachläßigte hierinn seine väterlichen Pflichten, und that seinem Gewissen nicht genug; denn er that nicht alles, sagt der heilige Chrysostomus, was er hätte thun können, und sollen, um die Ausschweifungen, und Gewaltthätigkeiten seiner

ner Söhne in Zukunft zu verhindern. Derley Verbrechen foderten einen weit nachdrücklichern Verweis, und eine viel schärfere Strafe. Theodoretus meinet, er hätte sie sogleich aus dem Tempel hinausjagen: und Prokopius setzet noch hinzu, er hätte sie sogar auch vom Priesterthume abwürdigen sollen. Allein Heli hatte seine Söhne närrisch lieb, er wollte ihnen nicht einmal mit einem harten Verweise misfallen, oder ihr Herz betrüben. Er sah also auch bey ihren größten Lastern durch die Finger, und weil er dieß that, sagt der heilige Chrysostomus, gieng er sammt seinen Söhnen zu Grunde.

Närrische Liebe! wie weit bringest du Vater, Mutter, und Kinder? wie oft hast du nicht schon den ganzen Baum mit Wurzel, und Zweigen ins ewige Feuer hinuntergestürzt?

Christliche Aeltern! höret die Klagen der verdammten Kinder, und zitteret! höret die Flüche, welche sie wider die blinde Liebe, und gar zu große Gelindigkeit ihrer Aeltern aus schwarzem Rachen hervorspeyen, und erschrecket! Erwartet das nämliche Schicksal, wenn ihr fortfahret, euere Kinder närrisch zu lieben, und ihre Fehler ungestraft zu lassen.

Sie werden, spricht der heilige Cyprianus, aus dem Kerker ewiger Peinen verzweiflungsvoll heraufrufen: Ach! nicht wir haben uns in dieß Verderben gestürzt, sondern wir hatten das Unglück, anstatt der Aeltern Mörder, und Henker zu haben, die pflichtwidrig gehandelt, und durch ihre verdammliche Nachsicht und Güte unsere Bosheit noch unterhalten haben. Nein, gerechter Himmel! ich beklage mich nicht wider dich, und deine Urtheile: nein, ihr Diener der göttlichen Rache! ich zörne nicht über euere Wuth; denn ihr seyd nicht Ursache, daß ich hier in dieser ewigen Glut leiden muß, sondern nur meinen Aeltern muß ich es zuschreiben. Diese allein sind die Urheber meines Verderbens. Sie wußten meine Fehler, und straften mich doch nie ernstlich; sie hörten so oft meine Flüche, und Lästerungen, und waren entweder ganz still dazu, oder gaben mir doch nur kaltsinnige, und blöde Verweise: sie hörten selbsten meine unverschämte Reden, und ärgerliche Zotten, und lachten dazu; sie wußten, daß ich gefährliche Häuser betrat, und verdächtigen Umgang hatte; daß ich an Sonn- und Feyertagen bösen Kameradschaften zulief, und oft nicht einmal dem

dem gewöhnlichen Gottesdienste beywohnte; daß ich fast ganze Nächte aus dem Hause blieb, und dennoch sagten sie kaum ein böses Wörtchen dawider, wenn ich nur Morgens frühe fleißig an der Arbeit stund. Wenn ich in zeitlichen Geschäften einen kleinen Fehltritt machte, ein geringes Geschirr zerbrach, oder sonst einen Unschick begieng, so waren sie gleich zornig, und aufgebracht, sie schalten wider mich; wußten ihren Verweisen kein Ende zu machen: wenn ich aber einen sittlichen Fehltritt that, wenn ich als ein Knab mehrere Lügen dahersagte, wenn ich dem ehrwürdigen Alter spottete, wenn ich Scheltnamen gab, und Uneinigkeit stiftete, wenn ich unehrbar scherzte, oder Flüche, und Lästerungen mit noch kleinem, aber schon unheiligem Munde ausstieß, wenn ich ihnen verschiedene Kleinigkeiten verschleppte, oder fremdes Gut nach Haus brachte; wenn ich eigensinnig war, vor ihrem Angesichte murrete, oder ihre Befehle verlachte, so schwiegen sie still, sahen es mir durch die Finger, oder straften es doch gewiß nicht mit Schärfe, und Nachdrucke. Grausamer Vater! zärtliche Mutter! sehet, wohin mich euere närrische Liebe, und pflichtwidrige Nachsicht gebracht haben;

 euere

euere allzu große Güte hat mich in meiner Bosheit gestärket, ich wuchs darinn auf, fuhr darinn fort, und starb, und ward endlich in die Hölle begraben. Wehe mir! wehe euch! denn ihr seyd Mörder eueres Kindes, meine unsterbliche Seele wird Gott von euern Händen, denen er sie anvertrauet hatte, fodern, und den Werth seines Blutes wird er an euch rächen.

Nicht wahr, christliche Aeltern! diese Klagen machen euch bange, und diese erschrecklichen Vorwürfe erschüttern euer Herz? Ey! so beuget ihnen vor, da es noch Zeit ist, und erfüllet euere Pflichten. Strafet die Fehler euerer Kinder vernünftig, und seyd mit ihnen nicht gar zu gelinde. Lasset euere Kinder eine bescheidene Schärfe empfinden, und gebet euerer Zucht Ansehen, und Nachdruck. Vergesset aber dabey die Billigkeit nicht; denn diese muß eben so, wie die Vernunft, euere Strafen begleiten.

Zweyter Theil.

Billig, und gerecht sind die Strafen, wenn sie nach dem Maaße des Verbrechens eingerichtet, und mit unpartheylichem Gemüthe vollstrecket werden. Eine kluge Rücksicht des

begangenen Fehlers, wie auch seiner Umstände, und eine gleichliebende Unpartheylichkeit müßen also die Aeltern beobachten, um billig, und gerecht in der Zucht ihrer Kinder zu verfahren.

1) Nach dem Maaße des Verbrechens soll auch die Strafe abgemessen werden. Diese Regel schrieb Gott allen Richtern vor; (5. B. Mos. 25, 2.) von diesem Gesetze sind auch die Aeltern nicht ausgenommen. Sie sollen sich auch wie andere Richter verschiedener Strafarten bedienen, und nach Beschaffenheit des Fehlers bald große, bald kleine, bald scharfe, bald gelinde Züchtigung vornehmen. Die Ruthe bey Kindern, und die Schläge bey Erwachsenen anwenden, sind allemal die letzten, und äußersten Mittel, die man nicht ergreifen soll, so lange man vernünftig denken kann, die gelinderen Mittel seyen noch hinreichend, das Ziel der Besserung zu erzwecken. Wenn es aber je nun das Verbrechen des Kindes, oder die Umstände erfodern, daß man dieselben ergreife, so soll es eine wachbare, oder gleichsam eine mit Augen versehene Ruthe seyn, dergleichen Jeremias der Prophet (1, 11.) eine gesehen hat, das ist, eine solche, die nur billig, und gerecht dareinschlägt.

 Nein,

Nein, nicht jede kindische Uebereilung, oder unbedachtsamer Fehltritt darf am noch unvernünftigen Kinde mit Feuer, und Schwerte gerächet, und mit barbarischer Hand abgestrafet werden. Ist der Fehler von keinen bedenklichen Folgen, und hat er mehr die menschliche Schwachheit, oder den jugendlichen Leichtsinn, als die Bosheit zur Mutter; so sind kluge Ermahnungen, ernsthafte Verweise, vernünftige Einschränkungen, leichtere Büßungen, die besten Mittel, und nützlichsten Strafen, solche zu verbessern. Denn wegen jedem, auch noch so geringem Vergehen barbarisch dareinschlagen, hemmet die Wirkung der Strafe, und vereitelt ihr Ziel. Es macht das Kind gleichsam gefühllos, und hartschlägig; sie fürchten endlich auch die härtesten Streiche nicht mehr, weil sie dieselben durch eine tägliche Uebung gewohnt sind. Nein, nicht wie tägliches Brod, sondern wie eine Arzeney soll die Ruthe gebraucht werden. Das ist, nur selten, oder in erheblichern Fällen, und größern Verbrechen, damit sie dem Kinde immer ehrwürdig, und schreckbar bleibt.

Höret ihr Fehler von euern Kindern, die eine Bosheit verrathen; bemerket ihr Reden,

Gebärden, und Handlungen, die auf eine auch nur kleine Beleidigung Gottes hinauslaufen; sehet ihr einen bedachtsamen Ungehorsam, oder eine boshafte Verachtung euerer oft schon wiederholten Ermahnungen; o! so ergreifet geschwinde die Ruthe, strafet mit Nachdruck, und gebet euch doch nicht länger mehr mit fruchtlosen Warnungen, und vergeblichen Worten ab. Sehet in derley Umständen keinem durch die Finger, beobachtet gegen jedes Kind eine gleichförmige Zucht, und lasset keine Partheylichkeit vorwalten.

2) Nein, ihr Aeltern! die Billigkeit leidet nicht, daß ihr einem Kinde nachsehet, was ihr an dem andern scharf strafet. Euere väterliche Liebe, Sorgfalt, und Zucht muß gegen alle gleiche Wirkungen zeigen, weil euch das Beßte aller überhaupt angelegen seyn muß. Es mag also das Aelteste, oder das Jüngste, der Knab, oder das Mädchen seyn, wenn es sich nach vernünftigem Urtheile euerer Strafe schuldig gemacht hat; so seyd ihr verbunden, solche an ihm zu vollstrecken. Es gilt auch eben gleich, ob es das einzige Kind ist, oder nicht, wenn es sich strafbar gemacht hat; so wäre es gewiß allemal pflichtwidrig, wenn ihr

in Rücksicht dessen, weil es der einzige Sohn, oder die einzige Tochter ist, die nöthige Bestrafung unterlassen wolltet. Denn der heilige Geist ermahnet insgemein alle Aeltern, sie sollen das Kind nicht zuchtlos aufwachsen lassen; indem die bescheidenen Streiche nicht nur seinem Leben, und seiner Gesundheit nicht schädlich, sondern auch der Seele überaus vortheilhaft seyn. (Sprüchw. 23, 13. 14.)

Was spricht euer Gewissen? Machet es euch keine Vorwürfe? Habet ihr zeither die väterliche Obergewalt wohl verwendet, und in Ausübung derselben jedesmal Vernunft, und Billigkeit herrschen lassen? Seyd ihr gar zu strenge Richter, oder gar zu gelinde Heli gewesen? Ach! gäbe es doch keine Aeltern unter euch, welche die Augen vor den Fehlern ihres liebsten Kindes zudrücken, damit sie nur nicht genöthiget sind, dieselben zu bestrafen. Immer sind sie auf die Gebrechen der andern wachbar, und aufmerksam, um sie nur strafen zu können: aber die ärgerliche Aufführung, den boshaften Muthwillen, und die pflichtvergessenen Grobheiten ihres Lieblings wollen sie nicht sehen. In der That, wenn sie derley Ausschweifungen an je einem andern gewahr wer-

werden, so finden sie fast nicht Worte genug, dieselben zu ahnden, und ihren Eifer dawider zu zeigen.

Ihr glaubet demjenigen zu nützen, auf den ihr alle Zärtlichkeit einschränket: aber überdenket die Sache reifer, und betrüget euch nicht selbsten. Was dem Patriarchen Jakob in Ansehung seines Sohnes Joseph begegnet ist, mag auch euch widerfahren. Ihr ziehet ihm den Haß aller seiner Geschwistern auf den Hals. Was Leides werden sie ihm nicht thun, wenn nur eine Gelegenheit vorfallen wird? Zeiget also nie so ungleiche Neigungen: messet euere Gunst, und euere Strafen nicht nach euerm Geschmacke, sondern nach dem Verdienste. Verhaltet euch in euerm Hause so, wie sich die zwey Gestirne des Tages, und der Nacht gegen die Welt verhalten: theilet die Stralen euerer Liebe gleich aus, und dann werden euere Züchtigungen bey den Kindern die gebührende Wirkung haben.

Beyde Vater, und Mutter sollen in der Kinderzucht mit einander wohl übereinstimmen, und keines dem andern die vernünftig gezückte Strafruthe auffangen. Allein hierinn wird oft von zärtlichen Müttern gefehlt, und es

sind deswegen auch schon manche Uneinigkeiten in den Ehen entstanden. Will der Vater das boshafte Kind billig bestrafen; so tritt die zärtliche Mutter darzwischen, entschuldiget den Fehler, und schützet das Kind. Wenn nun der Vater auf seinem vernünftigen Entschluße beharret, und sich aller mütterlichen Bemühungen ungeachtet dennoch von der Bestrafung des Kindes nicht abhalten läßt; so weinet, schilt, und zanket das närrische Weib, und trägt manchesmal lange ein verbittertes Herz wider den Ehemann herum. Was entsteht aber hieraus? Dieses: das Kind weis bald die närrische Liebe seiner Mutter sich zu Nutze zu machen, und der Vater unterläßt in solchen Umständen auch oft die nöthige Bestrafung, um nur den Zank, und die Uneinigkeit des Weibes nicht ertragen zu müßen. Indessen aber wächst das Kind ohne Zucht auf, nimmt täglich an Bosheit zu, und wird endlich ein ungerathener Sohn, eine freche Tochter, welche euer Herz mit Kummer erfüllen, und euere alten Tage mit Spott, und Schande bedecken. Sie sind euere Geiseln geworden, weil ihr in der Jugend die Ruthe an ihnen gesparet habt.

* * *

Christliche Aeltern! so denket denn in Zukunft auf die ächte Erfüllung dieser wichtigen Pflicht, und bestrafet die Fehler euerer Kinder vernünftig, und billig, damit ihr die Verbesserung derselben glücklich bewirket; seyd bescheiden, ernsthaft, und unpartheyisch, gehet die Mittelstraße, und behandelt sie weder zu hart, noch zu gelinde; denn ihr müßet wissen, sagt der heilige Chrysostomus, daß ihr sie nicht als Sklaven, sondern als Söhne beherrschen sollet. Polteret nicht stets im Hause herum, und gebet nicht jeder Kleinigkeit wegen die empfindlichsten Scheltworte, und derbesten Verweise; denn dadurch machet ihr die Zucht gehäßig, und euere Kinder verdrüßig, und kleinmüthig. Ihr Väter! so ruft euch der Apostel zu, **ihr Väter! reizet euere Kinder nicht zum Zorne, damit sie nicht kleinmüthig werden.** (Koloss. 3, 21.) Seyd klug, und bescheiden, strafet nicht aus Leidenschaft, oder Uebereilung: gebet dem Kinde zu erkennen, daß ihr es liebet, und nur den Fehler an ihm hasset, und durch die Strafe die Verbesserung desselben einzig suchet. Ermahnet, und strafet auch allemal mit Ansehen, und

Nach-

Nachdrucke; zeiget, aber ohne Verletzung der Sanftmuth, einen gewissen Eifer, zörnet auch, wie David sagt, aber ohne Sünde; (Psal. 4, 5.) alsdenn wird euere Kinderzucht untadelhaft, und heilig seyn: sie wird euch, und euern Kindern zeitliche, und ewige Früchte bringen.

Sollte es aber geschehen, daß ihr aller Sorgfalt, und Zucht ungeachtet dennoch ungerathene Misgeburten erzogen habet, so tröstet euch mit dem, was der heilige Chrysostomus vom Heli anmerket: nämlich, er sey nicht von Gott gestraft worden, weil er böse Söhne hatte, sondern nur darum, weil er zu nachsichtig war, und sie nicht schärfer bestrafte. Denket, nur von euerer Kinderzucht, und nicht von der Wirkung derselben wird der Allmächtige Rechenschaft fodern. Gebet euch also Mühe, ihr Väter, und Mütter! euere Kinder in der Lehre, und Zucht des Herrn zu erziehen. (Ephes. 6, 4.) Die Wirkung aber stellet Gott heim, und hoffet sie indessen unter eifrigem Gebethe vom Vater der Erbarmnissen; so habet ihr euere Pflicht erfüllet. Amen.

Eilfte Predigt.

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Von der Erbauungspflicht der Aeltern.

Cum venerit ille; arguet mundum de peccato. *Joan.* 16. 8.

Wenn er kommen wird (der Tröster); so wird er die Welt der Sünde überzeugen.

Der Heiland munterte seine Jünger, die wegen der Nachricht seines bevorstehenden Abscheidens traurig waren, durch die Verheißung eines göttlichen Trösters auf. Betrübet euch nicht so sehr, sprach er, es ist euch ja vorträglich, daß ich von hinnen gehe. Denn gehe ich nicht, so kömmt der Tröster nicht zu euch, der doch nothwendigerweise kommen muß, um die Welt ihrer Sünde, meiner Gerechtigkeit, und des Gerichtes über den Satan zu überzeugen.

Göttlicher Geist! so wie du die Welt der Sünde des Unglaubens, und der Gerechtigkeit

Gottes durch die augenscheinlichsten Wunder überzeuget, und das Gericht der Hölle durch die Zerstörung ihrer Macht dargethan hast; überzeuge auch heute alle christliche Aeltern von der Nothwendigkeit des guten Beyspieles, welches sie ihren Kindern zu geben verbunden sind. Beleuchte ihr Herz mit einem Strale deiner Gnade, vermöge welcher sie die Erbauungspflicht einsehen, und ernstlich erfüllen. Denn es ist an dem guten Beyspiele bey Erziehung der Jugend unendlich viel gelegen; indem ohne dasselbe weder der Unterricht, noch die Bestrafung etwas bewirken können.

Wie müßen wir aber uns verhalten, könntet ihr fragen, damit wir diese Erbauungspflicht wohl erfüllen? Behutsam, und tugendhaft müßet ihr wandeln. Denn durch diese zwey Stücke wird das gute Beyspiel unterhalten, und fortgeführt. Seyd also I. behutsam in euerm Betragen, und II. tugendsam in euerm Wandel; so werden euere Kinder allezeit ein Muster der Auferbauung an euch sehen. Erneueret euere Aufmerksamkeit, ich erkläre diese zween Punkte noch mehr.

Erster Theil.

Die Worte rühren, die Strafen schrecken; aber die Beyspiele ziehen an sich. Allemal werden wir mehr von dem, was wir sehen, als was wir hören, gerühret. Denn das Beyspiel ist eine natürliche Sprache, welche überredet, ohne daß man daran denkt, welche die Seele durchdringet, ohne daß man es bemerket, und darinn die Ueberzeugung ausbreitet, ohne daß dem Verstande Gewalt geschieht, besonders wenn es von solchen Personen herkömmt, mit welchen man einen öftern Umgang pflegt.

Die Kinder, welche ihre Aeltern lieben, bemerken alles; denn sie richten das Aug immer auf sie, sie folgen allem nach, was sie an ihnen sehen, und behalten die Eindrücke davon oftmals bis in das späteste Alter. Wenn nun diese nicht stets behutsam wandeln, was für ein Aergerniß geben sie nicht jenen?

Diese Behutsamkeit muß sich über Worte, und Werke erstrecken, damit die Kleinen weder durch Reden, noch Thaten geärgert, oder zum Bösen verleitet werden. Sehet, ihr Aeltern! die Erbauungspflicht erfodert, daß ihr in

in Worten, und Werken vor euern Kindern behutsam seyd.

1) Die Aeltern müßen im Reden vor ihren Kindern behutsam seyn: das heißt, sie sollen sich nicht nur fleißig in acht nehmen, daß sie in derselben Gegenwart nichts ausstossen, was an sich schon böse ist; sondern sie sollen sich sogar hüten, daß ihnen nicht einmal ein zweydeutiges Wort entfalle, welches auch nur den Schein des Bösen an sich hat, oder einer gefährlichen Auslegung, und ärgerlichen Nachdenkens fähig ist.

Es giebt Aeltern, die in Gegenwart der Kinder allerley Zotten reißen, Flüche, und Lästerungen ausstossen, oder den Nächsten auf die empfindlichste Art verleumden. Dieß thun sie ohne weiters Bedenken; denn sie sind der Meinung, sie haben sich nicht vor ihren Kindern zu scheuen, indem sie noch junge sind, und die Begriffe, welche unter solchen Ausdrücken versteckt sind, nicht einsehen, und fassen, mithin auch kein Aergerniß daran nehmen können. Aber sie betrügen sich sehr, diese unbehutsame Aeltern; denn seys, daß sie dermal noch nicht verstehen, was geredet wird; so hören sie es doch, und dieß ist schon genug,

um euch, ihr Aeltern! vor Gott des Verbrechens der Aergerniß schuldig zu machen. Sie bemerken die Reden genau, sprechen sie anfangs aus Unverstande nach, und führen nachmals dieselbe auch fort, wenn sie gleich schon erkennen, daß sie böse sind. Kinder sind vorwitzig, und wollen alles sehen, und hören; sie sind auch oftmals schon arglistig; denn die Bosheit kömmt nicht selten ihrem Alter zuvor; sie verstellen sich bisweilen, und thun dergleichen, als wenn sie euere Reden nicht verständen, und doch glimmet das Feuer schon in ihrem Herzen, welches durch euere unbehutsame Reden daselbst ist erweckt worden: sie denken darüber nach, unterhalten das Feuer durch gefährliche Bilder, und endlich bricht es in reiferem Alter in Flammen aus. **Sehet, wie ein kleines Feuer einen großen Wald anzündet!** (Jak. 3, 5.) Sie haben itzt eine böse Gewohnheit, unzüchtig zu reden, und boshaft zu scherzen; sie pflegen itzt über jede Kleinigkeit, die ihre Ungeduld reizet, Flüche, und Lästerungen wider Gott auszuspeyen, und die Geheimniße der Religion durch ein unehrerbiethiges Nennen zu entheiligen; sie pflegen itzt den Nächsten zu verleumden, seine Fehler zu ta-

tadeln, und durch öftere Schwätzereyen Unfrieden, und Feindschaften zu stiften. Und warum führen sie diese Sprache im erwachsenen Alter? Weil sie diese von euch in ihrer Jugend hörten; denn sie glaubten in ihrem Unverstande, sie dürfen ohne Bedenken alles, was ihr sprachet, auch nachreden. Auf solche Art gewöhnten sie das Uebel, ehe sie es noch kannten, und weil es endlich zur Leidenschaft erwuchs, so führen sie es dermal noch fort, obwohl sie die Bosheit genug einsehen. Sehet, **wie ein kleines Feuer einen großen Wald anzündet!**

Aeltern! zweifelt ihr noch, daß die Zunge euerer Kinder, wenn sie dermal böse ist, durch das Gift der euerigen angesteckt worden ist? Mit Vernunft werdet ihr es nicht können. Denn saget: warum haben denn euere Kinder fast die nämlichen Ausdrücke in ihren ärgerlichen Scherzreden, sündhaften Flüchen, und feindseligen Verleumdungen, wie ihr; wenn euer böses Beyspiel auf sie keinen Eindruck gemacht hat, oder sie es von euch nicht erlernet haben? Das Kind, sagt der heilige Augustinus, redet die Sprache derjenigen, unter welchen es ist gebohren, und erzogen wor-

worden. Es spricht nunmehr deutsch, weil es in seiner Kindheit diese Sprache durch das öftere Hören von euch gelernet hat. Es fluchet, schwöret, lästeret, und scherzet, und verläumdet nunmehr auch, weil es in der Jugend oftmals derley sündhafte Reden von euch gehöret hat.

Mein! wäre es wohl möglich, daß kleine Kinder manchesmal schon große Bösewichter wären, wenn sie nicht durch das Beyspiel entweder ihrer unbehutsamen Aeltern, oder anderer verwegenen Hausgenossen dazu gleichsam unterrichtet würden. Wo würde der kleine Knab Flüche, Lästerungen, und allerley unzüchtige Reden her wissen; wenn er sie nicht entweder im väterlichen Hause, oder sonst irgendwo von erwachsenen Leuten gehöret hätte? Kann man vermuthen, daß es ihre eigene Erfindungen sind, da sie noch nicht einmal den Gebrauch ihrer Vernunft haben? Sie sprechen nach, was sie hören, und thun auch das, was sie von den Aeltern ausüben sehen; deswegen sollen die Aeltern auch in ihren Werken behutsam seyn, damit sie nicht selbst ihren Kindern zum Steine des Aergernißes dienen.

 2) Wenn

2) Wenn ich sage, die Erbauungspflicht der Aeltern erfodert von ihnen eine Behutsamkeit in den Werken; so schmeichelt euch deswegen noch nicht, daß ihr sie schon vollkommen erfüllet habet, wenn euch vielleicht das Gewissen Zeugniß giebt, daß ihr euch bisher sorgfältig gehütet habet, um nie eine an sich selbst böse, und sündliche Handlung in Gegenwart euerer Kinder zu unternehmen. Nein; denn diese Behutsamkeit muß sich sogar über gleichgültige, und erlaubte Handlungen erstrecken.

Es giebt Werke, die an sich nicht böse sind, dennoch aber in Beyseyn der Kinder ohne Nachtheil des Gewissens nicht können ausgeübt werden, weil sie von kindischem Vorwitze gar leicht übel ausgeleget, und zum Verderben der Seele gemisbrauchet werden können.

Es giebt auch Werke, die durch den Stand gerechtfertiget, und in Ansehung euerer sogar die strengsten Schuldigkeiten sind, dennoch aber vermittelst einer klugen Behutsamkeit vor den Kindern verborgen, und in ihrem Beyseyn gänzlich unterlassen werden müßen. Nein, so spricht der heilige Bernardus, es ist nicht genug, nur darauf acht haben, daß ein Werk an sich selbst nicht böse ist, sondern man muß

auch

auch sehen, ob es in den wirklichen Umständen auch erlaubet, und rathsam ist. Denn es wird manchesmal ein Werk durch die Umstände der Zeit, des Ortes, oder der Personen strafbar, welches doch an sich erlaubt ist; daher sagt der heilige Paulus: **Alles ist mir erlaubet, aber nicht alles ist zuträglich.** (1. Kor. 6, 12.)

Eheleute! ihr werdet mich ohne Zweifel nicht nöthigen, deutlicher zu reden; denn ihr könnet aus dem, was ich bisher gesagt habe, schon genugsam bemerken, welches beynahe jene Werke sind, von denen ich hier rede, und in Ansehung deren man euch nie genug Behutsamkeit einschärfen kann.

Seys, daß euch euer Stand zu vielem ein Recht giebt, und die eheliche Zuneigung, und Liebe durch äußerliche Werke gezeiget, unterhalten, und befestiget zu werden verlanget; so müßet ihr doch allemal denken, daß euere Kinder keinen solchen Vortheil des Standes besitzen, und daß sie jenes ohne Sünde nicht thun können, was bey euch blos Wirkung einer geheiligten Liebe ist: mithin erfodert es das Heil euerer Kinder, daß ihr in diesen Stücken behutsam seyd, um ihnen nicht ärgerlich zu werden.

den. Ihr müßet euch allezeit wohl in acht nehmen, daß ihr in Gegenwart euerer Kinder nichts unterfanget, was sie euch nicht auch ohne Sünde nachthun können. Der heilige Hieronymus gab der Mutter Läta diese Regel der Behutsamkeit, da er an sie schrieb: Deine Tochter soll weder an dir, noch an dem Vater was sehen, das sie ohne Sünde nicht nachthun kann.

Bemerket diese Regel wohl, ihr Aeltern! Nichts sollen euere Kinder an euch sehen, was sie nicht sogleich ohne Gefahr der Sünde nachthun dörfen. Denn seyd versichert, euere Worte, und Werke machen einen solchen Eindruck auf ihre jungen Herzen, daß sie in unverständigen Jahren nicht einmal Bedenken tragen, dieselbe nachzuahmen. Es liegt also alles daran, um die Kinder nicht schon in der Jugend zu einem künftigen Verderbniße der Sitten vorzubereiten, daß ihr sowohl in Worten, als Werken behutsam seyd. Wie werdet ihrs aber seyn können, wenn ihr euch nicht ernstlich befleißet, überhaupt tugendsam in euerm Wandel zu seyn?

Zweyter Theil.

Die Aeltern sollen tugendsam in ihrem Wandel seyn. Denn wie werden sie sonst mit gutem Beyspiele vorleuchten, wenn sie sich nicht einer standhaften Tugend befleißen? Wenn das Kind eine beständige Abwechslung vom Guten, und Bösen an seinen Aeltern bemerket, wie kann es sich auferbauen, und wie kann man glauben, daß sich das Kind auf die Bezähmung der Leidenschaften je verlegen werde, wenn es gewahr wird, daß seine Aeltern selbst wie schwache Rohre von den Stürmen derselben hin- und hergetrieben werden? Was für eine Liebe zur Sanftmuth, und Geduld wird der Sohn bekommen, wenn er den Vater selbst nie länger geduldig sieht, als bis sich eine Gelegenheit zum Zorne ereignet: und wie friedsam, und nachgiebig wird wohl die Tochter werden, wenn sie die Mutter selbst jeder Kleinigkeit wegen in die empfindlichsten Scheltworte ausbrechen höret? Wenn das Kind bemerket, daß sich die Aeltern so wenig kosten lassen, um den Zorn zu unterdrücken, und der Leidenschaft Einhalt zu thun; wie wird es je eine Hochachtung gegen die Sanft-

muth, und eine Liebe zum Frieden bekommen?

Urtheilet selbst! werden auf solche Art euere Lehren was fruchten, und euere Strafen was wirken? Nein! denn ihr könnet euch weder von diesen, noch jenen einen Nutzen versprechen.

1) Aesop stellte die Sache in einer sinnreichen Fabel vor. Ein alter Meerkrebs, so dichtete der witzige Heid, sprach seinen Jungen zu, sie sollten nicht rückwärts, sondern vor sich gehen: sie thatens die Jungen; allein da sie sich umsahen, und bemerkten, daß Vater, und Mutter selbst hinter sich giengen, so sagte ein Krebschen: Vater! wenn du haben willst, daß wir vorwärts gehen, so mußt du es auch thun. Vater! geh vor, zeige, wie mans machen soll, und wir werden dir sogleich folgen. Der alte Krebs richtete mit allem Unterrichte, und Ermahnen nichts aus, weil er selbst hinter sich gieng, und die Jungen glaubten immer den natürlichen Gang zu führen, wenn sie jenen der Alten nachahmeten.

Die nämliche Einwendung haben die Aeltern zu gewarten, wenn sie ihre Kinder ermahnen, und doch selbst im Werke das Gegen-

gentheil thun. Vater! geh vor, wird der Sohn zu dir sagen, wenn du ihn ermahnest, er soll sich vor allen unzüchtigen Reden, vor Fluchen, Schwören, und Lästern enthalten, aber selbst diesen Lastern ergeben bist: ich thue nichts anders, als was ich täglich von dir höre, und sehe, wenn es so böse ist, warum vermeidest du es denn nicht auch? Mutter! du bist selbst in deiner Haushaltung sorglos, in deinem Umgange zänkisch, in deinen Reden verleumderisch, in deinen Gebärden ärgerlich, und in deinen Verrichtungen ungeduldig, und zornig: was wirst du wohl bey deinen Töchtern ausrichten, wenn du sie zu einer emsigen Hauswirthschaft ermahnen, und zu einem sittsamen, und auferbaulichen Betragen bereden willst, werden sie dir nicht antworten: Mutter! geh vor: wir handeln wie du, und thun nichts, als was wir von dir selbst abgelernet haben. Hausvater! du liebest selbst ein müßiges Leben, du suchest immer Kameradschaften, läufst den Wirthsstuben nach, bringst viele Tage, und oftmal auch halbe Nächte darinn zu, versäumest die Zeit, welche so kostbar ist, und verschwendest das Geld, welches du für Weib, und Kinder, oder zur Beförderung

der

der Haushaltung anwenden solltest, sage: was sprechen in geheim deine Kinder, und Dienstbothen, wenn du sie ihrer Trägheit, ihres unmäßigen Trinkens, oder nächtlichen Herumschwärmens wegen ermahnest? Heißt es nicht: Vater! geh vor, wir machens nicht ärger, als du, wenn es so böse ist; so meide es selbst auch, und dann wollen wir dir glauben. Du giebst dir Mühe, einen Splitter aus unserm Auge zu ziehen, aber du denkest nicht einmal daran, den Balken, der in dem deinigen steckt, herauszunehmen. (Luk. 6, 42.) Du wirfst dich in Ansehung unserer zum Arzte auf. Gut! aber du bist ja selbst krank, besorge zuerst deine eigene Wunden, alsdann gieb dich mit Heilung der unserigen ab. Arzt, hilf dir selbst! (Luk. 4, 23.)

Sehet, so wird eine Ermahnung nach der andern fruchtlos ablaufen, wenn ihr nicht selbst tugendsam seyd, und die Lehre mit dem Wandel unterstützet. Nein! verlasset euch nicht auf die Bestrafungen, und glaubet nur nicht, ihr werdet durch diese den Abgang des guten Beyspieles ersetzen können. Denn was werden sie nützen, wenn sie durch euern schlechten Wandel täglich kraftloser gemacht werden?

2) Ihr

2) Ihr bestrafet die Fehler euerer Kinder, wenn sie euere Ermahnungen nicht wollen befolgen. Recht so; denn es ist euere Pflicht; aber was werdet ihr dadurch dem Kinde für eine Liebe zur Tugend, und was für einen Abscheu vor dem Laster einschärfen, wenn ihr selbsten die Tugend nicht übet, oder den Ausschweifungen ergeben seyd? Sie werden euch immer in geheim den Vorwurf machen, ihr strafet aus Leidenschaft, und der Fehler müße gewiß so bedenklich nicht seyn, weil ihr ihn selbsten begehet: sie werden die Strafe, aber nicht den Fehler verabscheuen, weil er durch euch bey ihnen gleichsam ein Ansehen bekommen hat, und in ihren Herzen immer tiefere Wurzeln fasset, da er durch euer Beyspiel täglich genähret wird.

Schließet aus diesem, wie pflichtvergessen ihr handelt, wenn ihr euch nicht der Tugend befleißet, oder nicht stets auferbaulich wandelt. Denn nebst der allgemeinen Pflicht, die einen jeden verbindet, für das Wohl seiner Seele zu sorgen, habet ihr auch noch eine besondere, welche darinn besteht, daß ihr dadurch euere Kinder heiliget, zum Guten aufmunteret, und sowohl euere Ermahnungen, als Strafen fruchtbar, und kräftig machet.

Kinder! ach, unglückselige Kinder! die ihr beständig unglückselige Väter und Mütter vor Augen habet! O ihr rühret mein Herz, und der Anblick, den ich auf euch hinwerfe, wäre im Stande die heißesten Thränen des Mitleidens hervorzulocken. Ach! durch die Hände derjenigen, die euch gezeuget haben, müßet ihr dem Teufel geopferet werden.

David ereiferet sich wider jene Abgötterer, welche ihre Kinder aus strafbarem Religionseifer in die glühende Hände Molochs legten, und darinn verbrannten, um diesem erzenen Abgott ein Opfer zu machen. (Psalm. 105, 37.) Wie soll man sich nicht über euch ereifern, da ihr noch weit grausamer mit euern Kindern umgehet; denn ihr bringet sie nicht wie jene nur um ein zeitliches Leben, sondern um das ewige, da ihr durch einen so ärgerlichen Wandel ihnen das Laster schon mit der Milch einflößet, und durch die vielfältigen Aergerniße, die ihr ihnen gebet, die Ursache ihrer Verdammung seyd! Ihr wisset es, sie wurden zwar als Kinder des Zornes gebohren, aber nicht lange hernach legte sie der Schöpfer im Kleide der Unschuld in euere Schoos: sie stehen aber izt, da sie erwachsen sind, in zerfetzten Lumpen

pen da: das heißt, sie sind der heiligmachenden Gnade beraubet, und mit allerley Sünden verunstaltet. Sieh, o Herr! ist das der Rock deines Sohnes? Hast du sie nicht in der heiligen Taufe zu deinen Kindern gemacht? Hast du ihnen nicht ein weißes, und mit dem Blute Jesu Christi bespriztes Kleid gegeben? Woher kommen denn diese Laster, woher diese Ausschweifungen, woher diese Unempfindlichkeit gegen das Gute, woher so ein gottvergessener, und freyer Wandel? Wenn wir Gott darum fragen, so wird er uns eben jenes, was Jakob seinen Kindern sagte, antworten: ein wildes Thier hat meinen Sohn aufgefressen. Und wer ist denn dieses grausame Unthier, das noch fürchterlicher, als ein Löwe ist? Ihr selbsten seyd es nur gar zu oft, ihr Väter, und Mütter! oder wenn ich mich mit dem heiligen Bernard ausdrücken darf, ihr Mörder euerer Kinder! Ihr öffnet ihnen durch euer böses Beyspiel den Weg zur Hölle, ihr stecket ihre unschuldigen Seelen mit dem Gifte des Aergernisses an; und sie werden das Uebel, welches sie von euch erlernen, niemals vergessen, sie werden es fortführen, das Laster, und ewig zu Grunde gehen. Aber

denket, ihr werdet dereinst vor dem göttlichen Gerichte Rechenschaft geben. **Ich will ihr Blut von euern Händen fodern.**

* * *

Ach, christliche Aeltern! wie könnet ihr doch gegen euer eigen Fleisch, und Blut so grausam seyn! Ihr sorget oftmals sogar auf Kosten euerer Seele für das zeitliche Wohl euerer Kinder, warum ist euch doch ihr ewiges Heil so wenig angelegen? Kostet es denn so große Mühe? Seyd nur von einer erbaulichen Frömmigkeit, und euere Kinder werden heilig seyn. Machet durch euern Wandel, daß man mit Ruhme von euch melden kann, was Augustinus im achten Buche seiner Bekenntnißen von seiner Mutter der heiligen Monika schreibet: nämlich, sie habe ihre Ermahnungen nicht nur mit Thränen benetzet, sondern auch mit eigenem Beyspiele unterstützet: befolget den Rath des heiligen Hieronymus, der will, daß ihr euere Kinder weit mehr durch ein erbauliches Leben, als durch Worte zum Dienste des Herrn unterrichten sollet, weil überhaupt die Reden keinen so starken Eindruck machen, als die Werke: lehret sie die Wissenschaft des

Heils

Heils mit unermüdetem Eifer: bestrafet ihre Fehler mit Bescheidenheit, und Nachdrucke, und erbauet sie stets durch einen tugendsamen Wandel; so habet ihr den Trost, daß ihr diejenigen, welche ihr nunmehr zur Welt gebohren habet, auch täglich gleichsam zum Himmel gebähren werdet. Amen.

Zwölfte Predigt.

Am V. Sonntage nach Ostern.

Von dem Gebethe.

Petite; & accipietis. *Joan.* 16. 24.

Bittet; und ihr werdet empfangen.

Bittet, und ihr werdet empfangen: sehet da in kurzem den Befehl, und die Verheißung beysammen. Der alles geben kann, befiehlt uns, wir sollen begehren, was wir nöthig haben, und der alles geben will, verspricht uns, er wolle uns mittheilen, was uns mangelt, wenn wir ihn darum bitten.

Süßer Befehl, trostreiches Versprechen! Was können wir noch erfodern, um sowohl von der Nothwendigkeit, als auch von der Kraft des Gebethes überzeuget zu werden? Wer sollte nicht glauben, daß man einem so vortheilhaften Gebothe mit Freuden gehorchen, und alles mit vollem Vertrauen begehren werde, woran man immer einen Abgang verspüret.

Allein man sieht dennoch, daß diese so angenehme Pflicht von einem großen Theile der Christen sehr stark vernachläßiget wird. Denn manche sehen das Gebeth für eine blos willkührliche Sache an; sie unterlassen es daher ohne Bedenken, und vermöge eines falschen Gewissens glauben sie nicht einmal, daß sie pflichtwidrig handeln, oder sich einer Sünde schuldig machen. Viele bethen zwar, aber ohne genugsames Vertrauen. Sie sind daher kleinmüthig, unbeständig, und kaltsinnig in ihrem Bitten, und erhalten nicht, was sie begehren. Die ersten verfehlen sich wider das Geboth, und die andern wider die Verheißung Christi. Die einen überlegen nicht genug, wie strenge sie zum Gebethe verbunden sind: die andern hingegen überdenken den Grund ihrer Hoffnung nie ernstlich. Lasset uns heute diese zwo schädlichen Quellen verstopfen, und jenen einen gewissen Eifer zum Gebethe, diesen aber ein wahres Vertrauen in demselben einflößen. Ich sage daher: Christ! du mußt bethen; denn du bist streng dazu verbunden; bittet. Christ! du kannst getrostet bethen; denn du hast eine gründliche Hoffnung erhöret zu werden: **ihr werdet empfangen.** Kurz, das

Gebeth ist I. eine nothwendige, und II. eine trostreiche Uebung für den Christen.

Erster Theil.

Bethen im allgemeinen, und weitschichtigen Verstande begreift alle jene heiligen Uebungen in sich, vermittelst welcher man das Gemüth zu Gott erhebet, ihn als den Ursprung aller Dinge, und Beherrscher der ganzen Allheit demüthig anbethet, sich ihm aufopfert, und ihm für die ertheilten Wohlthaten danket. Bethen in einer mehr eingeschränkten Bestimmung aber heißt, Gott um geistliche, und leibliche Gutthaten ersuchen, von ihm begehren; was uns zur Beförderung des zeitlichen, und ewigen Heiles nöthig, und vortheilhaft ist.

Nun von diesem Bitten, von diesem Begehren, von diesem Anhalten bey Gott um derley Güter des Leibes, und der Seele rede ich dermal besonders, und sage: es sey in Ansehung unserer eine nothwendige Uebung. Höret den Beweis: ich fasse ihn kürzlich zusammen.

Ohne die Gnade Gottes kann man sein Heil nicht wirken. Dieser Satz ist von Jesu

Chris

Christo selbst ausdrücklich geoffenbaret: **Ohne mich könnet ihr nichts:** (Joh. 15, 5.) und durch das untrügliche Ansehen der wahren Kirche als ein Glaubenspunkt auf die feyerlichste Art vorgestellet. Wir können also an dieser Wahrheit nicht zweifeln, ohne daß wir der Unfehlbarkeit unserer heiligen Kirche zu nahe treten.

Nun aber, wenn wir das Heil der Seele ohne die Gnade nicht bewirken können, so dürfen wir die Seligkeit ohne Gebeth auch nicht hoffen. Denn es ist nach der einmal festgesetzten Ordnung der göttlichen Vorsicht das allgemeinste, und kräftigste Mittel, wodurch wir alle übrigen Gnaden erlangen sollen. Bittet, dieß ist die Bedingung, welche erfüllet werden muß, ehe wir etwas zu hoffen haben. Denn das Gebeth ist eigentlich der Schlüßel zu den Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit, und die Quelle der Gnaden.

Wenn wir also unserer Bedürftigkeit ungeachtet nicht bethen, das heißt: wenn wir Gott um die übernatürliche Beyhilfe nicht eifrig bitten; so kann er uns die kräftige Unterstützung der Gnade in zerschiedenen Umständen verweigern, ohne daß er deswegen seiner

 Treue,

Treue, und Güte zunahe tritt. Warum? Weil die Verbindlichkeit, welche sich Gott selbst auferlegt hat, uns zu erhören, so oft wir ihn unseres Heils wegen bitten, seine Güte, und Gerechtigkeit genugsam rechtfertiget.

Man höret zum Beyspiele nicht selten unvollkommene Christen den Gebothen des Herrn eine gewisse Unmöglichkeit entgegen setzen: sie sagen: diesen meinen ärgsten Feind kann ich nicht lieben, die Unbild ist zu groß, ich kann sie unmöglich vollkommen vergessen: die Beleidigung ist mit Vorbedacht unternommen, und mit der schwärzesten Bosheit ausgeführt worden, ich kann sie nicht von Herzen verzeihen. Widerwillen, und Rachgier erwachen im Herzen, wenn ich ihn sehe, meinen Beleidiger, und ich kann es nicht hindern, wenn in derley Umständen feindselige Gedanken in mir aufsteigen. Schöne Entschuldigung! höret, was der große Augustin davon hält. Mein Bruder! sagt er, du betrügest dich: Gott, der weiseste Gesetzgeber, bürdet dir nichts Unmögliches auf, da er dir befiehlt, deinem Feinde zu verzeihen, und ihn von Herzen zu lieben, sondern er erinnert dich nur durch dieses anbethungswürdige Geboth, daß du thun

sollst, was du kannst, und daß du begehren sollst, was du nicht kannst, damit er dir helfen kann, jenes zu thun, was du sonst nicht kannst. Sehet, wie gründlich der heilige Vater euern Irrthum widerlegt. Ihr empfindet den Antrieb jener mächtigen Gnade noch nicht, die euch eine christliche Liebe gegen diejenigen einflößet, die euch übel wollen. Diese Gnade geht euch ab: aber geht sie euch ab, weil euch Gott dieselbe zu geben verweigert, oder weil ihr ihn nicht darum bittet; mangelt sie euch aus Schuld dessen, der sie giebt, oder weil ihr sie nur kaltsinnig verlanget?

Ihr seyd von dem Reize eines zärtlichen Gegenstandes eingenommen, und könnet den Umgang mit jener Person nicht meiden, die ihr so inniglich liebet; die Bande, welche euch an sie gefesselt halten, könnet ihr nicht zerbrechen. Warum? weil ihr um jene Gnade nicht eifrig genug bittet, die euch zu Obsieger machen kann. Ist euch aus den christlichen Unterweisungen nicht genugsam bekannt, daß wir aus eigenen Kräften nichts vermögen, warum rufen wir denn nicht zu Gott, der uns allein in der Schwachheit stärken kann?

Bey diesem ist der Zorn durch lange Gewohnheit zu einer herrschenden Leidenschaft erwachsen, bey jenem hat der Hang zum Zeitlichen die Natur ganz umgeschaffen: der eine wird durch jeden Vorfall aufgebracht, er speyet die erschrecklichsten Flüche, und empfindlichsten Scheltworte aus, er raset, wüthet, und tobet wie ein vernunftloses Thier: der andere vertieft in die Erde, sinnet, und denket nur, wie er seine Habschaften vermehren, und seinen Körper besorgen will; indessen vergißt er aber Gott, und sein ewiges Heil, und weil diese Leidenschaft schon tief in sein Herz eingewurzelt ist, so scheinet ihm die Ausrottung derselben unmöglich. Er sieht seine Schwäche, und fürchtet ihre Stärke, er folget ihr daher ohne weiteres Bedenken, und meinet, seine Ausschweifungen seyen durch diese eingebildete Unmöglichkeit schon genugsam entschuldiget.

Aber nein, sie sind bey weitem nicht entschuldiget. Denn er ist nur darum so schwach, weil er vernachläßiget hat, Stärke durch das Gebeth zu suchen: er hielt sie ihm bereit, der gütige Gott, aber er wollte zuvor darum gebethen seyn, und weil der saumselige Christ diese leichte Bedingung nicht erfüllte, so wur-

de ihm diese Gnade mit Recht versaget. Er blieb also schwach ohne Stütze, und ward immer ein Sklav seiner Leidenschaften, die ihn täglich näher zum Rande des Verderbens hinführen. Und wem darf er wohl seinen Untergang zuschreiben, als sich selbsten.

Die zweyte Wahrheit, welche aus obigem Satze folget, ist diese: daß der größte Fehler und das größte Unglück, in welches ein Christ verfallen kann, darinn besteht, wenn er durch eine lange Verabsäumung des Gebethes endlich auch den Geist desselben verlieret. Denn das Gebeth immer unterlassen, heißt eben soviel, als dem wesentlichsten, und unersetzlichsten Mittel des Heils entsagen.

Bey Ermanglung eines jeden andern Mittels, wenn es auch gleich zur ewigen Seligkeit noch so nützlich, oder nothwendig wäre, kann der Christ in seiner Religion was anderes finden. Ja, es ist sogar kein Sakrament, dessen Kraft, und Wirkung nicht durch den Zustand desjenigen, der es aufrichtig verlanget, aber nicht erhalten kann, möge ersetzet werden. Es ist kein Werk zu finden, seys ein verdienstliches, oder ein genugthuendes, das nicht durch ein anderes von gleichem Werthe

in gewissen Umständen könnte ersetzet werden. So ersetzet die vollkommene Reue im Nothfalle das sonderheitliche Bekenntniß der Sünden. So vertritt vermittelst göttlicher Genehmigung das Almosen die Stelle des Fastens. Aber nichts kann in Ansehung unserer eine Ersetzung des Gebethes seyn. Denn es ist in der Ordnung des Heils, und der Rechtfertigung gleichsam (wie der heilige Chrysostomus sich ausdrücket) das Mittel aller Mittel, und die erste Triebfeder, welche alle andere in Bewegung setzen muß. Es ist gleichsam, wenn alles mangeln sollte, das letzte Brett, den Sünder aus dem Schiffbruche zu retten.

Wenn ich nicht mehr im Stande bin, für Gott zu arbeiten, so kann ich doch wenigstens für ihn leiden; und wenn mir die Schwachheit des Körpers nicht gestattet, die Strenge der Buße auszuüben, so kann ich die rückständigen Strafen meiner Sünden durch die Barmherzigkeit gegen die Armen tilgen. Wenn ich aber nicht mehr weder mit dem Munde, noch im Herzen bethe; o! so sind alle Quellen der Gnade für mich vertrocknet, und meine Seele, o Herr! ist vor dir, wie dürres Land, das nicht mehr von dem Thaue des Himmels befeuch-

feuchtet wird. Wenn ich nicht mehr bethe; so habe ich keinen Glauben, keine Hoffnung, keine Liebe, keine Demuth, und keine Geduld mehr, weil ich, anstatt diese Tugenden auszuüben, mir nicht einmal die Mühe geben will, dich um dieselben zu bitten. Wenn ich nicht mehr bethe; so werde ich von meinen Leidenschaften, und unordentlichen Begierden wie von einem tobenden Strome dahin gerissen, weil ich, um ihnen eine starke Gegenwehr setzen zu können, meine Zuflucht nicht zu dir nehme, da du doch allein derjenige bist, der mir eine solche zuschicken kann.

Indessen, meine Christen! ist dieses vielleicht der Zustand vieler von uns. Die Sünde ist bey uns schon zur Gewohnheit geworden, und die Last unserer Missethaten drücket uns zu Boden: und dennoch kömmt es uns kaum in den Sinn, unser Elend Gott vorzustellen, und zu ihm als dem einzigen Erretter mit dem Apostel zu rufen: **Wer wird mich doch von diesem sterblichen Leibe erlösen?** (Röm. 7, 24.) Tausend Gefahren sind wir ausgesetzet, und von mancherley Feinden des Heils sind wir umrungen. Der Muthwillen des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen,

gen, und die Hoffart des Lebens reizen wechselweise unsere Sinne, und bahnen dem ewigen Tode die Thüre in unser Herz, und doch liegt es uns wenig an, unsere Hände gegen den Himmel zu erheben, und den allmächtigen Vater um Hilfe, Beystand, und Gnade anzuflehen.

Ach! wenn ich es durch meine Nachläßigkeit dahin bringen sollte, daß ich den Geist des Gebethes ganz und gar verlöhre; so hat gewiß mein Unglück den höchsten Grad erreichet, und ich bin ein verstockter Christ, und ein verworfener Sünder. Wenn ich keinen Geschmack mehr an dem Gebethe finde, und kein Vertrauen zu demselben habe: wenn ich es Wochen, Monathe, Jahre lang unterlasse; so bin ich gewiß ein Opfer der Feinde meines Heils. Denn Gott hat die Gnade der Ueberwindung, und des Sieges dem Gebethe angeheftet: ich bin verbunden, ihn zuvor um diese Gnade zu bitten, ehe er Kraft seines Versprechens verpflichtet ist, mir dieselbe zu ertheilen. Ja, Herr! ich sehe es ein, und bin genugsam davon überzeuget: groß ist von allen Seiten her die Verbindlichkeit zu bethen, aber groß muß auch unser Vertrauen im Gebethe seyn; denn der Christ hat ja eine gründliche Hoffnung erhöret

höret zu werden. Wir wollen nun diese Hoffnung besser ins Licht setzen.

Zweyter Theil.

Getrostet können wir bethen, wenn wir eine gründliche Hoffnung haben, erhöret zu werden. Treue, und Gerechtigkeit Gottes sind es, die unser Vertrauen im Gebethe unterstützen. Wegen den Verheißungen des Heilandes können wir mit Zuversicht die Gewährung unserer Bitte erwarten, und von den Verdiensten desselben empfängt unser Gebeth den Werth. Beydes unterstützet die Hoffnung eines Christen, und machet, daß wir ganz getrostet bethen können.

Das Gebeth eines Christen, wenn es immer im Namen des Heilandes geschieht, gründet sich auf die Verheißungen desselben. Und was sind es denn für Verheißungen? Sind es vielleicht nur eitle Worte, die dem zweifelhaften Versprechen der Menschen ähnlich sind? Sind es zweydeutige Reden, welche allerley betrügliche Auslegungen annehmen? Sind es Verheißungen, die auf eine gewisse Zeit, auf eine gewisse Zahl der Menschen, oder auf gewisse Gegenstände, die nicht in unserer Wahl

stehen, eingeschränkt sind? Sind es Verheißungen, deren Erfüllung wir nur unter den härtesten Bedingungen zu begehren berechtiget sind?

Nein; denn er sagt selbst der Heiland, alles, was ihr in meinem Namen vom Vater begehren werdet, das wird er euch geben. Begehret, suchet, klopfet an, alles stehet in euerer Gewalt. Denn ein jeder, der begehret, wird empfangen, ein jeder, der suchet, wird finden, und einem jeden, der anklopfet, wird aufgethan werden. Könnte wohl die Verheißung allgemeiner, klärer, und nachdrücklicher seyn? Sie ist auch durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestättiget, und wenn wir gleichwohl die Wirkungen derselben bisher noch nie sollten empfunden haben, hätten wir wohl das Recht, ein Mistrauen darauf zu setzen; müßten wir nicht vielmehr uns selbsten beschuldigen, daß wir übel begehret haben, als Gott, der in seinen Verheißungen immer getreu ist. **Ihr bittet, und erhaltet nichts, weil ihr übel bittet.** (Jak. 4, 3.)

Was für deutliche Erfüllungen dieser göttlichen Verheißungen finden wir nicht in den Gesetzbüchern des alten Bundes aufgezeichnet?

Wir

Wir lesen allda lange Unfruchtbarkeit durch ein demüthiges Gebeth geendiget: und Völker, die sich mit einer Menge von Feinden hundertmal schlagen, glücklich siegen. Wir sehen das zweifelhafte Schicksal durch das Gebeth eines heiligen Gesetzgebers entschieden, glücklich, sobald er die Hände gen Himmel erhebet, unglücklich, sobald er sie sinken läßt. Wir finden daselbst Propheten, welche die Ordnung der Jahrszeiten nach Wunsche verändern, und bewundern einen Heersführer, der den Lauf der Sonne durch die bethende Stimme aufhält.

Sind dieses nicht ansehnliche Wohlthaten? Sind sie aber anders, als durch das Gebeth vom Himmel herabgezogen worden? Wenn nun Gott im Gesetze der Furcht gegen seine Knechte so getreu in seinen Verheißungen war; wird ers im Gesetze der Liebe gegen seine Kinder weniger seyn? Können wir uns auf diese Beyspiele nicht genugsam verlassen? O ja; denn sie sind hauptsächlich zu unserm Beßten gegeben. Die zeitlichen Güter, welche Gott diesem fleischlichen Volke gab, waren nur Vorbildungen jener Gnaden, die wir durch Jesum Christum hoffen müssen. So urtheilen christliche Seelen, und auf diesen Grundsatz

des Glaubens gesteifet, begehren sie täglich im Eifer des Gebethes anstatt jenes irdischen Manna der Juden die Nahrung des göttlichen Wortes, und der heiligen Sakramente; anstatt jener Wässer, die ihren Durst zu löschen dienten, die Gnade, welche sie zum ewigen Leben nähret; anstatt der Niederlage der Feinde den Sieg über die Leidenschaften, und anstatt der Annehmlichkeit des verheißenen Landes den Besitz des himmlischen Jerusalems.

Allein gestehen wir es nur, meine Christen! wir machen es hierinn eben so, wie die Juden. Wir begehren die irdischen Güter weit eifriger, als die ewigen, weil uns jene mehr rühren, als diese. Wir halten oftmals um zeitliche Güter an, und erhalten sie nicht; daher unterlassen wir auch um ewige Güter zu bitten, weil wir fürchten, wir würden diese eben so wenig erlangen, als wir jene erhalten haben, und so machen wir den Schluß auf die Unnützlichkeit des Gebethes, und bauen nicht mehr auf die Treue unseres Gottes.

Es ist wahr, es ist uns alles versprochen, und Jesus Christus befiehlt uns, alles in seinem Namen zu begehren. Auch zeitliche Güter sind in diesen Verheißungen einbegriffen.

Denn

Denn das Gebeth, welches uns der Heiland hinterließ, enthält mehrere Bitten, welche die zeitlichen Nothdürften betreffen. Allein wir müssen sowohl den Gebrauch, den wir davon machen dürfen, als auch dasjenige, was uns das Christenthum von der Treue des Heilandes hoffen läßt, wohl erkennen.

Begehren wir; allein vergessen wir dabey nicht, daß wir als Christen zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit begehren sollen, hernach ist es uns erst erlaubet, um zeitliche Güter anzuhalten, aber nur unter der Bedingung, wenn sie uns zum ewigen Heile nützlich sind. Denn nur ein solches Gebeth kann Anspruch auf die Verheißungen Jesu Christi machen, und hat Hoffnung, erhöret zu werden. **Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch als ein Nebending beygelegt werden.** (Matth. 6, 33.)

Wir können getrostet bethen, weil unser Gebeth von den Verdiensten Jesu Christi einen besondern Werth bekömmt. Nein, nicht auf das Verdienst unserer Werke verlassen wir uns. Denn was könnten wir wohl davon hoffen? **Wenn wir alles gethan haben,**

so sind wir doch unnütze Knechte. (Luk. 17, 10.)

Das Verdienst des Heilandes muß allen unsern Werken, und folgsam auch unserm Gebethe den Werth geben: und dieser Werth ist so groß, daß wir alles dadurch hoffen dürfen.

Brüder! Miterben! was sollet ihr nicht hoffen? Und was werdet ihr nicht erlangen? Wie mächtig sind sie nicht diese glänzenden Beynamen, und herrlichen Titel! Wenn uns Gott seinen einzigen Sohn gegeben, hat er uns nicht alles mit ihm zugestanden? Können die Anfoderungen eines solchen Mittlers unerhört bleiben, wenn sie von dem Werthe, den er, um sie wirksam zu machen, dargebothen hat, unterstützet werden? Gott hat ihm die Versöhnung des menschlichen Geschlechtes zugesagt, kann er ihm wohl die Frucht derselben absprechen? Er ist als ein Versicherungspfand für uns angenommen worden, ist es uns nicht erlaubet, auf solch ein Pfand alles zu begehren?

Aber ich bin ein Sünder, habe ich wohl auf die Verheißungen, und Verdienste des Heilandes einen Anspruch? O ja! denn du bittest insonderheit für die Sünder, und bist vorzüglich, um sie zu erlösen, gekommen. Von dei-

deiner barmherzigen Hand erwarte ich die Gnade der Bekehrung, und weil ich das Glück habe, ein Christ zu seyn; so stelle ich dir, mein Gott! das anbethungswürdige Bild deines Sohnes vor. Er, dem zu gefallen du allen verziehen hast, spricht für mich das Wort, damit der Werth seines Blutes nicht unnütze, seine Arbeiten nicht verlohren, und mein Gebeth nicht verworfen werde, wenn ich es im Namen eines so großen, und mächtigen Mittlers verrichte.

* * *

Werfen wir uns also, meine Christen! in die Arme eines so mächtigen Mittlers. Lasset uns mit Vertrauen zu den Füßen seines Thrones hintreten, und um Barmherzigkeit rufen. Lasset uns die Nothwendigkeit, und die Pflicht zu bethen immer vor Augen haben, damit wir nicht durch eine sträfliche Nachläßigkeit den Geist des Gebethes verlieren. Wir wollen ihn vielmehr bitten, daß er über uns so, wie ehemals über das Haus Davids, und die Einwohner Jerusalems, den Geist des Gebethes, und den Eifer zur Andacht ausgießen wolle. (Zach. 12, 10.) Von den Verheißungen,

und Verdiensten Jesu Christi unterstützet, wollen wir jedesmal die Frucht unsers Gebethes vertrauensvoll erwarten, bis wir endlich vom Lande der Auserwählten Besitz nehmen dürfen, wo weder Mangel, noch Gebrechen Platz findet, und wir nichts mehr werden zu begehren haben. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Von der
Nachfolge Jesu Christi.

Vos testimonium perhibebitis, quia ab initio mecum estis. *Joan.* 15. 27.

Auch ihr werdet Zeugniß (von mir) geben, weil ihr vom Anfange bey mir seyd.

Die Wunder Jesu Christi waren so auffallend, daß sie mehrmals sogar den Teufeln das Geständniß seiner Gottheit abdrangen. Doch blieb der größte Theil der Juden bey diesem hellen Lichte der Wahrheit blind, weil ihre Herzen verstockt waren.

Damit sie nun im Verwerfungsfalle gar keine Entschuldigung vorschützen könnten; so mußten nach dem Tode des Erlösers sowohl der heilige Geist, als die Apostel ein feyerliches Zeugniß von der Göttlichkeit seiner Person, und Wahrheit seiner Lehre ablegen.

Und auf dieses Zeugniß deutet der Heiland im heutigen Evangelium, da er spricht: Wenn der Tröster kommen wird, den ich vom Vater aussenden werde; so wird er als ein Geist der Wahrheit Zeugniß von mir geben; und ihr, meine Jünger! die ihr vom Anfange meines Lehramtes bey mir waret, werdet ebenfalls nachdrücklich bezeugen, und in der ganzen Welt verbreiten; daß ich der im Gesetze versprochene Meßias bin, und meine Lehre vom himmlischen Vater hergebracht habe.

Christen! sind wir nicht auch schuldig, dem Heilande Zeugniß zu geben, um dadurch seine Ehre zu schützen, und seinen Glauben wider die Feinde desselben zu rechtfertigen? Ohne Zweifel. Aber wie können wirs thun? Nicht besser, als durch eine getreue Nachfolge. Denn wenn wir uns befleißen, dem Heilande nachzufolgen; so zeigen wir öffentlich, daß wir ihn hochschätzen, und seine Lehre für wahr halten. Vermuthet aber nicht: diese Nachahmung sey in Ansehung unserer entweder eine willkührliche, oder gar unmögliche Sache. Nein. Denn wir mögen sie betrachten, wie wir immer wollen, so sehen wir auf der einen Seite, daß wir dazu verbunden sind, und auf der andern,

daß

daß es uns gar wohl möglich ist. Lasset uns bey diesen zween Gedanken stehen bleiben, und sagen: I. Wir müssen Jesu Christo nachfolgen; und II. wir können auch wirklich ihm nachfolgen.

Erster Theil.

Wir müssen Jesu Christo nachfolgen; denn dieß ist eine wesentliche Pflicht des Christenthumes. Sehet die vornehmsten Beweise davon in kurzem entworfen. Der Befehl des himmlischen Vaters, das Verlangen des göttlichen Sohnes, die deutlichsten Aussprüche des heiligen Geistes, und die herrlichsten Beyspiele der ersten Christen empfehlen uns diese Nachahmung.

Als sich der Heiland auf dem Berge Thabor verklärte, erscholl eine geheimnißvolle Stimme aus den Wolken hervor: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein einziges Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. (Matth. 17, 5.) Dieses Hören bedeutet nach Meinung der heiligen Kirchenväter soviel, als ihm gehorsamen, ihm gehorsamen aber ist seine göttlichen Lehren befolgen, und dieselbe folgen heißt eigentlich ihm nachfolgen. Denn

was hat er mit Worten gelehret, das er nicht auch im Werke gezeigt hat? Wenn uns also der himmlische Vater gebiethet, seinen geliebten Sohn zu hören, so befiehlt er uns eben dadurch Jesum Christum nachzuahmen.

Der Sohn Gottes verlanget diese Nachfolge; denn er hatte sie schon zur Absicht seiner Menschwerdung, und zeigte nachher dieß Verlangen noch mehr durch die deutlichsten Aussprüche, und Einladungen: **Ich bin der Weg;** (Joh. 14, 6.) **folge mir nach.** (Luk. 9, 59.) Ich bin der Weg in den Beyspielen, die ich euch aus der Ursache gab, damit ihr in meinen Handlungen ein Muster hättet, nach dem ihr die euerigen einrichten solltet.

Glaubet aber nicht, dieser Weg sey nur für einige, nicht aber für alle, oder die Nachfolge Jesu Christi sey nur für die, welche sich besonders verbunden haben, nach der Vollkommenheit zu streben: nein; sie ist auch für jene eine Pflicht, die in der Welt leben, und sich mit den Sorgen derselben abgeben müssen. Höret nur, wie allgemein der Ausspruch des Heilandes selbst ist: **Wer mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth.** (Matth. 10, 38.) Er verlanget also Schüler, die in seine Fußstapfen

stapfen genau eintreten, und seinen Beyspielen getreu nachfolgen sollen. Wir sind also des Namens seiner Schüler, oder eines Christens nicht werth, wenn wir Jesu Christo nicht nachfolgen. Hierauf gründet sich der heilige Cyprianus, da er behauptet, nur jener trage mit Rechte den ehrwürdigen Namen eines Christen, der aus allen Kräften bemühet ist, sein Leben, und seine Sitten mit dem Leben, und den Sitten Jesu Christi zu vergleichen; und jener, der ein lebendiges Glied von ihm verbleiben will, muß nach dem Ausspruche des heiligen Johannes, so wie er, wandeln. **Wer sagt, er verbleibe in ihm, der muß auch wandeln, wie er gewandelt ist.** (1. Joh. 2, 6.) Denn gleichwie er um uns in allem, die Sünde allein ausgenommen, gleich zu werden, sich allen menschlichen Schwachheiten unterworfen hat, also sollen auch wir durch Annehmung seines Geistes, und Nachahmung seiner Tugenden ihm ähnlich werden. Ja, wir sollen als Christen uns so fleißig in den Werken Jesu Christi üben, daß wir mit denselben wie mit einem Kleide ganz bedecket erscheinen: **Ihr alle, die ihr in Jesu Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen.**

gen. (Gal. 3, 27.) Von dieser Zeit an, da wir anfiengen, das Ebenbild des himmlischen Adams sichtbar in uns zutragen, sollen wir immer fortfahren, dieses Bild mehr im Aeußerlichen zu zeigen, und aus dem Leben, das wir in unserm obwohl noch sterblichen Leibe führen, soll nichts anders, als das Leben Jesu Christi hervorleuchten: **damit das Leben Jesu Christi in unserm sterblichen Fleische geoffenbaret werde.** (2. Kor. 4, 11.)

Großer Apostel! wie viel foderst du von uns, um unseres hohen Berufes würdig zu wandeln, und den Namen eines Christen mit Rechte zu tragen! Es soll aus unserm Leben das Leben Jesu Christi hervorleuchten; unser Betragen soll eine Abschrift von dem Wandel Jesu Christi seyn, das heißt, unsere Gedanken, Reden, Gebärden, und Handlungen sollen getreue Abdrücke der Gedanken, Reden, Gebärden, und Handlungen Jesu Christi seyn! Wie erhaben ist dieses. Allein, da wir überzeuget sind, daß du aus dem Geiste Gottes geredet, und die Sprache unseres heiligen Glaubensstifters selbsten geführet hast; was können wir wohl dawider einwenden?

Was werden wir gründliches vorbringen können, um uns von der Schuldigkeit Jesu Christo nachzufolgen, loszureißen, wenn die Gleichförmigkeit mit ihm eine so nothwendige Bedingung ist, daß wir ohne dieselbe nicht einmal können selig werden? Es ist aber in der That nicht anders. Höret nur, wie der Heidenlehrer das verborgene Geheimniß der ewigen Gnadenwahl ausleget, und worauf er unsere Hoffnung zur Seligkeit gründet. In dem Sendschreiben an die Christen zu Rom sagt er ganz deutlich, daß nur diejenigen selig werden, die dazu von Gott vorher bestimmet sind: es werden aber keine andere vorher bestimmet, als welche Gott schon vor dem Anfange der Zeiten vorhergesehen habe, daß sie in ihrem Leben Jesu Christo getreu nachfolgen, und sich ihm vermittelst eines gleichförmigen Wandels ganz ähnlich machen würden; denn nur auf diese Art erzeige man sich als ein wahrer Bruder desselben, und verdiene mit ihm an der Erbschaft unsers gemeinschäftlichen Vaters Theil zu nehmen. Die er vorhergesehen hat, diese hat er auch vorher bestimmet, daß sie dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden, damit er der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey. (Röm. 8, 29.) Dieß

Dieß ist die Ursache, warum sich dieser eifrige Apostel so viel Mühe gab, daß Christus in den Neubekehrten nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch die Gleichförmigkeit der Sitten gebildet würde. (Gal. 4, 19.) Der Wunsch dieses großen Lehrers war, man soll aus allen ihren Handlungen sehen können, daß Jesus Christus in ihnen wirke, und daß sie beflissen seyn, den Engel des Lichtes, und nicht den Geist der Finsternissen nachzuahmen.

Allein, meine Christen! muß nicht eine betrübte Schamröthe bis in unser Angesicht hervorsteigen, wenn wir diese Pflicht, und unsere bisherige Aufführung, das Leben Jesu Christi, und unser dermaliges Betragen gegen einander halten! Sehet da ein geduldiges, sanftmüthiges, liebvolles, unschuldiges, und heiliges Vorbild; und dort euern zurückgelegten Wandel, o welch ein unendlicher Abstand zeiget sich hier! Werke des Zornes, der Rachgier, und Feindseligkeit, Werke des Fleisches, der Begierlichkeit, und der Leidenschaften sind dasjenige, wovon unser gegenwärtiges Leben eine ståte Abwechslung war. Was finden wir zwischen den Gedanken, Worten, und Werken Jesu Christi, und den unsrigen für eine

Aehn=

Aehnlichkeit! Kind! wenn du kaum einen einzigen Gesichtszug von deinem Vater besitzest, wer wird sagen, daß du ihm gleich siehest? Christ! wenn du ganz anders denkest, redest, und thuest, als Jesus Christus gedacht, geredet, und gethan hat, wie kann man dich seinen Schüler, Nachfolger, und Bruder heißen? Und wenn wir uns auch selbst auf den Erlöser berufen, und Kinder der Verheißung nennen, was mag es uns nützen? Eben so wenig, als es den Juden nützte, da sie sich eitel rühmten, daß sie Kinder Abrahams seyn, ohne daß je daran dachten, den Glauben, und die Gottseligkeit dieses Patriarchen nachzuahmen; denn der Heiland erwiederte ihnen sogleich, und sprach: **Wenn ihr denn Kinder Abrahams seyd, so thuet auch Abrahams Werke;** (Joh. 8, 39.) denn ohne diese wird euch die Vaterschaft dieses obwohl so großen Patriarchen nichts helfen. Was folget hieraus? Dieses, daß wir uns keine gründliche Hoffnung zum Himmel machen dürfen, wenn wir nicht eifrig bemühet sind, den alten Menschen auszuziehen, und einen neuen, der nach dem Urbilde Jesu Christi gestaltet ist, anzuziehen. Kurz: wir müssen wahre Nachfolger Jesu Christi

sti seyn, wenn wir Miterben seines Reiches seyn wollen. Dieß ist eine unnachläßliche Pflicht, und wesentliche Bedingung, bey derer Erfüllung zwar manche Beschwerniß, aber keine Unmöglichkeit vorfällt; denn wir können allemal, und zwar leichter, als sich manche einbilden, Jesu Christo nachfolgen.

Zweyter Theil.

Jesu Christo nachfolgen heißt sich der Handlungen Jesu Christi zum Muster bedienen, um nach den Zügen, und Eigenschaften derselben die seinigen einzurichten: z. B. du willst heute nach dem Beyspiele Christi bethen, so mußt du dir den bethenden Heiland im Oelgarten vorstellen. Sieh! mit was äußerlicher Ehrerbiethung, und innerer Versammlung, mit was Eifer, und Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters er sein Gebeth verrichtet: Da hast du dein Vorbild, sieh darauf, und bemerke diese vier Eigenschaften, suche darnach zu thun, und dein Gebeth auf eben solche Art zu verrichten; so folgest du Jesu Christo in diesem Stücke nach. Brauchet es viel um dich zu überzeugen, daß du hierinn den Heiland nachahmen, oder nach seinem Beyspiele be-

bethen könnest, wenn du immer solches zu thun, Fleiß, und Ernst anwenden willst?

Nun gleichwie wir uns in dieser Handlung nach dem Beyspiele Jesu Christi richten können, so können wir es auch in den übrigen. Denn es läßt sich von keiner Seite her eine Unmöglichkeit vorschützen. Die menschliche Schwachheit, das widerspenstige Fleisch, der Saamen verschiedener Leidenschaften, der im Herzen liegt, der angebohrne Leichtsinn, tausend unvermuthete Zufälle, und gefährliche Reizungen der Welt, denen wir Standes halber ausgesetzet sind, machen uns zwar diese Nachfolge oftmals beschwerlich, und hart, aber doch niemals unmöglich. Oder wollet ihr euch unterstehen, jene Bürde schon deswegen für unerträglich auszuschreyen, weil sie euere Achseln drücket, denen sie aufgeladen ist? Saget, wie oft kam euch nicht dieses, oder jenes Geschäft hart, und sauer an; und dennoch ließet ihr euch nicht einfallen, um euch davon zu befreyen, es als ein unmögliches Ding auszugeben, weil ihr schon vorhersahet, daß ihr mit so einem Vorwande nicht auslangen würdet. Ihr könnet also nur sagen, die Nachahmung

Jesu Christi sey hart, aber nie könnet ihr mit Wahrheit behaupten, sie sey euch unmöglich.

Wenn der Heiland gesagt hätte: lernet von mir Welten erschaffen, so würde er uns eine Unmöglichkeit zugemuthet haben; da er aber sprach: lernet von mir sanftmüthig, und von Herzen demüthig seyn, so geboth er uns nichts, das über unser Vermögen hinausläuft. Diese Anmerkung machet ein heiliger Vater, da er eben diesen Gegenstand behandelte.

Sage, mein Christ! kannst du nicht deine Gedanken, dein Herz, und deine äußerlichen Handlungen nach dem Beyspiele Jesu Christi einrichten. Er beschäftigte seine Einbildungskraft mit Gott, und heiligen Gegenständen, und wenn er auch mitten im Weltgeräusche wandelte, so waren doch Seele, und Gedanken immer auf Gott gerichtet. Kannst du nicht auch dein Gedächtniß verwahren, und deine Augen verschließen, damit nicht der Tod, oder das Aergerniß hineinsteiget, und einen Gräuel der Verwüstung daselbst errichtet? Kannst du dich nicht aus Gelegenheit der Geschöpfe, die du vor Augen hast, an Gott erinnern, um allen sinnlichen Reizungen, und gefährlichen Vorstellungen den Eingang zu hindern? Kannst

du

du deine Muthmassungen nicht unterdrücken, und deine falschen Urtheile nicht einhalten, oder was zwinget dich denn aus zweydeutigem Grunde nur boshafte, und der Ehre des Nächsten nachtheilige Schlüße zu ziehen? Kannst du aber dieses, so kannst du ja dem Heilande nachfolgen, deine Gedanken nach seinem Beyspiele durch nützliche Beschäftigung heiligen, und deinen Verstand zur Ehre Gottes, und zum Beßten deiner Seele verwenden.

Liebe, Sanftmuth, Geduld, Zärtlichkeit, und Mitleiden, dieses waren die steten Regungen des heiligsten Herzens Jesu. Er redete oft von der Liebe, er empfahl sie nachdrücklich, und übte ihre Werke: Jedermann, selbst seinen größten Feinden begegnete er sanftmüthig, den schwarzen Neid, und die boshaften Verleumdungen der Pharisäer, die Ungestümmigkeit des Pöbels, und die Rohigkeit der Jünger ertrug er mit bewunderungswürdiger Geduld: manchesmal weinte er über fremdes Unglück, die Elenden empfieng er allezeit mitleidig, und kam oft ihrer Bitte mit seiner Hilfe zuvor. Sehet, so ist euer Muster beschaffen, hat es aber in Ansehung euerer lauter unnachahmliche Züge? Sollen wir uns erfrechen kön-

können, selbst wider die Pflichten der Freundschaft, und Liebe Einwendungen machen zu können? Wir sollten nach dem Beyspiele Jesu Christi mit unserm Nächsten freundschäftlich umgehen, und seine Fehler geduldig ertragen. Geschieht es aber auch? Christen! ihr wisset es nur gar zu wohl; denn die Werke verrathen es täglich, daß unser Herz ganz widrige Regungen fühlet. Anstatt der Sanftmuth, und Liebe wohnet Eifersucht, Misgunst, Neid, und Haß darinn. Nein, wir sind nicht gewohnt, die Schwachheiten, und Fehler unseres Mitbruders mit Geduld zu ertragen, sondern vielmehr auch die kleinsten, und unbedachtsamsten Beleidigungen übel aufzunehmen, und den Urheber derselben mit Munde, und Herzen anzufeinden. Nein, wir haben nicht im Gebrauche, gleichgültige Handlungen von der guten Seite her zu beurtheilen, und noch viel weniger die bösen gut auszudeuten, oder über sie den Mantel der Liebe herzuziehen, damit sie geheim gehalten, und der Ehre nicht nachtheilig werden: sondern wir haben uns sogar ein Geschäft daraus gemacht, die verborgenen Fehler des Nächsten ans Licht zu stellen, und überall zu verbreiten, ja es schmerzet

zet uns, so zu sagen, und erreget einen gewissen Gram im Herzen, wenn andere christlicher denken, und ihrem abwesenden Mitbruder das Lob sprechen, wir empfinden einen innern Verdruß, und suchen durch höhnische Mienen, und spitzfindige Ausnahmen das Lob verdächtig zu machen, die Tugend herabzusetzen, und den Fehler durch boshafte Vergrößerungsgläßer zu zeigen. Wenn andere ein Unglück bedröhet, so unterlassen wir nichts, um selbes zu beschleunigen. So wie das Weib Jobs spotten wir unserer nächsten Befreundten im Elende, und anstatt durch Mitleiden, und Hilfleistung ihnen den Kummer erträglicher zu machen, erschweren wir ihnen das Kreuz noch mehr, und suchen ihre Seele vermöge einer Gattung unmenschlicher Grausamkeit bis in Tod zu betrüben.

O heiliges Muster! göttliches Vorbild! o wie weit haben wir dich aus unsern Augen gelassen! Wenn man uns nach den Werken beurtheilen soll, so muß man uns Nachahmer der Pharisäer, Zweige von ihrem boshaften Stamme, und nicht Schüler Jesu Christi nennen. Unser ganzes Christenthum setzen wir in gewisse Andächteleyen, und vernachläßigen in-

dessen immer das Wahre, und Gründliche desselben; kurz, auf Nebendinge verlegen wir uns, aber die Hauptpflichten, deren Erfüllung uns hauptsächlich Jesus Christus anbefohlen, und im Werke gezeiget hat, lassen wir ohne weiters Bedenken außer Acht.

Wäre es nicht schicklicher, und der Ehre unseres Glaubensstifters rühmlicher, wenn wir mehr Geduld zeigten, und die vorfallenden Beleidigungen mit Gelassenheit zu verkochen wüßten, als wenn wir uns mit einem gewissen Blendwerke der falschen Andacht, und Frömmigkeit ergeben? Saget, würden wir nicht als Jünger Jesu Christi kennbarer seyn, wenn wir in jeden Umständen eine aufrichtige, und thätige Liebe, welche gleichsam die Seele des Christenthumes ist, äußerten, einander mit Freundlichkeit, Mitleiden, und Hilfe zuvorkämen, und keinen, der vermöge seines Ursprunges mit uns den nämlichen Vater hat, im Elende schmachten ließen? Als wenn wir unsere ganze Tugend, und Vollkommenheit in Ausübung gewisser äußerlicher Ceremonien des Gottesdienstes setzen, und auf die Erfüllung derselben einzig denken; indessen aber den Dürftigen mit gefühllosem Herzen fortweisen,

und

und jenes, womit wir sein Schicksal erleichtern könnten, entweder unbarmherzig zurückehalten, oder unmäßig verschwenden.

Was werden aber wohl unsere Handlungen für eine Aehnlichkeit mit jenen des Heilandes haben, wenn unser Verstand, und Herz dem seinigen so ungleich ist?

Was immer Jesus Christus gethan hat, that er aus heiliger Absicht, mit vollem Eifer, mit möglichster Genauigkeit; kurz so, wie er wußte, daß es seinem himmlischen Vater wohl gefiel. Auf eben diese Art sollten auch wir in allen unsern Werken auf das göttliche Wohlgefallen hinsehen, und alle Handlungen mit lebhaftem Eifer, und sorgfältiger Genauigkeit vollbringen.

Durchforschet nun euer Gewissen, betrachtet euere bisherigen Werke, und urtheilet, ob sie auf solche Weise, und nach dem vorgelegten Muster geschehen sind? Müssen wir, leider! nicht selbst sagen, daß wir meistentheils nur aus Eigennutze, und sinnlichem Vergnügen, aber nur selten in Rücksicht auf Gottes Wohlgefallen gehandelt haben? Wo sieht man einen Eifer im Dienste des Herrn, und wo eine Genauigkeit in Beobachtung unserer Pflichten.

O! wenn uns doch der Verweis, den der Heiland den Pharisäern gab, nicht träfe: **Ihr blinden Wegweiser, die ihr Mücken durchseiget, aber Kameele verschlucket.** (Matth. 23, 24.) Wir meinen, die ganze christliche Vollkommenheit beruhe auf der Erfüllung einiger Gebothe, die wir ohnehin gern beobachten! und wir schätzen uns schon selig, wenn wir nur an diesen nicht straucheln: unterdessen aber sind wir wenig besorget, andere vielleicht wichtigere Punkten zu erfüllen. Eine kleine Beschwerlichkeit, ein geringes Hinderniß ist oftmals schon hinreichend, uns dahin zu verleiten, daß wir von unserm Vorbilde abweichen.

* * *

So ist unsere Nachfolge beschaffen. Und wird sie es immer so seyn? Ach nein! bedenket doch einmal, wie nothwendig sie uns ist, diese Nachfolge, und lasset doch fürohin dieses große Muster nie aus euern Augen; richtet den ganzen Menschen nach diesem Model: denket, redet, und wirket vollkommen nach dem Beyspiele Jesu Christi; so werdet ihr endlich mit dem Apostel sprechen können: euer Wandel sey eine getreue Abschrift von dem Leben Jesu Christi. **Ich lebe, nein! ich nicht; sondern Christus lebt in mir,** (Gal. 2, 20.) hier in der Zeit, damit ich dort im Reiche der Glorie ewig in ihm leben möge. Amen.

Kurzer Inhalt
der in dem
zweyten Bande
enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Am I. Sonntage in der Fasten.
Von dem
Fastengebothe. S. 1

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Geboth der vierzigtägigen Fasten, welches die Kirche dem Beyspiele ihres göttlichen Stifters zu Folge gleich von Anfange ihrer Stiftung an ihre Kinder ergehen ließ, ist

I. Ein heiliges, und

II. Ein vernünftiges Geboth.

Erster Theil.

Die Kirche hat die vierzigtägige Fasten hauptsächlich aus zwo Ursachen eingeführt.

1) Damit wir die etwa aus Uebermuth des Fleisches begangenen Sünden durch Abtödtung desselben wieder abbüßen. Denn dieß ist die Zeit der Buße, worinn wir nach dem Beyspiele des heiligen Davids unsere zurückgelegten Jahre in Bitterkeit des Herzens überdenken, uns selbst richten, und bestrafen sollen. Durch den Mund, sagt der heilige Bernhard, durch den Mund und das Essen ist die Sünde in die Welt gekommen; deswegen soll eben der Mund durch Enthaltung und Fasten auch Buße thun. Da aber der Mund nicht allein gesündiget hat; so müssen auch die übrigen Glieder nach ihrer Art fasten.

2) Damit wir uns zum würdigen Genuße des göttlichen Osterlammes desto besser zubereiten mögen. Die Kirche hat das Geboth der jährlichen Kommunion auf die österliche Zeit verleget: weil sie vermuthet, ihre Kinder seyen damals am besten dazu bereitet, indem sie eine Zeit der Gnade und Buße vorausgeschikt hat, in der sie alle Gelegenheit fanden, sich um das hochzeitliche Kleid zu bewerben.

Der

Der Gerechte demnach soll sich bemühen, seine Tugenden zu größerer Vollkommenheit zu bringen, damit er die göttliche Speis mit reichern Zufluße der Gnaden empfange.

Der Sünder hingegen soll sich befleißigen das Gewissen zu durchsuchen, und das Herz durch Reue und Besserung vorzubereiten, damit er dem Priester die Kennzeichen einer wahren Bekehrung aufweisen kann, wenn er vor ihm als Büßer erscheinet.

Sehet! dieß sind die Absichten des Fastengebothes; sind sie nicht heilig? Vereitelt sie nicht, und lasset diese günstigen Tage des Heils nicht unbenützt verstreichen.

Zweyter Theil.

Die Kirche ist eine bescheidene Mutter, die sich in ihren Gesetzen nach den Umständen ihrer Kinder jedesmal richtet. Sie nimmt von diesem Gebothe alle diejenigen aus, denen entweder wegen Schwachheit des Körpers, wegen Abgang der Nahrung, oder wegen Schwere der Arbeit diese Bürde zu hart fällt.

1) Nicht nur der Kranke im Bett, sondern auch jene, die wegen anrückendem Alter, oder andern Kränklichkeiten entkräftet sind, genie-

ßen die Ausnahme von diesem Gesetze: aber statt dessen sind sie verbunden, die Beschwernissen des Alters und das Ungemach eines kränklichen Körpers mit Geduld zu ertragen, dieß ist ihre Fasten.

2) Die Armen, welche genöthiget sind ihre Nahrung vor anderer Thüren zu suchen, und die, welche fast niemals im Jahre das Glück haben, daß ihnen eine vollkommene Ersättigung zu Theil wird, sind ebenfalls im Fastengebothe nicht einbegriffen. **Nicht für dich, sondern für alle andere ist dieses Gesetz gemacht.** (Esther. 15, 13.)

3) So nimmt sie endlich auch noch von diesem Gebothe aus, die durch eine einzige Ersättigung im Tage die zu ihren harten Standesverrichtungen erfoderlichen Leibskräfte nicht genugsam unterhalten können.

Hütet euch aber, meine Christen! daß ihr euch nicht selbst durch eine sträfliche Nachsicht betrüget. Thuet euch wenigstens einen kleinen Abbruch, wenn euch die Schwere der Arbeit keinen großen erlaubet, und fastet im Geiste, wenn ihr dem Leibe nach nicht könnet.

Zweyte Predigt.
Am II. Sonntage in der Fasten.
Von dem
Nutzen der Trübsalen. S. 21

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Trübsalen sind uns nützlich. Denn sie
I. Erleuchten den Verstand; und
II. Bessern das Herz.

Erster Theil.

Die Trübsalen erleuchten den Verstand. Denn

1) Sie führen uns zur Erkenntniß unserer selbsten zurücke. Glück, Ehren, Reichthümer und stetes Wohlergehen machen den Menschen gar oft stolz, und alsdenn vergißt er schon Gott. So giengs den Königen Nabuchodonosor, Antiochus und Manasses: so giengs auch dem verlohrnen Sohne.

Was machte aber der gütige Gott, wenn er diese stolzen Gemüther demüthigen, und diesen Blin-

Blinden ein heilsames Licht ertheilen will? So wie der Heiland dem Blindgebohrnen im Evangelium das Auge mit Koth bestrich, um ihn sehend zu machen; schickest du Kreuz, Kummer und Widerwärtigkeiten über sie, und beugest ihre Häupter zur Erde, damit sie daselbst den Leim gewahr werden, aus dem sie gestaltet sind.

2) Sie machen, daß wir wieder an Gott denken, den wir vorher schändlich vergaßen. Das jüdische Volk, die Stadt Jerusalem, die Könige Nabuchodonosor und Manasses und der verlohrne Sohn sind durch den Weg der Trübsalen wieder glücklich zu Gott zurückegeführt worden.

Sehet demnach die Trübsalen als Wirkungen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes an, und danket mit dem frommen David dem gütigen Vater, wenn er euch durch Kreuze heimgesucht hat. **Herr! wie gut ist es für mich, daß du mich durch Verachtung und Spott gedemüthiget hast; denn du thatest es, um mich zur Beobachtung deines Gesetzes zurücke zu führen.**

Zweyter Theil.

Die Trübsalen verbessern das Herz.

1) Weil sie die Leidenschaften tödten; indem sie die Gegenstände, welche sie unterhalten, vermindern. Die Erfahrung bewähret diesen Satz. Denn bey wem sind wohl die Leidenschaften zaumloser, als bey jenen, die im steten Ueberfluße der Güter und in Wohlseyn dahin leben? Das Herz der Narren befindet sich dort, wo Freude ist; und die Weisheit wird im Lande derjenigen nicht angetroffen, die wohllüstig leben. (Ekkl. 7, 5.)

2) Weil sie die Laster verbessern; da sie die Gewohnheiten abschaffen, die sie hervorgebracht haben.

Die öftern Rückfälle kommen gemeiniglich vom falschen Glücke und gefährlichem Wohlergehen des Sünders her. Denn wenn ein jeder, so bald er einen bedenklichen Fehler gethan hat, auch gleich von Kummer und Elende überfallen würde; so würden kaum Lasterhafte auf der Welt zu finden seyn.

Deswegen ist die größte und gefährlichste Strafe für den Sünder, wenn ihn Gott im Schooße des Glückes bis in Tod ruhen läßt. Denn von einem solchen kann man sich keine

Bes-

Besserung versprechen: weil nichts so leicht weder auf seinen Verstand noch auf sein Herz Eindruck machen wird. Daher bittet David zum Besten der Sünder: **Erfülle ihr Angesicht mit Schmach, wirf sie aufs Krankenbett hin, lad ihnen Kreuze auf; alsdenn werden sie hineilen zu dir, o Gott! so werden sie nach deinem Namen fragen.** (Psal. 82, 17.) Sie werden erkennen, daß Gott nur die hier züchtige, welche er lieb hat, und dereinst als Söhne aufnehmen will.

Dritte Predigt.

Am III. Sonntage in der Fasten.

Von dem,

öftern Rückfalle in die Sünde. S. 45

Hauptsatz und Eintheilung.

Der öftere Rückfall in die nämliche Sünde setzet den Christen in sehr gefährliche Heilsumstände;

I. Weil

I. Weil er von Seite Gottes die Kräfte der Gnade je länger, je mehr schwächet;

II. Weil er von Seite des Menschen den Hang, und die Neigung zum Bösen immerhin mehr verstärket.

Erster Theil.

Der öftere Rückfall schwächet die Gnade; denn er verringert dieselbe je länger je mehr: weil man sich immer derselben unwürdiger machet, je länger man fortfährt zu sündigen. Man misbraucht die Barmherzigkeit Gottes seine Verwegenheit zu unterhalten; das heißt, man ist böse, weil Gott gut ist. Man hoffet eine starke, siegreiche Gnade von oben, da man doch die gemeinen und ordentlichen täglich verschwendet. Wie vermessen!

Es ist wahr, Gott ließ an Paulus und Augustinus die Wunder seiner Gnade auffallend werden, aber nur damit wir niemals die Hoffnung verlören, oder an unserer Bekehrung verzweifelten, nicht daß wir vermessentlich handeln, und auf seine Barmherzigkeit hin sündigen sollen.

Denket zurücke ihr Gewohnheitsünder! wie merklich empfandet ihr nicht euere Schwäche,

da ihr es wagtet die Feßeln der Sünde zu zerreissen? Ihr sprachet, wie Simson, **ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe,** aber ists auch geschehen? Nein. **Denn der Herr war von ihm gewichen.** (Richt. 6, 20.)

Zweyter Theil.

Der öftere Rückfall stärket die Neigung zum Bösen. Denn aus ihm entsteht die Gewohnheit; diese verursachet eine gewisse Nothwendigkeit, auf die hernach die Verstockung, und endliche Verzweiflung gemeiniglich erfolgen. Sie haben sich **als Verzweifelte selbst der Geilheit übergeben.** (Ephes. 4, 12.) Dieß ist das endliche Schicksal des Gewohnheitsünders. Er verzweifelt an Gott, und an sich selbst, weil er zu viel Proben seiner Unbeständigkeit vor Augen sieht.

Er hat sich durch die unaufhörlichen Rückfälle gegen alles, was seine Bekehrung auswirken könnte, verstockt gemacht, und man kann von ihm sagen: **sein Schaden sey unheilbar, und keine Arzney sey ihm nütze.** (Jerem. 30, 12. 13.)

Christen! fürchtet euch doch vor dem Rückfalle als einer höchst gefährlichen Sache, und ver-

verabscheuet ein Uebel, dessen Folgen so schrekbar sind.

Vierte Predigt.
Am IV. Sonntage in der Fasten.

Von dem,
daß man das Kleine weder im Guten, noch im Bösen verachten soll. S. 66.

Hauptsatz und Eintheilung.

Man soll die so genannten Kleinigkeiten weder im Guten noch im Bösen verachten. Denn

I. Wer sie im Bösen verachtet, der wird gemeiniglich bald lasterhaft, und

II. Wer sie im Guten verachtet, wird nie recht tugendsam werden.

Erster Theil.

Wer die Kleinigkeiten im Bösen verachtet, wird bald lasterhaft werden. Denn die kleinen Fehler, welche aus Verachtung, oder aus

einer gewissen Sorglosigkeit auf das Heil geschehen, bahnen den Weg zu größern Sünden:

1) Weil sie die Liebe Gottes in unserem Herzen immer mehr vermindern. Was denket man von einem Kinde, das sich zwar von groben Beleidigungen gegen seine Aeltern noch wirklich enthält, aber um die kleine Verdrüßlichkeiten, die es ihnen öfters macht, wenig bekümmert? Saget ihr nicht, die Liebe sey bey so einem Kinde in großer Abnahme, und es sey billig zu fürchten, sie werde bald gar erlöschen, und es werden endlich auf kleine Beleidigungen auch große erfolgen?

2) Weil sie uns vieler wirklichen Gnaden berauben, ohne die wir doch in schwerern Anfechtungen nicht obsiegen werden. Warum soll nicht auch der gütigste Vater mit seiner Gnade zurücke halten, wenn wir stets fortfahren ihn durch die Verachtung kleiner Beleidigungen schimpflich zu behandeln.

Wenn nun aber die Stütze der kräftigen Gnade uns täglich mehr entzogen wird, was mag wohl noch weiters erfodert werden, um uns bey nächster Gelegenheit zu einem tödtlichen Sturze zu bringen? Fraget einen Saul, einen David, einen Salomo, einen Judas,

fraget

fraget noch tausend andere um die Ursache ihres erbärmlichen Sturzes. Warens Anfangs nicht Kleinigkeiten?

Zweyter Theil.

Wer die kleinen Tugendwerke mit gewisser Geringschätzung vernachläßiget, wird nie recht tugendsam werden.

1) Weil man die großen Tugenden gewiß nicht ausüben wird, wenn man gewohnt ist, die kleinen zu verachten. Denn in kleinern Scharmützeln, sagt der heilige Ambrosius, müssen wirs zeigen, wie mannhaft wir in den größern Schlachten uns aufführen werden. Und im Geringen muß man zuvor seine Treue erwiesen haben, ehe man sie im Großen zeigen kann. **Wer im Kleinern getreu ist; der ists auch im Größern.** (Luk. 16, 10.)

Meynet ihr wohl! Job wäre ein Wunder der Geduld, Abraham ein Muster des Vertrauens auf Gott, und Susanna eine Heldinn der Keuschheit, wenn sie diese Tugenden nicht zuvor im Kleinen geübt hätten.

Wir wollen Helden der Tugend werden, ehe wir die Klassen ihrer Schüler durchwan-

dert haben, daher geschieht es, daß wir in wichtigerm Streite gemeiniglich unterliegen, weil wir uns in kleinern Scharmützeln nicht geübt haben. **Ich kann nicht also einhergehen; denn ich bins nicht gewohnt.** (1. Kön. 17, 39.)

2) Weil die christliche Vollkommenheit eigentlich nur in fleißiger Ausübung seiner Standespflichten besteht, die doch meistentheils nur auf gemeine und geringe Tugendübungen hinauslaufen. Denn wie kann sie, die christliche Vollkommenheit, in außerordentlichen Tugenden, und glänzenden Werken bestehen, die man zu üben nur selten Gelegenheit hat? Muß sie nicht, weil jedermann dazu verbunden ist, in so was bestehen, wozu ein jeder Gelegenheit hat? Das heißt in geringern Tugendwerken, die eines jeden Stande und Kräften angemessen sind, und die man auszuüben täglich ja stündlich Gelegenheit hat. Man untergräbt also den Hauptgrund seiner Vollkommenheit, wenn man die Ausübungen der kleinen Tugendhandlungen ohne Bedenken vernachläßiget.

Haltet also inskünftige nichts mehr für gering, was die höchste Majestät beleidiget; denket: **wer das Kleine verachtet; wird nach**

und

und nach tiefer hineinfallen. (Ekkl. 19, 1.) Verachtet auch nichts, was einem so liebenswürdigen Vater wohlgefällt. Benutzet die täglichen Gelegenheiten kleinerer Tugendwerke wohl, damit ihr dereinst voll der Tagen, und reich an Verdiensten ins Haus der Ewigkeit eintretet. Du wirst mit Ueberfluße ins Grab hineingehen. (Job. 5, 26.)

Fünfte Predigt.

Am V. Sonntage in der Fasten.

Von dem

Gewissen. S. 93

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Gewissen ist Lehrer und Richter im Menschen.

I. Als Lehrer sagt es vor der That, was wir thun oder lassen sollen.

II. Als Richter bestrafet es uns nach der That des Fehlers, damit wir ihn bessern.

Erster Theil.

Das Gewissen ist ein einheimischer Lehrmeister, der uns getreu entdecket, was erlaubt oder unerlaubt, recht, oder unrecht ist. Es ist ein Orakel, auf dessen Ausspruch wir uns verlassen können, solange wir es nicht selbst durch Bosheit verfälschet haben.

Verwegene Sünder! sehet, was ihr thuet, wenn ihr die Sprache des Herzens verfälschet, und nach den Gesinnungen des Fleisches umschaffet! ihr verderbet die Grundregel der Sitten, und machet euern Lehrmeister zu einem gefährlichen Betrüger: das Licht verwandelt ihr in Finsterniß, und das Orakel der Wahrheit in einen falschen Propheten. Wenns noch viel ist, so könnet ihr dadurch bewirken, daß ihr in der Sünde ruhiger fortfahret, aber euere Verbrechen damit entschuldigen könnet ihr nicht, weil es ein irriges, falsches, und boshaftes Gewissen ist, dem die guten Gesinnungen gegen Gott, und die Aufrichtigkeit des Herzens mangeln.

Zweyter Theil.

Das Gewissen ist ein Richter, der nach der begangenen Uebelthat auf die Verbesserung dringet:

1) Durch Vorwürfe, womit es uns beunruhiget. Denn das Laster pflegt gemeiniglich mit der Unschuld und Gnade auch zugleich den Frieden und die Heiterkeit des Gemüthes zu rauben.

Wenn du Böses thuest, wird denn nicht alsbald die Sünde an der Thüre zugegen seyn? (1. B. Mos. 4, 7.) Warum? Dir Sünder, dir deinen elenden Stand eckelhaft zu machen, und dich zur Buße zu führen. Denn wenn gleich der nagende Gewissenswurm die Merkmaale einer Strafe hat; so ist er dennoch vielmehr eine Gnade, und zwar eine innerliche, die in unserm Herzen selbst ihre Wohnung hat.

2) Durch Bedrohungen, womit er uns schreckt. Denn es reisset ihm oftmals, du weißt es wohl, bußloser Sünder! es reisset ihm die ewigen Abgründe auf, und läßt ihn hineinsehen. Sieh da! ruft es ihm zu, das verletzte Gewissen, sieh da! du stehst am Rande

des Verderbens: es braucht nur einen einzigen Sturz; so bist du ewig verlohren.

Aber wo zwecket ihr hin, ihr fürchterliche Gedanken! wollet ihr den Sünder ohnmächtig zu Boden schlagen, und bis zur Verzweiflung hinführen? O nein! Ihr öffnet die Hölle unter seinen Füßen, und lasset ihn lebendig hineinsehen, damit er nicht todt hinabsteigen muß. Heilsame Absicht! entsprechet ihr glücklich, und folget der Stimme des Gewissens.

Sechste Predigt.

Am Palmsonntage.

Von der

Betrachtung des Leidens Jesu Christi. S. 108.

Hauptsatz und Eintheilung.

Man lernet das Uebel der Sünde kennen aus der Betrachtung des leidenden Heilandes. Beyde,

I. Seine innerliche, und

II. Aeußerliche Schmerzen überzeugen uns davon.

Er-

Erster Theil.

Mit der Marter seiner Seele, fieng der Heiland seinen blutigen Kampf an.

1) Der bittere Kelch war der erste Gegenstand, der seine Seele in ein ganzes Meer von Traurigkeit hinaus warf. Da sieht er alle Sünden der Welt auf sich geladen, und die göttliche Gerechtigkeit wider ihr auffodern. Da sieht er die blutigen Geiseln, die spitzigen Dörner, und die grausamen Nägel, die bald auch seine Glieder verwunden werden. Was Wunder, wenn er bebet vor Furcht, und ein blutiger Schweiß seine Haut durchdringet, und wenn er zum drittenmale um die Entfernung des Kelches bittet, besonders, da er den Wirkungen seiner Menschheit allein überlassen ist. **Vater! ists möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen.** (Matth. 26, 33.)

2) Der zweyte Dolch, welcher sein Herz so empfindlich durchbohrte, sind die treulosen Jünger. Der eine wird sein Verräther, der andere verläugnet ihn, und die übrigen fliehen davon, und überlassen ihren Meister den Händen seiner Feinde.

Liebenswürdiger Heiland! was für eine Unbild konnte dir wohl empfindlicher fallen, als die Treulosigkeit deiner eigenen Jünger. Nein! du sagest nicht zu viel, wenn du mit dem gequälten David seufzest: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes.** (Psalm. 21, 7.)

3) Der leichtsinnige Pöbel, das hohnsprechende Volk schlägt noch der heiligsten Seele die letzte Wunde. Sie hatte seine Wohlthaten genossen; sie sahen seine Wunder; sie führten ihn vor wenig Tagen unter freudigen Zurufungen in Jerusalem ein; und itzt, was höret man? Bißige Spöttereyen und grobe Lästerungen. Sie ziehen einen ruchlosen Mörder dem Unschuldigen vor, und schreien hellauf, **kreuzige ihn, kreuzige ihn.** (Luk. 23, 21.)

Liebvoller Heiland! wer kann den Kummer deines Herzens ausdrücken, den du empfandest, da du dieses undankbare Volk um das Kreuz versammelt die erschrecklichsten Lästerungen ausspeien hörtest. **Steig herab vom Kreuze, wenn du Gottes Sohn bist.** (Matth. 27, 40.)

Zwey:

Zweyter Theil.

Dort in der undankbaren Stadt fieng sie an, die Marter seines Leibes, und auf der Schedelstätte nahm sie ein End.

1) Unter vielen Streichen, und Stößen dahin geschleppt und vom römischen Landpfleger geurtheilet, stehet er da, der unschuldige Heiland, im Vorhofe fest an eine Säule gebunden, und blutige Geiseln und Riemen sind schon über seinen Rücken gezücket; sie schmieden darauf wie auf einem Amboße: **auf meinen Rücken haben die Sünder geschmiedet.** (Psal. 128, 3.)

Sie flechten eine Spottkrone von spitzigen Dörnern und drücken ihm dieselbe gewaltsam aufs Haupt. Denket hier die Größe der Schmerzen! In diesem erbärmlichen Zustande zeigt man ihn dem Volke. **Sehet einen Menschen!** (Joh. 19, 5.)

2) Ueberronnen vom Blute, und erschöpfet von Marter wirft man ihm das Werkzeug des Todes auf die Schultern, und schleppt ihn hinaus zur Schedelstätte. Sie reißen ihn los den anklebenden Rock vom blutigen Körper, und erneuern dadurch die Wunden einer grausamen

samen Geißlung: sie werfen ihn hin aufs Kreuz; sie dehnen die Glieder mit Gewaltthätigkeit aus, und schlagen sie an mit grausamen Hämmern ans schimpfliche Holz. Sie richten es auf, und lassen es tief in die Erde hinabfallen. Denket hier die gewaltsame Erschütterung des Heilandes, und erwäget die schmerzlichen Stöße, welche dadurch verursachet wurden.

Kinder dieses sterbenden Vaters! stehet hier still und gehet nicht eilfertig vorüber. Denket, wenn Gott die Sünde der Menschen an seinem eigenen Sohne also rächet; der nur Bürge dafür war, wie wird er sie an denjenigen selbst rächen, die sie gethan haben? **Wenn man das am grünen Holze thut, was wird wohl mit dem dürren geschehen?** (Luk. 23, 31.)

Siebente Predigt.

Am Ostersonntage.

Von der Auferstehung Jesu Christi. S. 133

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir sollen uns heute erfreuen;

I. Wegen dem Heilande, der heute seine Feinde besieget hat:

II. Wegen uns, weil wir eben darum den Trost einer künftigen Auferstehung haben.

Erster Theil.

Der Heiland hat durch die Auferstehung seine Feinde besieget. Denn diese

1) Rechtfertiget die Göttlichkeit seiner Lehre, indem sie seine Gottheit augenscheinlich beweiset. Wenn sie nun diese beweiset, so ist die andere auch gewiß, weil die Göttlichkeit seiner Lehre eine nothwendige Folge der Göttlichkeit seiner Person ist.

2) Sie

2) Sie beschämet diejenigen, welche seinen Leib so gröblich entehret haben. Denn er hat durch seine Auferstehung einen verklärten, gegen alle widrige Eindrücke unempfindlichen, alles durchdringenden, von einem Raume in den andern mit der Geschwindigkeit eines Geistes beweglichen, unsterblichen Körper empfangen. Sehet jezt hin, ihr Juden! auf den ehemaligen Mann der Schmerzen, wo sind die blutigen Striemen? Verschwunden sind sie, und jene, die ihr noch sehet, behielt er als ewige Siegeszeichen des überwundenen Todes.

Zweyter Theil.

Die Auferstehung des Heilandes macht uns auch die Auferstehung der Leiber hoffen. Diesen Beweisgrund führet der heilige Paulus im ersten Briefe an die Korinther weitläuftig aus, und bestättiget daraus die Auferstehung des Fleisches unwidersprechlich.

Die Hoffnung einer künftigen Auferstehung war der Trostgrund des Jobs; **ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am lezten Tage von der Erde auferstehen.** (Job. 19. 25.) Sie hat die machabäischen Brüder in der grausamsten Marter und

den

den Heidenapostel in den schweresten Arbeiten und härtesten Verfolgungen unterstützt. Sie ist noch wirklich frommen Seelen der süßeste Trost.

Werden aber alle mit verherrlichtem Leibe aus ihrer Asche hervorsteigen? Nein. Denn nur jene werden zum ewigen Leben auferstehen, denen die körperliche Auferstehung des Heilandes zum Muster ihrer geistlichen Auferstehung gedient hat. Er ist wahrhaft erstanden, der siegreiche Heiland, und starb nachher nicht mehr, sehet das Bild euerer geistlichen Urstände. Ihr müsset das Grab der Sünde wahrhaft, und für allzeit verlassen, wenn ihr eine verherrlichte Auferstehung mit Grunde erwarten wollet.

Ach=

Achte Predigt.
Am I. Sonntage nach Ostern.
Von den
Vortheilen eines ruhigen Gewissen. S. 157

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Friede des Gewissens ist ein großes Gut: denn er ist

I. Das süßeste Vergnügen im Leben, und
II. Der beste Trost im Todbette.

Erster Theil.

Der Frieden des Gewissens ist der größte Trost im Leben, weil das Vergnügen, welches er dem Menschen verschaffet,

1) eine wahre Zufriedenheit ist, die gewiß bey einem verletzten Gewissen nicht angetroffen wird. Denn die **Gottlosen**, sagt der Prophet, **haben keinen Frieden.** (Esa. 48, 22.) Daher sagt auch der heilige Gregorius von Nyssa, **wenn wir alles im Ueberflusse hätten,**

ten, was die Welt hochschätzet; was könnte es uns helfen, sofern uns das einzige Gut des Friedens fehlte, welches der Gewinn, und das Ziel aller Güter ist. Der Friede des Herzens würzet unsere Ergötzungen: er erleichtert unsere Arbeiten: er tröstet uns im Kreuze: er ist ein ununterbrochenes Vergnügen der Seele.

2) Er ist eine dauerhafte Zufriedenheit; denn sie ist weder der Veränderung der Zeit, weder dem Wechsel des Glückes, noch dem rasenden Wuthe des Neides und der Verfolgung unterworfen. **Ein gutes Gewissen ist wie ein immerwährendes Gastmahl** (Sprüchw. 15, 15.) Die Ursache hievon ist die im Herzen wohnende Gnade.

Zweyter Theil.

Der Friede des Gewissens ist der beste Trost im Todbette. Denn so ein Sterbender hat

1) Nichts zu fürchten. Denn die Ruhe seines Gewissens, welche die Reinigkeit des Herzens zum Grunde hat, läßt ihn nichts fürchten, und macht, daß er in den Armen der heiligsten Vorsicht sanft einschläft, und den Tod der Gerechten erwartet.

2) Er hat alles Gute zu hoffen: Gnade, durch die er die Schmerzen der Krankheit geduldig erträgt: Hilfe, durch die er alle Versuchungen glücklich besieget: Beystand, vermöge dessen er die letzten Streiche des Todes großmüthig aushält, und aus allem, was er besitzet, dem Schöpfer ein großmüthiges Opfer machet.

So suchet dann, meine Christen! dieses unschätzbare Gut, den Frieden des Gewissens, und verwahret es sorgfältig, wenn ihrs wirklich besitzet; denn ihr sehet ja, daß von diesem einzigen Gute euer größtes Vergnügen im Leben, und euer bester Trost im Todbette abhanget.

Neun=

Neunte Predigt.

Am II. Sonntage nach Ostern.

Von dem

Unterrichte, den die Aeltern ihren Kindern schuldig sind. S. 177

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Aeltern sind schuldig ihre Kinder zu unterweisen, und zwar

I. In der Wissenschaft des Heils, und

II. In den Verrichtungen ihres Standes.

Erster Theil.

Die Aeltern sind die ersten Lehrmeister ihrer Kinder, sie müssen ihren Unterricht

1) Frühzeitig anfangen. Hast du Kinder, sagt der heilige Geist, so unterrichte, und bieg sie von Jugend auf. (Ekkli. 7, 25.) Wartet nicht, bis das Unkraut in ihren Herzen aufwächst, und den guten Saamen nicht mehr aufkeimen läßt.

2) Ununterbrochen fortsetzen. So machte es der fromme Tobias, der seinem Sohne die heilsamsten Lehrstücke immer vor Augen hielt, (Tob. 4.) und so sollen es alle christliche Aeltern machen. Sie werden dadurch den Fehlern ihrer Kinder vorbeugen, und das Feuer der Gottesfurcht in ihre Seele legen, das im Alter seine heilsame Wirkung noch haben wird.

Zweyter Theil.

Die Aeltern sind schuldig ihre Kinder in den Verrichtungen ihres Standes zu unterweisen. Dieses erfodert

1) die Ehre Gottes. Der Prophet sagt, es sey überhaupt sehr nützlich, wenn man gleich von Jugend auf anfange, sowohl die Bürde des Gesetzes, als die Last der Arbeit auf sich zu nehmen. **Es ist gut für einen Mann, wenn er das Joch von Jugend auf getragen hat.** (Klagl. 3, 27.) Denn man pflegt gemeiniglich das im Alter zu treiben, was man in der Jugend gelernt hat. **Der Jüngling wird auch im Alter von dem Wege nicht abweichen, den er in der Jugend zu betreten angefangen hat.** (Sprüchw. 22, 6.) Wenn also das Kind von Jugend

auf

auf vernachläßiget, oder in einem faulen Leben erzogen wird, so giebt es gemeiniglich ausschweifende Jünglinge und freche Personen; **denn ein müßiges Leben hat schon manche Bosheit gelehret.** (Ekkli. 33, 29.)

2) Das Wohl des Staates. Ihr müsset überhaupt das Brod entweder im Felde durch Anbauung eurer Grundstücke, oder in euern Werkstätten durch tägliche Arbeit im Schweiße des Angesichtes gewinnen, und wer unter euch zum Arbeiten zu faul ist, der hat gemeiniglich auch Mangel an Nahrung. Und billig, denn wer Gesundheit und Kräfte besitzet, und dennoch die Arbeit fliehet, der ist des Brodes nicht werth. **Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.** (Thessal. 3, 10.)

Wenn ihr nun euere Kinder in der Jugend weder in den Arbeiten eueres Standes, noch in der nöthigen Kenntniß einer guten Hauswirthschaft unterrichtet; wie werden sie dereinst ihr Brod gewinnen, oder wie werden sie das, was sie von euch ererben, erhalten? Ist nicht zu fürchten, sie möchten durch ein faules Leben, und schlechte Haushaltung das Vermögen auf Nichts bringen, und so endlich mit ihren

ren unglücklichen Kindern endlich dem Staate zur Last werden?

Zehnte Predigt.

Am III. Sonntage nach Ostern.

Von der

Art, mit welcher die Aeltern die Fehler ihrer Kinder bestrafen sollen. S. 199

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Aeltern sollen ihre Kinder nützlich und heilsam strafen, wenn sie Fehler begehen. Damit nun die Bestrafung dieses Ziel erreiche; so muß sie

I. Vernünftig, und

II. Billig seyn.

Erster Theil.

Die Bestrafungen sind vernünftig, wenn sie

1) Mit Bescheidenheit geschehen. Das heißt: vernünftige Aeltern erwarten die Zeit, und hal-

halten zurücke, bis sie vernünftigerweise vorsehen, daß die Kinder im Stande sind, sich dieselben zu Nutzen zu machen. Nein, die Bescheidenheit läßt nicht zu, daß ihr sie entweder in euerer oder ihrer ersten Hitze bestrafet; denn die Strafe kann auf solche Art ihre Wirkung nicht haben, weil sie zur Unzeit angebracht ist. Die Liebe, nicht Zorn und Ungeduld soll die Strafruthe führen. Ihr könnet euch zwar ereifern, aber der gerechte Zorn soll die Gränzen der Sanftmuth nicht überschreiten. Zörnet, aber sündiget nicht. (Psal. 4, 5.)

2) Mit Ernste. Aeltern müssen sich ihren Kindern durch ein ernsthaftes Betragen ehrwürdig machen. Vernünftige Aeltern handhaben ihr Ansehen, sie dulden keine Grobheiten, und lassen ihre Befehle nicht muthwillig verachten, sie strafen den Ungehorsam sogleich mit Worten, und wenn diese nicht fruchten, so nehmen sie auch schärfere Mittel zu Hilfe. Zärtelst du deinen Sohn; so wird es bald soweit kommen, daß du ihn fürchten mußt: scherzest du aber mit ihm; so wird er dich betrüben. (Ekkli. 30, 9.)

Nachsichtige Väter! lasset euch Heli trauriges Schicksal zur ewigen Warnung dienen. Sehet nicht aus närrischer Liebe euern Kindern bey den gröbsten Lastern durch die Finger, damit ihr nicht mit ihnen ewig zu grunde gehet.

Zweyter Theil.

Die Aeltern sollen die Bestrafungen ihrer Kinder

1) nach dem Maaße des Verbrechens einrichten; sie müssen sich daher verschiedener Strafarten bedienen, und nach Beschaffenheit des Fehlers bald scharfe, bald gelinde Züchtigung vornehmen. Denn wegen jedem geringen Vergehen, barbarisch darein schlagen, oder jezt einen kleinen Fehler hart, und ein andermal das gröbste Verbrechen nur gelinde strafen, hemmet die Wirkung der Strafe, und vereitelt ihr Ziel.

2) Sie müssen die gerechte Strafe an jedem ihrer Kinder mit unparteischem Gemüthe vollstrecken. Denn die väterliche Liebe, Sorgfalt und Zucht muß gegen alle gleiche Wirkungen zeigen. Ihr dürfet an diesem nicht strafen, was jenes verschuldet hat, und jenem

dürfet ihr auch nicht durch die Finger sehen, was ihr an diesem geahndet habt.

Vater und Mutter sollen an der Zucht ihrer Kinder einstimmig arbeiten, und die zärtliche Mutter soll die billig gezückte Ruthe des vernünftigen Vaters nicht auffangen, und dadurch die Bosheit des Kindes unterstützen.

Eilfte Predigt.

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Von der

Erbauungspflicht der Aeltern. S. 223

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Aeltern sollen ihre Kinder durch gute Beyspiele auferbauen: daher müssen sie

I. Behutsam in ihrem Betragen, und

II. Tugendsam in ihrem Wandel seyn.

Erster Theil.

Diese Behutsamkeit muß sich über die Worte und Werke erstrecken.

1) Aeltern sollen sich hüten, daß ihnen nicht einmal ein zweydeutiges Wort vor ihren Kin-

dern entfalle, damit sie nicht dadurch ein unheiliges Feuer in diesen noch jungen Herzen anzünden, welches nachmals in schädliche Flammen ausbricht. **Sehet! wie ein kleines Feuer einen großen Wald anzündet.** (Jak. 3, 8.)

Das Kind, sagt der heilige Augustinus, **redet die Sprache derjenigen, unter denen es ist erzogen worden:** So fluchet, schwöret, lästeret, scherzet, und verleumdet es itzt auch, weil es in der Jugend oftmals derley sündhafte Reden von andern gehöret hat.

2) Nicht nur nichts Böses sollen die Aeltern in Gegenwart ihrer Kinder unternehmen, sondern sie müssen sich auch vor gleichgiltigen Werken in Acht nehmen, die etwa von den Kindern übel könnten aufgenommen werden. Aeltern! unterfanget nichts von allem dem in Gegenwart euerer Kinder, was durch euern Stand geheiliget, und eben darum die strengste Pflicht für euch ist. Bemerket die Regel der Behutsamkeit, welche der heilige Hieronymus der Mutter Läta gab: **Deine Tochter soll weder an dir noch an dem Vater was sehen, das sie ohne Sünde nicht nachthun kann.**

Zweyter Theil.

Die Aeltern müssen tugendsam seyn in ihrem Wandel; denn wenn sie nicht selbst tugendsam sind, so werden

1) Ihre Lehren nichts fruchten. Denn das Kind wird sagen, was das junge Krebschen dem alten in Aesops Fabel zurief, da ers hieß vorwärts gehen. Vater geh vor, Mutter zeige mirs im Werke, so werde ich folgen. Zieh den Balken zuvor aus deinem Auge, und dann nimm auch den Splitter aus meinem heraus. (Luk. 6, 42.) Heile zuvor deine eigene Wunden, alsdann gieb dich mit Heilung der unsrigen ab. Arzt! hilf dir selbst. (Luk. 4, 23.)

2) Ihre Strafen nichts wirken. Denn das Kind wird auf solche Art die Strafe, und niemals den Fehler hassen lernen, weil es euch selbsten diesem ergeben sieht.

Unglückselige Kinder! die ihr lasterhafte Aeltern vor Augen sehet! ihr werdet durch ihre eigene Hände dem Satan geopferet. Grausame Aeltern! die ihr euch nicht scheyet, die Mörder euerer eigenen Kinder zu seyn. Denket, daß ihr dieses unschuldige Blut vor dem Richterstuhle Gottes bezahlen müsset. Ich will ihr Blut von euern Händen fodern.

Zwölf-

Zwölfte Predigt.

Am V. Sonntage nach Ostern.

Von dem

Gebethe. S. 242

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir müssen bethen, und können auch getrostet bethen. Denn das Gebeth ist

I. Eine nothwendige und

II. Trostreiche Uebung für uns.

Erster Theil.

Das Gebeth ist nothwendig, weil wir ohne dasselbe unser Heil nicht werden bewirken, indem es das allgemeineste und kräftigste Mittel ist die Gnaden zu erhalten, die uns zu desselben Beförderung nöthig sind.

1) Wenn wir also nicht bethen: so kann uns Gott seine kräftige Unterstützung der Gnade in manchen Umständen verweigern, ohne daß er deswegen seiner Treue und Güte zu nahe tritt; weil er uns dieselbe nur Bedingnißweise, wenn wir ihn darum bitten, versprochen hat.

2) Es folget zweytens aus obigem Satze, daß es das größte Unglück für einen Christen ist, wenn er durch eine lange Verabsäumung des Gebethes endlich gar den Geist desselben verlieret. Denn der Christ hat in seiner ganzen Religion kein Mittel, wodurch er das Gebeth ersetzen kann. Denn es ist, sagt der heilige Chrysostomus, das Mittel aller Mittel, und die erste Triebfeder, welche alle andere in Bewegung setzen muß.

Zweyter Theil.

Wir können getröstet bethen, weil wir eine gründliche Hoffnung haben erhöret zu werden.

1) Wegen den Verheißungen des Heilandes können wir mit Zuversicht die Gewährung unserer Bitte erwarten. Denn der Heiland hat selbst gesagt: **Alles, was ihr in meinem Namen vom Vater begehren werdet, das wird er euch geben. Begehret, suchet, klopfet an,** alles steht in euerer Gewalt; denn ein jeder, der begehret, wird empfangen, und ein jeder der suchet, wird finden.

2) Von den Verdiensten des Heilandes bekömmt unser Gebeth einen besondern Werth. Wenn uns Gott seinen eigenen Sohn gegeben, hat er uns nicht alles mit ihm zugestanden? Er

hat ihm die Versöhnung des menschlichen Geschlechtes zugesagt, kann er ihm wohl die Frucht derselben absprechen?

Werfen wir uns also in die Arme eines so mächtigen Mittlers, und begehren wir mit Vertrauen die Güter des Heils, begehren wir auch die Güter des Leibs, aber als Nebendinge und mit Ergebung in die heilige Vorsicht.

Dreyzehnte Predigt.

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Von der

Nachfolge Jesu Christi. S. 261

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir können dem Heilande kein rühmlicheres Zeugniß geben, als wenn wir ihm getreu nachfolgen.

I. Wir müssen ihm nachfolgen.

II. Wir können ihm wirklich auch nachfolgen.

Erster Theil.

Wir müssen Jesu Christo nachfolgen, hiezu verbinden uns

1) Der

1) Der Befehl des himmlischen Vaters. **Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein einziges Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören.** (Matth. 17, 5.) Dieses Hören aber bedeutet nach Meinung der heiligen Väter, so viel als ihm gehorsamen, ihm aber gehorsamen, ist seine Lehre befolgen, und diese befolgen heißt eigentlich ihm nachfolgen.

2) Das Verlangen des göttlichen Sohnes selbsten. Denn er hatte diese Nachfolge schon zur Absicht seiner Menschwerdung, und äußerte nachher dieses Verlangen durch die deutlichsten Ausdrücke. **Ich bin der Weg.** (Joh. 14, 6.) **Folge mir nach.** (Luk. 9, 59.) **Wer mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth.** (Matth. 10, 38.)

3) Die deutlichen Aussprüche des heiligen Geistes. **Wer sagt, er bleibe in ihm; der muß auch wandeln, wie er gewandelt ist.** (1. Joh. 2, 6.) **Ihr alle, die ihr in Jesu Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen.** (Gal. 3, 27.) **Es soll aus unserem Leben das Leben Jesu Christi hervorleuchten: damit das Leben Jesu Christi in unserem sterblichen Fleische geoffenbaret werde.** (2. Kor. 4, 11.) Unsere Gedanken, Reden, Gebärden

und Handlungen, sollen getreue Abdrücke der Gedanken, Reden, Gebärden, und Handlungen Jesu Christi seyn.

Zweyter Theil.

Wir können Jesu Christo nachfolgen. Denn ihm nachfolgen heißt sich seiner Handlungen zum Muster bedienen, um nach den Zügen und Eigenschaften derselben die seinigen einzurichten. Und dieß, warum sollten wirs nicht können? Was hindert uns, daß wir nicht unsere Gedanken, und unser Herz nach den Gedanken und nach dem Herzen Jesu Christi einrichten? Er beschäftigte sein Gedächtniß mit heiligen Gegenständen: Liebe, Sanftmuth und Mitleiden waren die Regungen seines Herzens, können wir das eine nicht eben sowohl als das andere nachahmen? Allein wir ahmen mehr die boshaften Pharisäer als den Heiland nach, deswegen sollten wir uns Zweige von ihrem bösartigen Stamme, und nicht Schüler Jesu Christi nennen.

Drukfehler

im ersten Bande.

S. 37	Z. 5.	Eustochia	lies	Eustochium
— 45	— 25	ihr	—	sein
— 61	— 1	vielen	—	fielen
— 266	— 24	Aus'sprüche	—	Aussprüche

im zweyten Bande.

— 124	— 15	rufte	—	rief
— 144	— 3	aufgehangene	—	aufgehenkte
— 269	— 13	ohne daß je	—	ohne daß sie je
— 276	— 13	ergeben	—	abgeben.

Einzelne Buchstabenfehler wird der geneigte Leser von selbst berichtigen.

Bey Verleger dieses
sind auch folgende Bücher zu haben.

Abelly (Ludw. Bischofs zu Rhodes) die alten Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die seligste Jungfrau, und Mutter Gottes Maria. 8. 1786.

De Berault - Bercastel (Hrn. Abbts) Geschichte der Kirche. 20 Bände. 8. wird fortgesetzt.

Castelliz (Michael) sechs Fastenpredigten von der Buße. 8. 1785. 18. kr.

Goffine (Leonh.) christkatholisches Unterrichtungsbuch oder Auslegung aller Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien mit beygefügter Leidensgeschichte Jesu. 2. Theil. 8. 1786. 1. fl. 15. kr.

Haberkorn (Jos.) Sermones sacri in Dominicas totius anni 2. Tom. 8. 1785. fl. 2. kr. 15.

— Sermones sacri in Festa totius anni 8. 1785. fl. 1.

— Sermones sacri de Mysteriis patientis Salvatoris cursus annui duo 8. 1784. fl. 1. kr. 15.

Hald (Franz) Predigten auf einige Festtage des Jahres. 8. 1785. 36. kr.

— Fastenpredigten nach der Geschichte des Leidens Jesu. 2. Theile. 8. 1785. 1. fl. 12. kr.

— Sittenreden an den Gedächtnißtägen der Heiligen Gottes vorgetragen. 8. 1786. 45. kr.

Insti-

Institutio normalis Mutorum Surdorum atque Infantium, aliorumve parum capacium hominum facillima æque ac utilissima. 8. 1787. 36 kr.

Lallemant (Peter) geistliche Werke, welche zur Vorbereitung zu einem guten Tod sowohl den Seelsorgern bey den Kranken, als jedem Christen insbesondere sehr gut dienen können. 2. Theil. gr. 8. 1786. 1. fl. 30. kr.

Die Lehre Jesu Christi und der Apostel zur Belehrung der Irrgläubigen und Stärkung der Wahrgläubigen aus bewährten Schriften gesammelt. 8. 1786. 12. kr.

Lese= Gebeth= und Unterrichtsbuch (gemeinnützliches) von einigen hochwürdigen Herren Landpfarrern für das gemeine Volk herausgegeben. 4. Bände. 8. 1786. 2. fl. 30. kr.

Massillon (Joh. Bapt. Bischofs zu Clermont) Reden von den besondern Pflichten der Priester und Seelsorger. Neu übersezt. 2. Theile 8. 1787.

Merz (Aloys.) sistematische Methode, Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. 8. 1787. 36. kr.

— Frage: Was ist die Kirche, und welche unter so vielen ist die wahre, allein seligmachende Kirche? Nebst einer schriftmäßigen und gründlichen Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre. 8. 1787. 24. kr.

Migazzi (Kardinal Erzbischofes zu Wien) geistliche Reden bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. 8. 1784. 45 kr.

Poulle (königl. französ. Hofpredigers) heilige Reden über die wichtigsten Gegenstände der

Re-

Religion und Sittenlehre. 2. Theile. 8. 1784. 1. fl. 15. kr.

Royaumont (Hrn. von) biblischer Geschichtspiegel ꝛc. 8. 1784. 1. fl.

Sappel (Ladisl.) Geschichte der fortgepflanzten Religion von Erschaffung der Welt, bis zum Ende des Jahrs 1783. 3. Bände. 8. 1784. 3. fl.

Schilde (Theoph.) die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele ꝛc. 8. 1784. 1. fl.

Schönberg (Matth.) kurzgefaßte biblische Geschichten zu gemeinnützlichern Gebrauche. 8. 1786. 24. kr.

— die wichtigste Unterhaltung mit Gott beym Anfange und Ende des Tags, mit 8. Kupf. 8. 1786. 18 kr.

— das nämliche 12. 1785. 12 kr.

Seibt (K. H.) katholisches Lehr- und Gebethbuch, mit oder ohne Kupfer. 8. 1786.

Texier (Cl.) Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria. 8. 1783. 30 kr.

Tschupik (Joh. Nep. k. k. Hofpred.) sämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage; wie auch Fasten- und Geheimnißreden. 10 Bände. 8. 1786.

Vade Mecum ad Ægrotos; seu industriæ infirmis ad mortem pie obeundam accomodatæ, ac omnibus curatis in adjumentum memoriæ & innovationem spiritus commendatæ. 8. 1787. 12 kr.

Weissenbach (Jos. Ant.) wie hat ein Seelsorger mit jenen umzugehen, die vor Kleinmuth und Kummer fast nicht mehr zu trösten sind. 8. 1786. 12 kr.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wansidel, Anton,

Geistliche Reden für das Landvolk, auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: Zweyter Band

1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.295(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777834-5
VD18 90555902